

<b>Inhaltsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Inhaltsverzeichnis	1
Vorwort	2
I. Prolog. Die römische Zeit	3
II. Winterthur im Mittelalter	10
1. Sankt Arbogast	10
2. Die Kyburger-Zeit           (1070-1264)	13
3. Die Habsburger-Zeit       (1264-1467)	16
4. Die kriegerischen Auseinandersetzungen bei Winterthur	19
III. Die Mauern, Türme und Stadttore	34
IV. Die Mühlen	51
V. Die Klöster	56
1. Das Chorherrenstift auf dem Heiligenberg	56
2. Das Bruderhaus im Eschenberg	59
3. Das Bruderhaus bei Sankt Arbogast	60
4. Das Kloster Beerenberg	60
5. Das Dominkanerinnenkloster Töss	63
6. Die „Sammlung“ in der Stadt	64
VI. Die Spitäler	70
1. Das Spital am Neumarkt	70
2. Das Sondersiechenhaus Sankt Georgen	75
VII. Die Stadtkirche Sankt Laurentius	77
Abbildungsverzeichnis	81
Quellen und Literaturliste	83

# Die Geschichte Winterthurs im Mittelalter

## Vorwort

Winterthur hat<sup>1</sup> das Glück, dass eine mittelalterliche Chronik eines Winterthurers existiert. Diese Chronik des Laurentius Bosshart wurde zur Zeit der Reformation geschrieben. Laurentius Bosshart war bis zur Reformation Chorherr im Stift Heiligenberg, ist dann, wie ganz Winterthur, zum neuen Glauben übergetreten, hat geheiratet und eine Chronik über die Jahre von 1185-1532 verfasst. Er starb 1532 an der Pest.<sup>2</sup> 1529 hat er mit der Chronik angefangen: „**Chronica von mängerley geschichten in vil landen und namlich ze Winterthur, ze schriben angefangen Anno domini 1529 am 13 tag Decembris.**“<sup>3</sup> „**Semlichs han ich ufgeschriben, damit die ding nit vergessen werdint, damit die künfftig wellt vernäme, in was irrûng unnserere fordren komen, so sy von dem gottswort gangen und menschlichen satzûngen angehanget sind: wie ein grosse abgötteryg die mess und bildnûss gewäsen syge; das wir oûch lârinnnd, gott mit rechtem hertzen und gloûben dienen, nitt mit stiftung vieler pfrûnden, templen und erhaltung grosser pfaffen, die müssiggonden fûlböwm und aller menschen überlast, sûnder gott mit reinem hertzen dienind und dem nechsten in siner not behollfen sygind; so wirt uns gott erkennen an dem tag, so er sprechen wirt: koment her, ir gebenedygtens mins vatters, näment das rich, das uch von ewigkeit bereit ist... Amen.**“<sup>4</sup> Diese Chronik des Laurentius Bosshart wurde von Kaspar Hauser im Jahr 1905 teilweise herausgegeben.<sup>5</sup> Auf dieser Ausgabe von 1905 beruhen meine Angaben. Hauser hat die Chronik im Auftrag des Zwinglivereins Zürich im Rahmen der Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte bearbeitet und mit sehr vielen nützlichen Anmerkungen und Kommentaren versehen. Bei dieser Herausgabe wurde besonderes Gewicht auf die Reformationsgeschichte gelegt und vor allem Texte hereingenommen, die Geschehen aus der Lebenszeit von Bosshart enthalten. Die Angaben von Bosshart über die Zeit

---

<sup>1</sup> Meiner Frau Renate, welche die mühselige Arbeit einer Lektorin gemacht hat, möchte ich sehr herzlich danken.

<sup>2</sup> Hans Kläui 1980 S. 11

<sup>3</sup> Laurentius Bosshart 1905 im Vorwort S. XXV.

<sup>4</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 317

<sup>5</sup> Weil in dieser Arbeit hier, nebst dem Text von Bosshart auch die Kommentare von Hauser verwendet wurden, finden sich die Links in den Fussnoten entweder unter Laurentius Bosshart 1905 oder Kaspar Hauser 1905

von 1185 bis zu seinen Lebzeiten sind nur Zitate aus andern Quellen und wurden deshalb von Hauser, als weniger wichtig, grösstenteils ausgelassen.

Eine zweite Chronik, die in meiner Arbeit Eingang gefunden hat ist die Dierauer Chronik. Die Dierauer Chronik wurde um das Jahr 1415 von einem anonymen Autor verfasst, der nach Ansicht von Dierauer eher ein einfacher Bürger, nach meiner Ansicht wahrscheinlich doch Kleriker war. Im Auftrag der allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz machte sich der St. Galler Historiker Johannes Dierauer in den Jahren vor 1900 daran, diese alte Chronik herauszugeben.<sup>6</sup> Sie erschien als Band 18 in der Reihe der Quellen zur Schweizer Geschichte und wurde 1900 publiziert. Diese Chronik eines Anonymus läuft seither unter dem Titel Dierauer Chronik. Im weitem wurden zwei Abschnitte aus der Klingenberger Chronik, ein Kapitel von Aegidius Tschudi, die Endlibach Chronik, sowie viele Urkunden aus dem Stadtarchiv Winterthur verwendet. Die Chroniken, aussser der von Laurencius Bosshart bringen lediglich die kriegerischen Auseinandersetzungen bei Winterthur; die lokalen Details finden sich nur bei Bosshart.



## I. Prolog . Die römische Zeit

In Winterthur und Umgebung fanden sich Einzelfunde aus der jüngeren Steinzeit, der Bronze- und der Eisenzeit, wie zum Beispiel ein walzenförmiges Steinbeil aus einem Torfried von Winterthur.<sup>7</sup> Eine Zusammenstellung der Einzelfunde aus den oben erwähnten Zeiten findet sich bei Wiedemer.<sup>8</sup> In der Zwischenzeit sind sie aber noch zahlreicher geworden. An verschiedenen

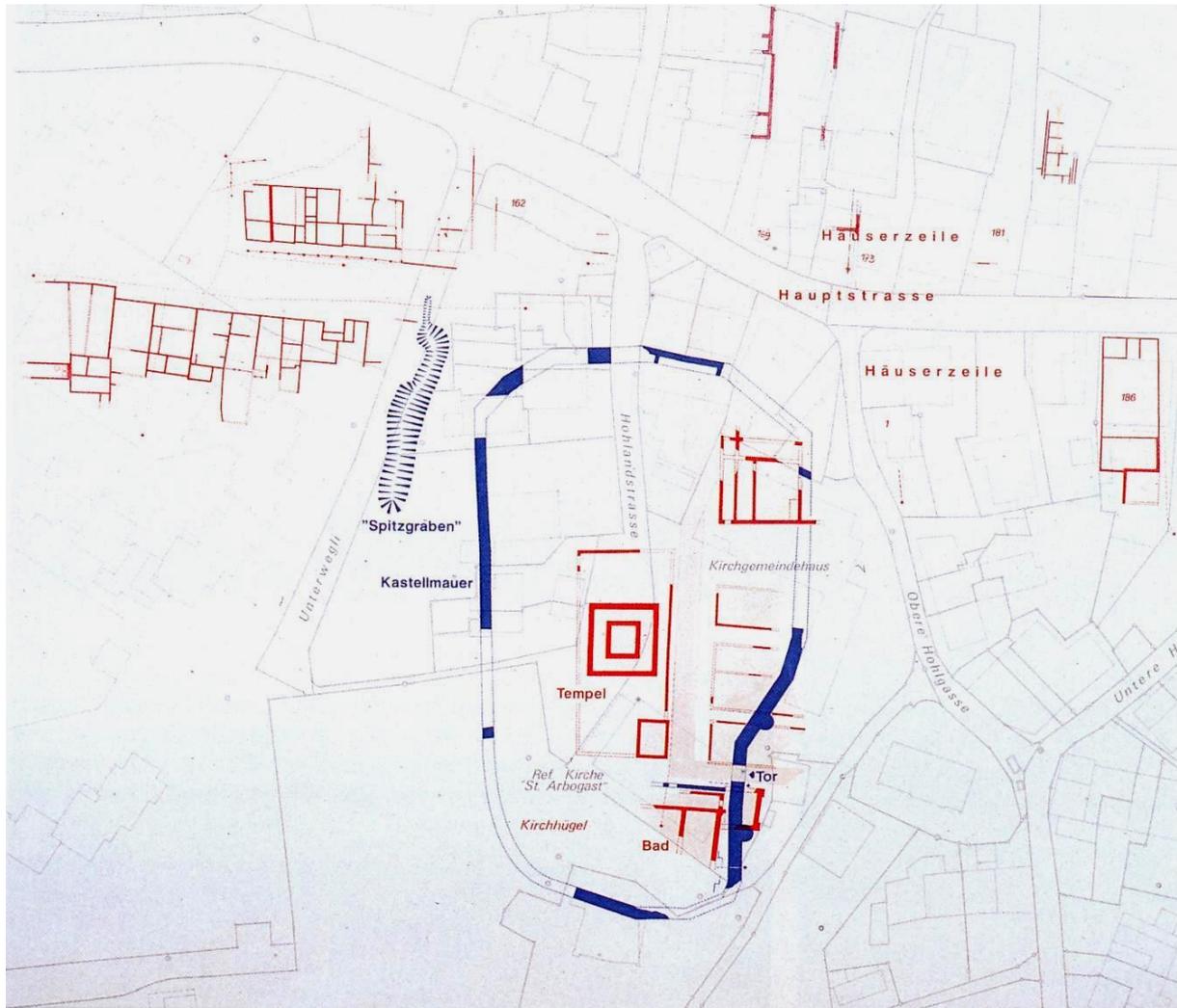
**Abb. 1. Die Grundmauern des römischen Kastells beim Kirchturm von Oberwinterthur**

<sup>6</sup> Johannes Dierauer 1900 S. IX

<sup>7</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1965 S. 35-36

<sup>8</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1965 S. 35-62

Orten in Winterthur gibt es Funde aus der römischen Zeit. Am bedeutendsten war das Kastell von Oberwinterthur (Vitodurum). Die römische Siedlungsgeschichte in Vitodurum beginnt aber bereits vor dem Bau des Kastells. Die ältesten Keramikfunde deuten auf die Zeit um 15 v. Chr. hin.<sup>9</sup> Als erstes entstand ein römisches Strassendorf. In einer ersten Bauperiode entstanden entlang der römischen Strasse Häuser, die dendrochronologisch auf das Jahr 7. n. Chr. datiert wurden.<sup>10</sup> Eine zweite Bauphase wird auf Grund der Keramikfunde und der Dendrochronologie auf die Zeit zwischen 50-70 n.



**Abb. 2. Plan des römischen Kastells von Vitodurum**

<sup>9</sup> Andreas Zürcher 1985 S. 182

<sup>10</sup> Andreas Zürcher 1985 S. 187

Chr. festgelegt,<sup>11</sup> eine dritte Phase auf etwa 70-110 n. Chr.<sup>12</sup>, das Kastell erst im 3. Jahrhundert. Als 1933 das Pfarrhaus umgebaut wurde, konnte während dieser Zeit im Garten ungestört archäologisch gegraben werden.<sup>13</sup> Dabei wurden an verschiedenen Stellen die Grundmauern des Kastells gefunden. Das Kastell war nicht wie üblich viereckig oder rechteckig, sondern es passte sich der Geländeform an und hatte ungefähr eine Nierenform.<sup>14</sup> Die Kastellmauern sind im Schnitt 3 Meter dick, an der exponierten Nordwestseite bis zu 3,7 Meter.<sup>15</sup> Das Aussenmass der Kastell-Länge beträgt 125 Meter, das der Breite 67 Meter.<sup>16</sup> Die hintere Front des „Hohlandhauses“ an der Südostspitze des Kirchhügels steht auf Resten der Kastellmauer.<sup>17</sup> Im untersten Teil des Pfarrgartens wurde auch das Profil eines Grabens gefunden. Es handelt sich dabei nicht um einen Sohlgraben, sondern um einen 4 Meter breiten Spitzgraben.<sup>18 19</sup>

Das römische Kastell entstand im späten 3. Jahrhundert unter Kaiser Diocletian, der in der Bauinschrift erwähnt ist.<sup>20</sup> Die Bauinschrift nennt das Jahr 294 n. Chr. als Erbauungsjahr.<sup>21</sup> Dieses ist bekannt dank der Erwähnung des Ortes im Itinerarium Antonini einerseits und der Bauinschrift.<sup>22</sup> Weil das Baujahr des Kastells so genau bekannt ist, hat das Kastell in Oberwinterthur bei der Typenuntersuchung eine Schlüsselstellung.<sup>23</sup> Diese Marmorplatte mit der Bauinschrift wurde lange im Münster von Konstanz aufbewahrt. Sie kam vor 1414, dem ersten Datum ihrer Erwähnung nach Konstanz.<sup>24</sup> 1943 erwähnt

---

<sup>11</sup> Andreas Zürcher 1985 S. 198

<sup>12</sup> Andreas Zürcher 1985 S. 200

<sup>13</sup> Pierre Bouffard 1943 S. 9

<sup>14</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 29

<sup>15</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 12 und S. 30

<sup>16</sup> Pierre Bouffard 1943 S. 10

<sup>17</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 13

<sup>18</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 19

<sup>19</sup> Der Sohlgraben ist u-förmig, d.h. die Sohle ist flach. Der Spitzgraben dagegen ist v-förmig, keilförmig, sodass das Stehen im Graben erschwert oder unmöglich wird

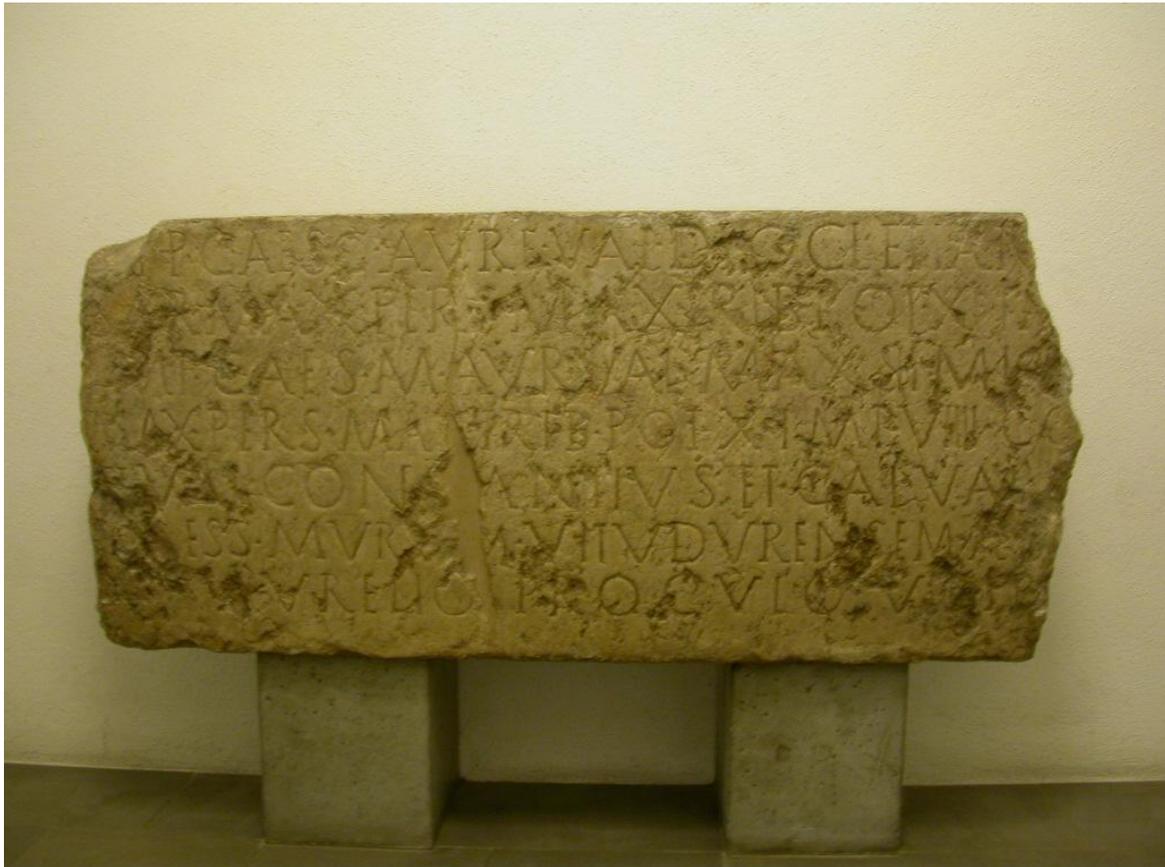
<sup>20</sup> Andreas Zürcher 1985 S. 184

<sup>21</sup> Anne Guddal-Sägesser 1994 S. 13

<sup>22</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 14

<sup>23</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 29

<sup>24</sup> Andreas Zürcher 1985 S.174



I]MP(erator) · CAES(ar) G(aius) · AVRE(lius) · VAL(erius) · DIOCLETIAN[VS · PONT(ife)X · MAX(imus)  
 · GER(manicus) · MAX(imus) ·

SAR(maticus) · MAX(imus) · PERS(icus) MAX(imus) · TRIB(unicia) · POT(estate) · XI · IM[P(erator) · X ·  
 CO(n)S(ul) · V · P(ater) · P(atricia) · PROCO(n)S(ul) · ET

IMP(erator) · CAES(ar) · M(arcus) · AVR(elius) · VAL(erius) · MAXSIMIA[N(us) · PONT(ife)X ·  
 MAX(imus) · GER(manicus) · MAX(imus) · SAR(maticus) ·

MAX(imus) · PERS(icus) · MA[X(imus)] · TRIB(unicia) · POT(estate) · X IMP(erator) · VIII · CO[(n)S(ul)  
 · III · P(ater) · P(atricia) · PROCO(n)S(ul) · P(ii) · F(elices) · INV(icti) · AVG(usti) ·

ET VAL(erius) CONS[T]ANTIVS ET · GAL(erius) · VAL(erius) · [MAXSIMIANVS · NOBILISS(imi)  
 CA]ES(are)S · MVRVM · VITVDVRENSEM · A S[OLO · SVMPTV · SVO · FECER(unt) ·

AVRELIO · PROCVLO · V(iro) · P(erfectissimo) PR[AES(ide) · PROV(inciae) · CVRANTE ·

AVRELIO · PROCVLO · V(iro) · P(erfectissimo) PR[AES(ide) · PROV(inciae) · CVRANTE ·

Der Kaiser Gaius Aurelius Valerius Diocletianus, Oberpriester, größter Germanensieger, größter Sarmatensieger, größter Persersieger, im 11. Jahr seiner tribunizischen Gewalt, zum zehntenmal als Sieger ausgerufen, Konsul zum fünftenmal, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, und der Kaiser Marcus Aurelius Valerius Maximianus, Oberpriester, größter Germanensieger, größter Sarmatensieger, größter Persersieger, im 10. Jahr seiner tribunizischen Gewalt, zum neuntenmal als Sieger ausgerufen, Konsul zum viertenmal, Vater des Vaterlandes, Prokonsul, die frommen, glücklichen, siegreichen Kaiser, und Valerius Constantius und Galerius Valerius Maximianus, die erlauchtesten Unterkaiser, haben die Kastellmauer von Vitodurum von Grund auf auf ihre Kosten bauen lassen unter Leitung des Aurelius Proculus, des höchstangesehenen Provinzstatthalters.

Text und Übersetzung nach E. Meyer (1975).

**Abb. 3. Die Marmorplatte mit der Bauinschrift**

Bouffard, dass der Stein noch damals im Münster (in der St. Blasiuskapelle beim Chor) eingemauert zu sehen war.<sup>25</sup> Wie er dorthin kam, ist unbekannt. Bereits während des Konstanzer Konzils von 1414- 1418 war er dort und erregte die Aufmerksamkeit italienischer Humanisten und ist erwähnt bei Lionardo Bruni aus Arezzo.<sup>26</sup> Auch bei Aegidius Tschudi wird die Geschichte dieses Steins erwähnt: „ **Vitudurum op: Winterthur eine alte Stadt, dero eine Inscription, so zu Constantz liget, zu Kayser Diocletiani Zeiten- und Antoninus in Itinerario zu Constantini Magni Söhnen Zeiten gedencket, die Inscription, so zu Constantz liget, wird hernach in der Stadt Constantz Beschreibung eingesetzt, weiset, dass Aurelius Proculus der Amtman aus Befelch der Kaysern Diocletiani-Maximiani-Constantii- und Galerii, die all vier mit einanderen regiret, die zerrissene Rinck= Mauer zu Winterthur von Grund auf wider erbauen. Bey diser Stadt hat Hertzog Burckhart von Alamannien den König Rudolffen von Burgund anno Dom. 919 eines Streits überwunden, schreibt Contractus: Antoninus setzt es von Pfin 12. und von Windisch 23. Italische Meilen.**“<sup>27</sup>

Im Innern des Kastells fand sich ein gallo-römischer Tempel. Die freigelegten Grundmauern dieses Tempels sind heute noch vor der reformierten Kirche Oberwinterthur zu sehen.<sup>28</sup> In der Mitte des Tempels fand sich die Cella für die Priester, drum herum führte ein gedeckter Säulengang für die Gläubigen. Speziell für das **Kastell** Vitudurum sei das Fehlen von Türmen.<sup>29</sup> Diese Aussage von Wiedemer wurde durch die Ausgrabungen von 1988 widerlegt, als in der freigelegten Festungsmauer ein runder Halbturm entdeckt wurde.<sup>30</sup>

Die ausgedehnten Ausgrabungen im Vicus Oberwinterthur scheinen die Vermutung zu bestätigen, dass dem Kastell des 3. Jahrhunderts bereits eine Siedlung vorausgegangen ist.<sup>31</sup>

Im Vicus neben dem Kastell wurden im Lauf der Jahre wiederholt grosse Funde von Scherben gemacht, vor allem terra sigillata.<sup>32</sup> Nebst gallischer Ware fand sich massenhaft rot überzogene römische Terra sigillata mit und ohne

---

<sup>25</sup> Pierre Bouffard 1943 S. 14

<sup>26</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 14

<sup>27</sup> Ägidius Tschudi 1977 S. 117

<sup>28</sup> Anne Guddal-Sägesser 1994 S. 12

<sup>29</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1976 S. 31

<sup>30</sup> Markus Graf 2000 S. 64.

<sup>31</sup> Hans Rudolf Roth 1998 S. 1

<sup>32</sup> Pierre Bouffard 1943 S. 12

Verzierungen, daneben aber auch graue Terra sigillata, rätische Ware, Terra nigra, graue Ware, gelbe Ware und andere Funde.<sup>33</sup>



**Abb. 4. Ansicht des 1988 freigelegten Teils der Festungsmauer mit einem Halbrundturm**

Seit den Grabungen der 1980er Jahre weiss man nun, dass neben Vitodurum (=Oberwinterthur) in einer Distanz von nur 2,15 km, auch in Niderwinterthur eine römische Siedlung bestanden hat.<sup>34</sup> Bei Grabungen in der Marktgasse Winterthur fand man in der heutigen Marktgasse 36 einen Hypocaust, auch dort mit einzelnen römischen Scherben<sup>35</sup>, sowie viele Gräber. Diese Gräber

---

<sup>33</sup> Pierre Bouffard 1943 S. 16-31

<sup>34</sup> Carola Jäggi 1993 S. 11

<sup>35</sup> Pierre Bouffard 1943 S. 37-39

müssen als gallo-römisch gedeutet werden, da die Christen ihre Toten bei der Kirche bestatteten.<sup>36</sup>



**Abb. 5. Römische Heizanlage unter der Marktgasse 36, Winterthur**

---

<sup>36</sup> Carola Jäggi 1993 S. 14

Aber auch ausserhalb der zentralen Siedlungen in Vitudurum und Niderwinterthur wurden Funde aus römischer Zeit gemacht, so fanden sich bereits 1709<sup>37</sup> Bronzestatuetten auf dem Lindberg<sup>38</sup>



Abb. 6. Römische Bronzestatuetten, gefunden am Lindberg

## II. Winterthur im Mittelalter

### 1. Sankt Arbogast

Kirchliches Zentrum der Region war die Kirche Sankt Arbogast in Oberwinterthur. Das 1382 angefertigte Jahrzeitenbuch von Oberwinterthur berichtet, dass die Kirche dem heiligen Arbogast geweiht war. Die Fresken aus dem frühen 14. Jahrhundert an der Nordwand des Kirchenschiffs erzählen die Legende vom heiligen Arbogast, Bischof in Strassburg.<sup>39</sup> Neben der Kirche von Sankt Arbogast fand sich ein kleines Klösterchen, das Brüder beherbergte, also auch ein Bruderhaus war. In Oberwinterthur war auch die Thingstatt, die Gerichtsstätte für die Region. In „*Wintarturo*“<sup>40</sup> tagten im 9. Jahrhundert auch die Abgesandten Karls III.

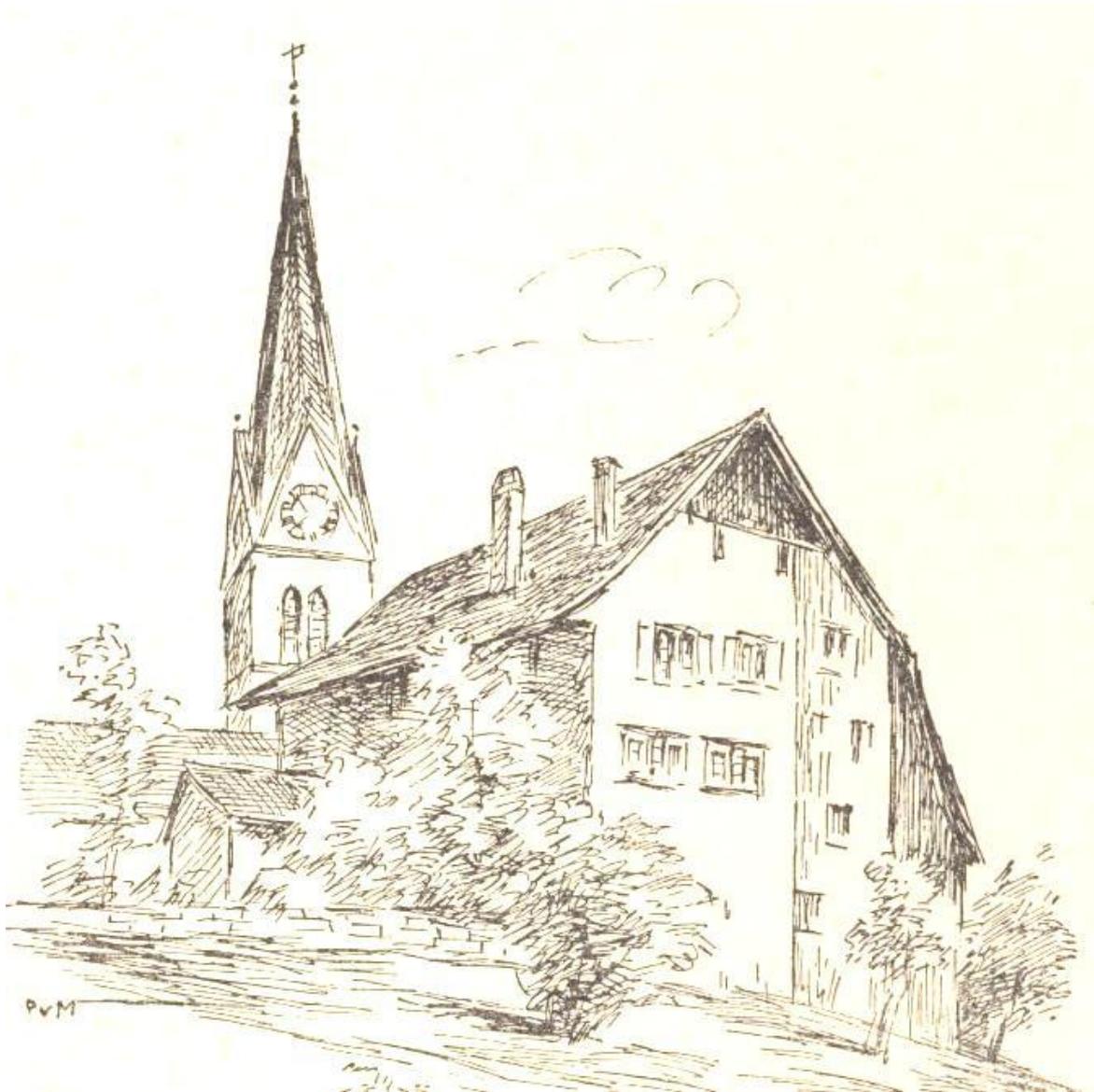
---

<sup>37</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 20

<sup>38</sup> Pierre Bouffard 1943 S. 34- 37

<sup>39</sup> Hans Kläui 1964 S. 33

<sup>40</sup> Alfred Ziegler 1933 S.5. Anstelle des keltisch- römischen Vitudurum (Burg des Vitu) war eine alemannische Siedlung entstanden, die sich in Anlehnung an den lateinischen Namen Wintaduro, Ventertura oder auch Winteratura nannte



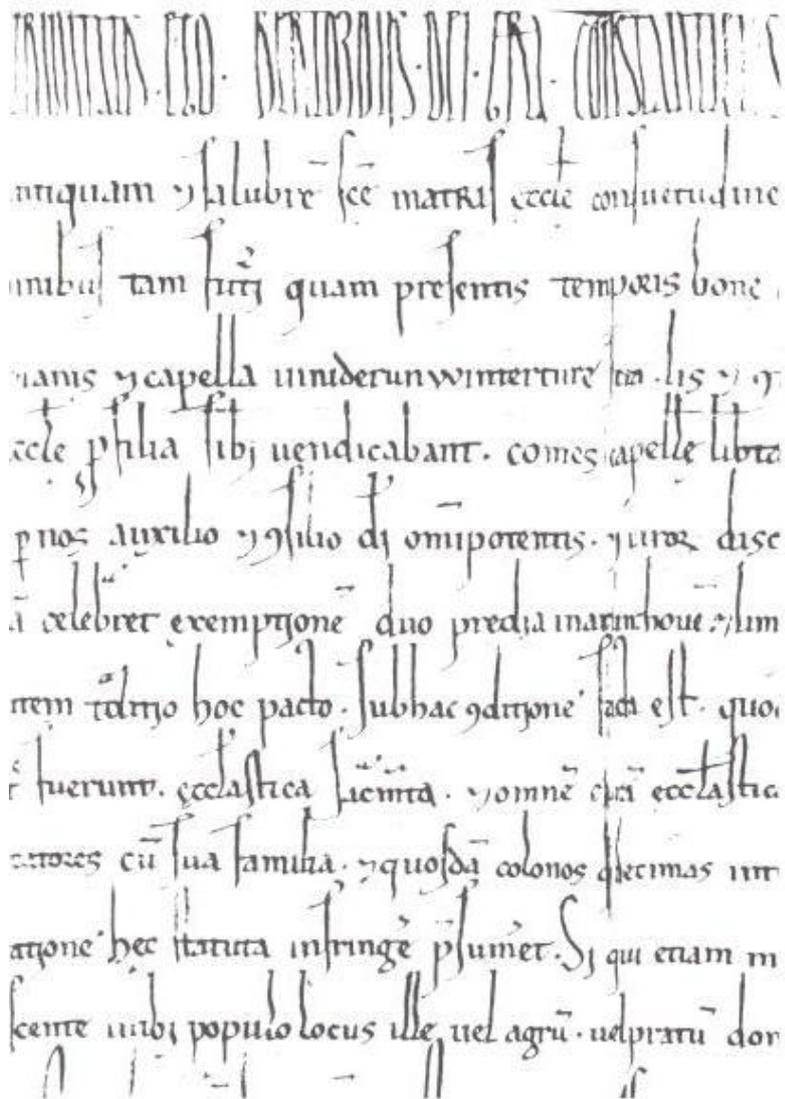
**Abb. 7. Kirche Sankt Arbogast mit dem Hohlandhaus. Zeichnung Paul von Moos**

Seit alter Zeit gehörte das Dorf Winterthur (Niderwinterthur) zur Kirchgemeinde Oberwinterthur. Erst 1180 wurde die Kirche Niderwinterthur von der Mutterkirche in Oberwinterthur losgelöst.<sup>41</sup> Dies ist das erste erhaltene Dokument, das die Stadt Winterthur betrifft. Diese Urkunde vom 22. August 1180 bestätigt die Loslösung der Kirche von Niderwinterthur von der Mutterkirche Oberwinterthur.

---

<sup>41</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 9

Die Urkunde ist lateinisch geschrieben und vom Bischof Bertold von Konstanz



gezeichnet. Diese Urkunde war lange Zeit der einzige Beleg, dass bereits 1180 in der Altstadt Winterthur eine Siedlung bestand. Viel frühere Dokumente gibt es über Seen und Veltheim.<sup>42</sup> Im Jahre 774 vergabte der reiche Grundherr Blitgaer, dessen beide Söhne schon vor ihm gestorben waren, für deren Seelenheil nebst Seen und Veltheim noch 10 weitere Ortschaften an das Kloster St. Gallen.<sup>43</sup> In der Stadt Winterthur gibt es aber, nebst dem ersten schriftlichen Dokument, sehr viel ältere archäologische

### Abb. 8. Die Urkunde von 1180

Siedlungsspuren. In der Winterthurer Altstadt wurde an verschiedenen Orten nebst den römischen Funden, Frühmittelalterliches entdeckt. Die ältesten frühmittelalterlichen Siedlungsfunde in der Altstadt fanden sich an der Spitalgasse 1. Diese gehen ins 7. Jahrhundert zurück.<sup>44</sup>

Am 14. Dezember 1146 kam der heilige Bernhard von Clairvaux in Winterthur<sup>45</sup>

<sup>42</sup> Hans Kläui 1964 S. 64.

<sup>43</sup> Hans Kläui 1964 S. 65-66. Die Urkunde vom 29. August 774 findet sich im Stiftsarchiv St. Gallen.

<sup>44</sup> Carola Jäggi 1993 S. 12

<sup>45</sup> Bischof Hermann I. von Arbon (1138-1165) bewegte Bernhard von Clairvaux zu einem Besuch in seiner Diözese Konstanz, Ende November 1146. Am 10. Dezember weilte Bernhard in Schaffhausen, am 11. Dezember in Stein am Rhein, am 12. In Steckborn, am 13. weilte er in Konstanz. Am 14. Dezember reisten sie zusammen nach Winterthur und am 15. Dezember nach Zürich. (Konst. Regesten Nr. 838/39) Kaspar Hauser 1912 S. 63

vorbei, wo er nach zeitgenössischen Berichten mehre Wunderheilungen vollführte. Nachdem er ein stummes Mädchen, einen schwergelähmten Knaben und zwei gehbehinderte Männer geheilt hatte, reiste er am nächsten Tag, dem Sonntag, nach Zürich weiter.<sup>46</sup> Nachdem immer als selbstverständlich angenommen wurde, dass damit nur Oberwinterthur gemeint sein konnte, wird heute diskutiert, ob Bernhard von Clairvaux in der Stadtkirche St. Laurenzen geweiht habe.<sup>47</sup> Da zur Zeit von Bernhard die Kirche Sankt Laurenzen grösser und bedeutender war als Oberwinterthur, könnte diese Kirche gemeint sein.<sup>48</sup>

Die Stadt wuchs und wuchs und so entstanden Vorstädte, die vorerst nur mit hölzernen Befestigungen umgeben und auch ins Marktrecht aufgenommen wurden, die obere und die untere Vorstadt und die Neustadt, wobei die beiden ersten schon vor dem Jahre 1260 entstanden waren.<sup>49</sup> Laurencius Bosshart berichtet in seiner Chronik von Winterthur: **„Von Winterthur, ee das ein statt wäre: Winterthur ist von allten zyten har ein mechtiger fleck in der graffschafft Kyburg gelegen, in einem ebnem feld mit gûten zwifallten gemûrten hüsern, ein lustiger sitz dess adels, der grafen von Kyburg, fruchtbar mit wingarten, âckern, wisen und wess der mensch gelâben sol. Dann da sind riche geschlecht von edlen und bûrgern gesin, die sich redlich an iren herren, den grafen von Kyburg, gehalten, die ouch ir rât, urteil und recht in iren hânndlen gesprochen hand.“**<sup>50</sup>

## 2. Die Kyburger-Zeit (1070- 1264)

Schon in den Jahren 836 und 838 lebte im Thurgau ein Graf Adalberto. Hauser nimmt an, dass Adalheid aus dieser adeligen Familie stammt. Nach Hauser hätte diese adelige Winterthurer Familie auf der Hochwacht beim Heiligenberg residiert.<sup>51</sup> Diese Hypothese ist nicht belegt, aber immerhin gab es am Ende der Kyburger Zeit noch den Turm dort, der von den Winterthurern 1264 geschlossen wurde. Die Grafschaft Kyburg entstand, als Hartmann I. von Dillingen um das Jahr 1070 die Tochter des in der Schlacht gefallenen Grafen Adalbert, Adelheid

---

<sup>46</sup> Hans Kläui 1964 S. 123

<sup>47</sup> Carola Jäggi 1993 S. 122

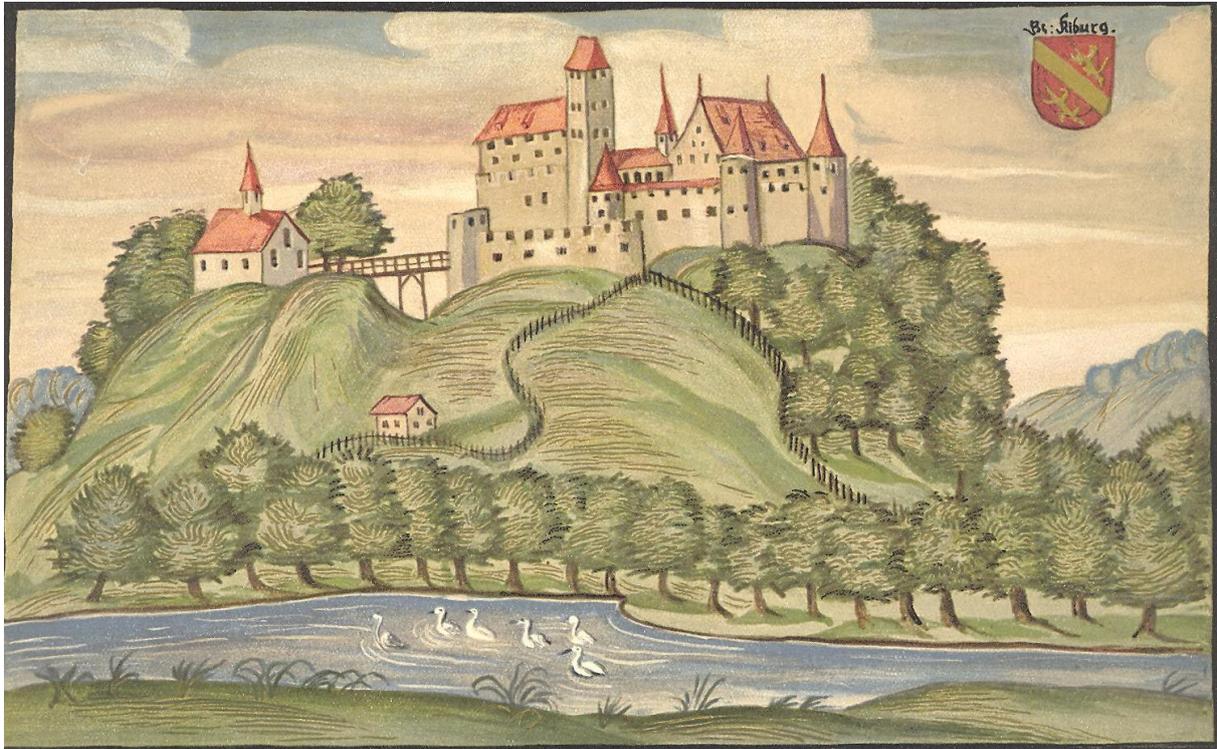
<sup>48</sup> Carola Jäggi 1993 S. 194 Winterthur wird im Itinerar des heiligen Bernhard von Clairvaux von 1146 erwähnt.

<sup>49</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 13

<sup>50</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 1

<sup>51</sup> Kaspar Hauser 1905 S. 345-346

von Winterthur, heiratete, die ihm die Kyburg und einen stattlichen Grundbesitz um Winterthur bis in den Thurgau in die Ehe mitbrachte.<sup>52 53</sup> Es hing nun von Hartmann I. ab, ob er den von seinem Stammsitz abseits gelegenen Besitz im Süden verkaufte oder verschenkte oder aktiv bewirtschaftete. Während der Querelen zum Investiturstreit wurde die Kyburg



**Abb. 9. Schloss Kyburg. Aquarell (14,4x23 cm). aus dem handschriftlichen „Spiegel der Ehren des Höchstlößlichen kayserlichen und königlichen Erzhauses Österreich“, verfasst vom kaiserlichen Rat Johann Jakob Fugger. Bes. Nationalbibliothek in Wien.**

durch den Abt von St. Gallen zerstört. Hartmann von Dillingen stand auf Seiten des Papstes. Im Jahre 1076, als er noch in seiner Heimat tätig war, hatte er den zum Konzil von Worms durchreisenden Bischof Alwin von Brixen auf seinem Stammsitz in Dillingen gefangen genommen.<sup>54</sup> Der königstreue Abt von St. Gallen wollte dem Dillinger einen Denkkzettel verpassen und steckte die Kyburg in Brand.<sup>55</sup> Hartmann baute sie aber sogleich wieder auf.<sup>56</sup> Die Übernahme der

<sup>52</sup> Werner Ganz 1961 S. 17

<sup>53</sup> Die Edeln von Winterthur waren im Mannesstamme ausgestorben, sodass das ganze Erbe an die Tochter Adelheid ging. Alfred Ziegler 1933 S. 6.

<sup>54</sup> Hans Kläui 1993 S. 40

<sup>55</sup> Hans Kläui 1964 S. 111

Kyburg durch Graf Hartmann führte zur Begründung der neuen Linie von Kyburg. Bereits der Sohn von Hartmann und Adelheid nannte sich von Kyburg.<sup>57</sup> Die günstige Lage Winterthurs mit der geringen Entfernung vom Hauptsitz des Grafen von Kyburg prädestinierte Winterthur als zentrales Sammellager für die Einkünfte der Grafen.<sup>58</sup> Durch das Aussterben der Lenzburger 1171 und der Zähringer 1218 vergrösserte sich die kyburgische Herrschaft und Winterthur wurde wichtiger.<sup>59</sup> Die Kyburger gründeten das Kloster Töss und das Chorherrenstift auf dem Heiligberg. Ihr letzter Vertreter baute die Mörsburg zum Dynastiesitz aus.<sup>60</sup> Winterthur handelte bereits vor dem Stadtrechtsbrief von 1264 recht selbstständig. Zum Beispiel am 21. April 1253 verkauften Schultheiss und Rat (*„scultetus et universitas burgensium de Winterthure“*) selber handelnd den Nonnen von Töss einen Acker.<sup>61</sup>

Graf Hartmann IV. hatte keinen eigenen Sohn, so sah er als seinen Nachfolger seinen Neffen Hartmann V., der aber ganz unerwartet am 3. September 1263 noch vor ihm starb.<sup>62</sup> Dessen Frau war zwar dieser Zeit schwanger, gebar auch nach dem Tode ihres Mannes ein Söhnchen, das aber auch sehr schnell starb.<sup>63</sup> So war die Erbangelegenheit wieder völlig offen.

Im Frühjahr 1264 versuchten die Winterthurer einen Aufstand gegen den Grafen von Kyburg, wohl in der Meinung der alte gebrechliche Mann sei nicht mehr in der Lage, mit ihnen abzurechnen.<sup>64</sup> Tschudi berichtet darüber: ***Des genanten 1264. jars, als graf Hartmann von Kiburg der elter vast alt und übelmögend was, fûrend die von Winterthur zû, und brachend imm sin burg allernechst ob der statt Winterthur zwüschend dem Heiligenberg und der statt gelegen. Das beduret den alten grafen vast, schickt ilentz nach graf***

---

<sup>56</sup> **Der Investiturstreit:** 1073 starb Papst Gregor VI. im Exil, begleitet von seinem Adlatus Hildebrand. Nach dem Tode von Gregor VI. schrie das Volk: Hildebrand soll Papst sein. Hildebrand bestieg nun, ohne durch eine Konklave gewählt zu sein, den Thron Petri als Gregor VII. und liess 1075 die Leitsätze „Dictatus papae“ aufzeichnen. Er betonte darin die Vormachtstellung des Papstes gegenüber dem König in Sachen Bischofswahl. Papst Gregor VII. verbot für das ganze Deutsche Reich die Einsetzung von Bischöfen durch Laien und erklärt die durch den König nördlich der Alpen eingesetzten Bischöfe für abgesetzt. Der Salier Heinrich IV. berief in Worms ein „Konzil“ und schickte dem Papst am 24. Januar 1076 einen Absagebrief und forderte ihn zur Abdankung auf: „steige herab, steige herab!“ Darauf belegte Gregor VII. den deutschen König Heinrich IV. mit dem Bann. Um vom Bann gelöst zu werden, musste Heinrich IV. 1077 den berühmten Gang nach Canossa tun. 1077 wählten die deutschen Fürsten trotz der Lösung des Banns, Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig. Heinrich IV. verlangte nun vom Papst dessen Bann, was der Papst nicht tat, sondern Rudolf von Rheinfelden anerkannte. Darauf kam es zu einem neuen Streit zwischen Papst und König.

<sup>57</sup> Hans Kläui 1964 S. 99-100

<sup>58</sup> Marek Rozycki 1946 S. 7

<sup>59</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 17

<sup>60</sup> Alfred Bütikofer 20002 S. 5

<sup>61</sup> Hans Kläui 1964 S. 135

<sup>62</sup> Hans Kläui 1964 S. 139

<sup>63</sup> Hans Kläui 1964 S. 140

<sup>64</sup> Hans Kläui 1964 S. 140

***Rûdolfen von Habsburg, harnach künig, sinem erben und swöster sun der dozermal ze Zürich was, klagt im die schmach, und in wenig tagen darnach am 27. tag novembers starb diser graf Hertman one kind, und fielend sine stett, land und lüt an gemelten graf Rûdolfen von Habsburg....Also hat graf Rûdolf von Habsburg ein volck versamnet und wolt die von Winterthur überzogen haben von der burg wegen, die si sinem öhen seligen graf Hartman zerbrochen hattend. Do ergabend si sich an sin straf und mûstend imm grosse besserung tûn.***<sup>65</sup> <sup>66</sup>Nach von Moos, soll der Turm dort gestanden haben, wo heute die Villa Bühl steht.<sup>67</sup> Archäologisch konnte aber bisher nichts gefunden werden. Auch Laurencius Bosshart schreibt: ***„Es ist ein grosser tûrn nebent dem Heiligenberg gestanden uff der bühelwisen glich an der tûrnhalden, genempt der wintertûrn, der ward mit gunst und willen der genannten grafen zerbrochen, ettliche Hüser mit denselben steinen am marckt gemacht.***<sup>68</sup>

### **3. Die Habsburger-Zeit (1264- 1467)**

In dieser Notsituation rief Graf Hartmann seinen Neffen Rudolf IV.<sup>69</sup> von Habsburg zu Hilfe. Gleichzeitig, wahrscheinlich um den 10. Juni 1264 herum,<sup>70</sup> übertrug er diesem ***„ze rechtem lehen alles das guot, das er hett“***, einschliesslich der Stadt Winterthur.<sup>71</sup> Rudolf verhandelte mit den Winterthurern gütlich und hat ihnen, noch vor dem Tode seines Onkels den Stadtrechtsbrief zugestanden. Am 22. Juni 1264 stellte er ihnen den Brief aus.<sup>72</sup> Winterthur aber war bereits vor dem Brief eine Stadt, denn die Befestigung ist für das Jahr 1255 schon urkundlich beglaubigt.<sup>73</sup> Das erste, verloren gegangene Stadtrecht von Winterthur bezog sich nur auf die Bewohner des damals ummauerten Vierrecks zwischen Neumarkt und Graben, nicht aber auf die Dörfchen daneben.<sup>74</sup> An erster Stelle im Stadtrechtsbrief steht, dass der Friedkreis erweitert wurde.<sup>75</sup>

<sup>65</sup> Ägidius Tschudi 1977 Band I. S. 165

<sup>66</sup> Hier irrt Tschudi: Effektiv hat Graf Rudolf IV. von Habsburg mit den Winterthurern verhandelt und ihnen ein Stadtrecht gegeben, bevor sein Onkel Hartmann IV. gestorben war.

<sup>67</sup> Paul von Moos 1953 S. 86

<sup>68</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 1

<sup>69</sup> Rudolf von Habsburg wird zu dieser Zeit, noch als nur Graf von Habsburg als IV. seines Namens geführt. Später, als er König geworden war, wurde daraus Rudolf I. von Habsburg

<sup>70</sup> Hans Kläui 1964 S. 140.

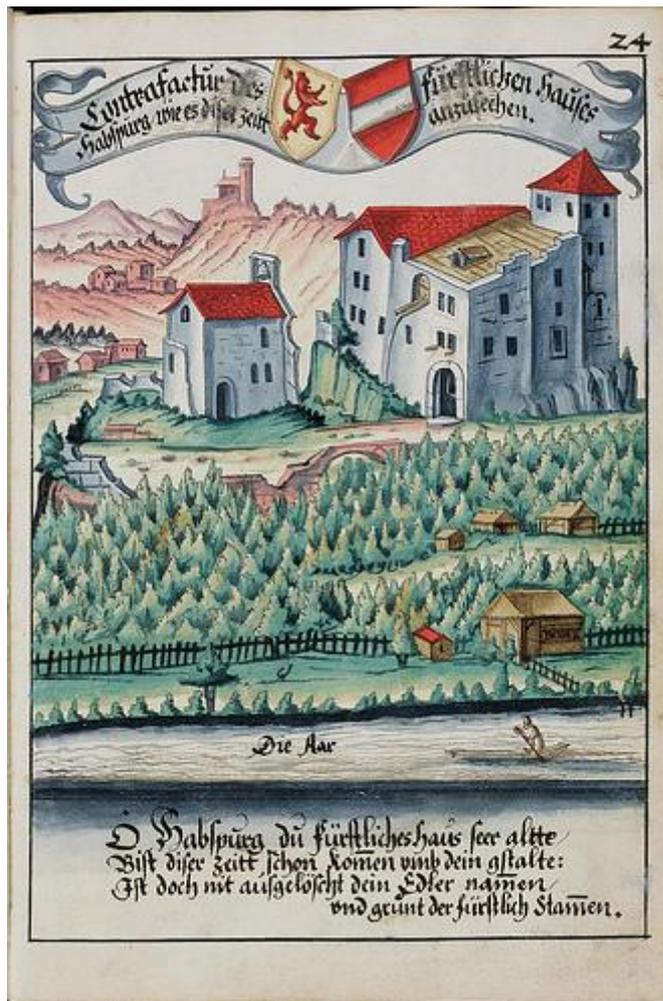
<sup>71</sup> Anatol Schmid 1935 S. 1

<sup>72</sup> Hans Rudolf Wiedemer 1965 S. 5

<sup>73</sup> In obstagium intra muros oppidi Winterthur 1255 (Z.U.B. III. S. 19)

<sup>74</sup> Hans Kläui 1964 S. 129

<sup>75</sup> Hans Kläui 1964 S. 141



In diesem Stadtrechtsbrief wurde den Winterthurern nebst vielem anderen auch zugesichert, dass die zerstörte Burg auf dem Bühl niemals mehr wiederhergestellt wird. Am 27. November 1264 starb Graf Hartmann von Kyburg. Nun erbte sein Schwestersonn Rudolf IV. von Habsburg die Grafschaft Kyburg und mit ihr auch Winterthur. Winterthur wurde habsburgisch.<sup>76</sup> Die Steuern, die Rudolf von Habsburg von den Winterthurern verlangte, waren zuerst: **hundert pfund züricher münz und nit mer.** und mussten in der Folge trotz des Wortlauts dann auf 150 erhöht werden.<sup>77</sup> Es zogen viele Adelige aus der Umgebung in die

**Abb. 10. Schloss Habsburg. Bild von Hans Ulrich Fisch. Aus dem Wappenbuch der Habsburger.**

Habsburgerstadt.<sup>78</sup> 1415 wurde Herzog Friedrich IV. von Österreich durch Kaiser Sigismund und das Konzil von Konstanz mit Acht und Bann belegt und seiner Länder für verlustig erklärt. Die Winterthurer huldigten dem Kaiser.<sup>79</sup> 1415 wurde Winterthur, nachdem es sich von Österreich gelöst hatte, durch Kaiser Sigismund freie Reichsstadt,<sup>80 81</sup> mit der urkundlichen Versicherung, er wolle sie „**by dem Riche zu ewigen zyten behalten und beliben lassen und als andere des Richs Stette gnediglich handthaben und schirmen**“.<sup>82</sup> Im Jahr 1442

<sup>76</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 19

<sup>77</sup> Marek Rozycki 1946 S. 12

<sup>78</sup> Alfred Bütikofer 2002 S. 6

<sup>79</sup> Alfred Ziegler 1933 S. 14

<sup>80</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 18

<sup>81</sup> Marek Rozycki 1946 S. 17

<sup>82</sup> Anatol Schmid 1934 S. 2

kehrte die Stadt jedoch freiwillig wieder zu Österreich zurück.<sup>83</sup> Laurentius Bosshart beschreibt dies so: **„Anno domini 1442 do kam kunig Fridrich, hertzog von Osterrich gen Winterthur. Die burger schwurend im und einer herrschafft Österreich“.**<sup>84</sup> Als Wahrzeichen der österreichischen Herrschaft standen aussen am Rathaus die Initialen A E I O U<sup>85</sup>. Bereits 1467 aber wurde Winterthur für 10 000 rheinische Gulden durch Herzog Sigismund an Zürich verpfändet.<sup>86</sup> Die Begründung Herzog Sigismunds war, dass Winterthur zur Ruhe kommen und seine Kosten zum Teil ersetzt werden sollten. Dazu der Text von Bosshart: **„Anno domini 1467 hat der fromm fürst hertzog Sigmund von Österreich angesähen die gross not siner lieben und getrüwen von Winterthûr: damit sy wider ze rûwen kamind und irs grossen erlittnen costen zum teil ergetzt wûrind, hatt er die statt Winterthur verpfendt denen von Zürich umb 10 000 guldin. Davon nam der fürst 2000 guldin und liess denen von Winterthur 8000 guldin. Also mit sölichem gelt hand sy sich uss vil geltschulden geledigt; dann sy in solicher not warend, das ettwan ein mer gmacht, ob wib und man uss der statt wölten ziehen und die statt lassen öd stan.“**<sup>87</sup> Dass die Winterthurer durch die österreichischen Kriegslasten verarmt waren, erwähnt er aber wohlweislich nicht. Als Militärquartier und Truppensammelstelle spielte Winterthur sowohl zur Zeit der Habsburger als auch für Zürich eine wichtige Rolle. Im Jahre 1491 wurde bestimmt, dass die Winterthurer, **„so es sich begibt und darzu kompt, mit einanderen in unseren geschäfften reisen (= ins Feld ziehen), auch den Reisekosten, so deshalb ufferwachst, samentlich und mit einaderen anlegen und usrichten.“**<sup>88</sup> Obwohl schon längst an die Zürcher verpfändet bewahrten die Winterthurer immer noch eine Anhänglichkeit an Österreich und fuhren fort, Österreich um Privilegien zu bitten, die auch freundlich gewährt wurden. Noch im Jahre 1544 wurden durch die Habsburger in einem neuen Freiheitsbrief neue Privilegien vergeben.<sup>89</sup> Wie die Winterthurer, glaubten auch die Österreicher daran, dass Winterthur irgendwann wieder aus dem Pfand ausgelöst würde. Noch 1723 erfolgte ein letzter Versuch Österreichs. Der kaiserliche Legationssekretär Hermann

<sup>83</sup> Marek Rozycki 1946 S. 18

<sup>84</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 28

<sup>85</sup> *Austriae est imperare orbi universo.*

<sup>86</sup> Marek Rozycki 1946 S. 19

<sup>87</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 46

<sup>88</sup> Anatol Schmid 1934 S. 14

<sup>89</sup> Anatol Schmid 1934 S. 16

überreichte dem Rat in Zürich ein Begehren von Kaiser Karl VI. um Wiedereinlösung Winterthurs. Der Zürcher Rat beschloss darauf, in Form eines „General-Compliments“ seine Majestät den Kaiser zu bitten, **„dass selbige diesfalls die Sachen noch ferners in gutem Ruhestand verbleiben lassen werden“**. Im Klartext: die Zürcher wollten Winterthur behalten und die Österreicher willigten ein. Winterthur hatte das Zürcher Münzrecht und auch das Zollrecht zu respektieren. Jedes Mal, wenn eine Übertretung der Zollgesetze der Zürcher Regierung zu Ohren kam, wurden die Winterthurer mit einem Mahnschreiben an ihre Untertanenpflicht erinnert.<sup>90</sup> Die Zürcher Landschaft war Zürich direkt unterstellt, während die beiden Städte Stein am Rhein und Winterthur genau angepasste eigene Mandate erlassen konnten, die aber von Zürich genau kontrolliert wurden und entweder genehmigt wurden, oder auch nicht.<sup>91</sup>

## Zeittafel

<b>1070- 1264</b>	Kyburger- Zeit
<b>1146</b>	Bernhard von Clairvaux besucht Winterthur
<b>1180</b>	Die Kirche niderwinterthur löst sich von Oberwinterthur
<b>1264- 1467</b>	Habsburger- Zeit
<b>1292</b>	Schlacht bei Sankt Georgen
<b>1407</b>	Die Appenzeller vor Winterthur
<b>1415- 1442</b>	Winterthur als freie Reichsstadt
<b>1460</b>	Winterthur von den Eidgenossen belagert
<b>1467</b>	Die Verpfändung an Zürich

## 4. Die kriegerischen Auseinandersetzungen bei Winterthur

Am 15. Juli 1291 starb König Rudolf I. Die Widersacher der österreichischen Macht schlossen sich zusammen. Zur antihabsburgischen Partei gehörten: der Bischof Rudolf von Konstanz, der Abt Wilhelm von St. Gallen, die Grafen von

<sup>90</sup> Anatol Schmid 1934 S. 21

<sup>91</sup> Anatol Schmid 1934 S. 23

Toggenburg und Habsburg-Lauffenburg, sowie Graf Rudolf von Montfort, Graf Hug von der Scher und Graf Mangold von Nellbenburg usw. Auf der Seite Österreichs standen: die Grafen Hug von Werdenberg, Rudolf von Sargans und ganz Curwalhen. Die Zürcher schlossen ein Bündnis mit den Landleuten von Uri Schwyz und Unterwalden, die sich 1291 gegen die Habsburger zusammengeschlossen hatten.<sup>92</sup>

**1292:** Ein wichtiger Stützpunkt der Habsburger war Winterthur. So holten die Antihabsburger zu einem ersten Schlag gegen diese Stadt aus. Unter dem Befehl von Graf Friedrich III. von Toggenburg zogen die Zürcher gegen Winterthur. Am 13. April 1292 kam es zum Kampf der Winterthurer mit den Zürchern. Diese Schlacht ist bei Dierauer, Stumpf, in der Klingenberger Chronik und von Laurencius Bosshart beschrieben. Weil der Bischof von Konstanz durch ein Anschwellen der Thur am Kommen gehindert war und der österreichische Anführer, der einäugige Hügli von Werdenberg mit einer falschen Fahne und falschen Wahrzeichen die Zürcher täuschte, erlitten die Zürcher mit ihren Verbündeten eine schwere Niederlage. Die Reiterei konnte entkommen, vom Fussvolk wurden 80 Mann erschlagen, etwa 1000 Mann gerieten in Winterthurer Gefangenschaft. Die Winterthurer hatten grosse Probleme, denn eine Seite der Befestigung bestand erst aus Holz. In aller Eile musste noch schnell ein tiefer Graben erstellt werden.<sup>93</sup> Bosshart schreibt sehr kurz: **„Anno domini 1292 beschach die schlacht, alls die von Winterthur die von Zürich erschlugend hinder sannt Jörgen by der statt Winterthur“.**<sup>94</sup>

Herzog Albrecht kam nach Winterthur und zog im Mai 1292 mit einer Heeresmacht nach Zürich. Die Stadt Zürich wurde 6 Tage belagert, nicht eingenommen, aber die Umgebung der Stadt arg verwüstet. Zürich bat um Frieden, der dann auch gewährt und abgeschlossen wurde.<sup>95</sup> Die Dieraurer Chronik schreibt : **„Anno domini 1292 an dem 13. Tag aberellen, do zugen die von Zürich für Winterthur. Und do si also vor lagend mit irem hôpherr, graf Eglof von Toggenburg, und do man gefochten hatt mit dien von Wintertur und in dem imbis was, do hattent die von Zürich dem bischof von**

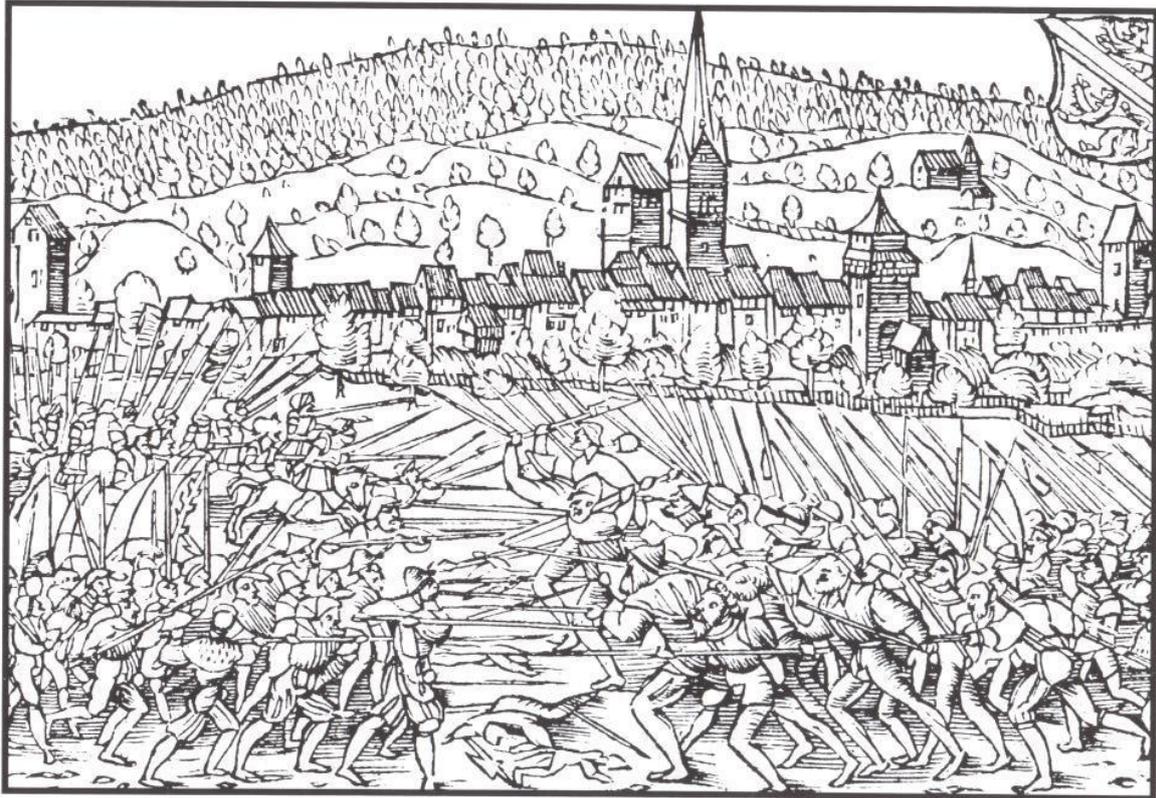
---

<sup>92</sup> Kaspar Hauser 1905 S. 347

<sup>93</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 27

<sup>94</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 4

<sup>95</sup> Z.U.B. VI. Nr. 2199, 2200, 2230



**Abb.11. 1292. Schlacht bei Sankt Georgen. Aus der Stumpf'schen Chronik**

***Costenz enbotten, der dazemal ir eidgnoss was, das er inen etwe vil volkes sante. Des was graf Hûgli von Werdenberg ze Wintertur in der statt, und machet der valsch brief und sant die den von Zürich, als ob es der bischof tete, und stûnden die brief, das der bischof komen wolte. Und also zoch graf Hûgli gar wit umb gegen dien von Zürich mit einem grossen volk und fürte ein panner, als ob es der von Costenz panner were. Und zugent die von Wintertur an die von Zürich frû an einem tag, und wüsten sich die von Zürich nit ze hûten, vor graf Hûglin und dien von Wintertur. Und erslûgen also die von Wintertur mortlich dero von Zûrich wol bi tusent mannen, und kam nie keiner davon. Das geschûf alles graf Hûgli mit sinem falschen panner. Und also wurden die von Zürich mortlich von graf Hûgli und von dien von Wintertur erschlagen und gefangen und ermurdet<sup>96</sup>***

In der Klingenberg Chronik finden wir folgende Angaben: **„Anno domini mcclxxxij (1292), in dem zit als kûng Adolff von Nassow zû Rômschem kûng erwelt was und kûng Rudolffs sîn von Habpurg, die hertzogen von Ôsterreich,**

<sup>96</sup> Johannes Dierauer 1900 S. 33- 34

*in gern daran geirt hetten und gross krieg mitt enander hatten, als vor stât, do zûgend die von Zürich mitt ir helffer und mitt aller macht für die statt ze Wintertur und lâgend also vor der statt und wartoten des bischoffs von Costentz, der inen ouch versprochen hatt, mitt ainem grossen zûg zu inen gen Wintertur für die statt ze komen und inen ze helffen, die stat ze gewinnen, won der bischoff hatt mit denen von Zürich ain puntnüs. Also vernam grâff Hüglin mit dem ainen oug, dass ûns der bischoff ze hilff welt komen. Und e sich der bischoff berait mitt den sinen ze komen, da hatt grâff Hûgly ain gross volk gesamlot und hatt des bischoffs baner gemacht und zoch daher. Do wonden die von Zürich, inen kem ir gûter frûnd der bischof von Costentz. Do kam graff Hüglin und graiff an, und zugend ouch die von Wintertur uss ir statt mit aller ir macht, als es grâff Hüglin mit inen angelait hatt, und schlûgend all an die von Zürich und an ir helffer. Also verlûren sy gar schwarlich, dass wenig lütt darvon kam. Doch entran grâff Eglin von Toggenburg, der der von Zürich hoptman was und ettwa manger mitt ym. Item der von Wintertur hoptman was grâff Hüglin von Werdenberg, der denen von Zürich den grossen schaden tett. Item diss schlacht beschach an dem xiiij (13.) tag im aberellen.<sup>97</sup>*

Nachdem die Winterthurer sich in der Schlacht erfolgreich behauptet hatten, liessen sich immer mehr Adelige in der Stadt Winterthur nieder: die von Klingenberg, die von Landenberg, von Hegi, von Sal, zum Tor, von Goldenberg, von Huntzikon, der Mötteli von Rappenstein. Auch hatten verschiedene Klöster hier ihre Stadthäuser: das Kloster von Embrach, von Rüti, das Tösser und das Beerenberghaus.<sup>98</sup>

**Die Appenzeller Kriege** dauerten von 1403 bis 1408. Die Appenzeller eroberten den ganzen Thurgau und kamen 1407 auch bis vor Winterthur. Winterthur bat in der grossen Not Zürich um Hilfe und Schultheiss und Bürger mussten am 2. September 1407 mit Zürich das Burgrecht beschwören.<sup>99</sup> Die Appenzeller zogen unverrichteter Dinge wieder ab

Bereits 1443 erschienen einige Eidgenossen vor Winterthur. Die Eidgenossen belagerten Rapperswil, zogen dann nach Pfäffikon im Kyburger Amt und

---

<sup>97</sup> Klingenberg Chronik. 2007 S. 88, übereinstimmend mit der Chronik der Stadt Zürich

<sup>98</sup> Alfred Ziegler 1928 S. 15

<sup>99</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 35

erschienen auch mit 12 Mann vor Winterthur, zogen aber bald weiter zu ihren Kollegen nach Pfäffikon.<sup>100</sup>

### **1460 Die Eidgenossen belagern Winterthur**

1460 konnten die Eidgenossen recht problemlos den ganzen Thurgau einnehmen. Lediglich Diessenhofen und Winterthur, das damals noch als Hauptort des Thurgaus angesehen wurde, machten Schwierigkeiten. Die Eidgenossen erschienen am 20. September in Töss, wurden aber von städtischen Geschützen derart empfangen, dass sie sich nicht näher an die Stadt heranwagten.<sup>101</sup> Sie versuchten es nun vom Heiligberg aus. Die Anführer der Eidgenossen kamen überein, die Stadt in der Nacht zu erobern. Davon erhielten die Winterthurer Kenntnis und verstärkten die Verteidigung. Mann und Weib wachten die ganze Nacht. Die Knaben sammelten in der Steinberggasse Steine, um die Mauern zu verstärken und den Feind mit einem Steinregen zu empfangen. Schlussendlich unterblieb der Angriff. Während der Belagerung äscherten die Winterthurer selber vier Mühlen ein, damit sie nicht den Eidgenossen in die Hände fielen. Die Eidgenossen setzten dann auch noch die Schlangenmühle in Brand, sodass schlussendlich für die Stadtbewohner, keine Mühle mehr zu Verfügung stand.<sup>102</sup> Die Frauen von Winterthur konstruierten eine Relle und mahlten damit so lange in der Stadt, bis die Schlangenmühle wieder einsatzfähig wurde.

---

<sup>100</sup> Klingenberg Chronik 2007 S. 335

<sup>101</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 49

<sup>102</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 52-53



**Abb. 12. Albrecht Dürer 1518. eine Feldschlange.**

Auf der letzten Seite der Klingenger Chronik ist die Winterthurer Episode summarisch behandelt: „*Do dz geschach, do schlügend die Aidgenossen ain feld für das stättli Wintertur und schussen vast darin, sy schussend ouch vast herus. Im dem selben feld vor Wintertur lügend die zwen Gradner, die der hertzog gar lieb hat gehept und sin gar gewaltig waren gewesen, und waren burger Zürich.*“<sup>103</sup>

Bei Endlibach lautet es wie folgt: „*und als er sy zusammen versamlet hat zog er mit jnnen für die stat winttertur und woltend da dz jr uff dem land wüsten und brennen, da dz die von winttertur sachend battend sy die eignossen mit allem fliss nüt zu schättigen daruff die eignossen jnn antwort gabend so söllend sy die stat uff tun und sy hinjn lassen und jnnen sweren, daruff die von winttertur zu antwort gabend dz sy sich jetzt nüt köndent uff gen, den sy mit eiden verbunden werend der hertzogin von östrich der eigen sy den ouch werend als jr morgengab, aber einss weltend sy jnnen schweren wz ander stet jm turgöw tättend und wie sy sich mit jnnen halten weltend dz weltend sy mit*

<sup>103</sup> Klingenger Chronik 2007 S. 359

***den vorbenempten stetten ouch thu und disse wort bestättend nun die von wintertur mt jren eiden und schworend da den fünff örtten“<sup>104</sup>***

Auch Dierauer erzählt die Geschichte der Winterthurer Belagerung durch die Eidgenossen: ***„Das stünd also unlang, won das die von Zürich all Eidgenossen manten, für Wintertur ligent. Und indem, ê das die von Schaffhusen die vier, so die von Diessenhofen genomen hatten, mochten darzu bringen, das si die sach, darumb si uf si komen waren,wölten ussprechen, do kam graf Heinrich von Lupfen und her Werenher von Schinach gan Diessenhofen und twungen si, das si an der herschaft bliben müsten, und was die vorder ganz ab, und besatzten die statt gar wol mit vil volks ze ross und ze füss. Also nach der manung, so die von Zürich gemant hatten, zugen die Eidgnossen gemeinlich, ôn die von Bern, gan Wintertur mit ira panern und offnen zeichnen und lagen da bi 10 tagen. Do wurden die Eidgenossen ze rat mit enander, das wäger wer und besser, man leite sich für Diessenhofen ôch und beläge man bed stett eismals: wenn denn Diessenhofen gewonnen wurde, so wer Wintertur ôch dester besser ze gewûnnen<sup>105</sup> ..... Also besetzt man die statt Diessenhofen, und zugen die Eidgnossen gemeinlich mit enandern wider für Wintertur und wurden daselbs mit enander ze rat, das si mit ir züg wider hein zugen. Und liess man zwölfhundert knecht ligen vor Wintertur und zoch man an aller helgen tag mit den zeichnen wider hein in dem namen des almächtigen gotz.***

***Item die selben knecht lagen vor Wintertur unz an donstag nach unser lieben frowen tag, als si empfangen ward, und schalmutzten in dem zitt dik und vil mit enandern, die us der statt und die unsern. Und ward an beden teilen etwa mänger knecht erstochen oder erschossen. Also ward das selb zitt ein frid gemachet zwüschent der herschaft und den Eidgnossen unz uf den helgen tag ze pfingsten und den selben tag allen, mit denen worten: was die Eidgnossen der herschaft hant ingenomen, das solten si den frid us innhaben, und solten die von Wintertur still sitzen und schwüren den Eidgnossen, si nit ze bekriegen, noch wider si nit ze tûnd, diewil der krieg wert“<sup>106</sup>***

---

<sup>104</sup> Gerold Endlibach 1847 S. 108-109

<sup>105</sup> Johannes Dierauer 1900 S. 238-239

<sup>106</sup> Johannes Dierauer 1900 S. 240-241

Wie die stadt Winterthur belâgert und nit gewonnen ward. (bei Bosshart)

**Anno domini 1460 an sant Matheus abend zugend all Eidgnossen für die Stat Winterthûr, namlich die von Rapperschwil, Unnderwalden und Lûcern. Die schicktend ire absag brief, und ee die brief in die statt kamend, warend die fygennd ze Töss und vorm wald (Eschenberg). Aber deren von Rapperschwil absag brief was der heftigost mit brennen, lemnen, blennden, frû und spat etc.**

**Die von Zürich und ir vogt uf Kyburg hattend mit denen von Winterthur verlan, so es sich zu eim krieg ziehen wellti, das yedwâder teil dem andern das zu wüssen thûn welle by ziten, das aber nitt bescheen ist. Alls die absagbrief und figend also kamend, do yltend die von Winterthur, tribend ir fâch ab der weid in die statt, also das den figenden wâder fech noch lût in ire hennd würdend. Sy lûffend von Töss die strass uf bys zum krütz, also empfieng man sy der massen mit büchsen, das sy wider hinder sich mûsstend wichen.**

**Etlich Eidgnossen zugend by nacht gen Hettlingen und nament es in; dann es ghört gen Winterthur.**

**Es warend iij (3) burger ze Winterthur, namlich Hanns Brächter, Hanns Bürgi und Hans Huber; die giengent uss der stat, do der krieg im aller bösten was, fiengennt ein vogt by Kloten, fûrtend inn gen Wagenburg, nament da xii (12) oxsen, fûrtend sy mit dem vogt durch all figend gen Winterthur, man metzget sy und ward yederman dess fleischs umb sin gelt.**

**Sy (Winterthur) schickten ire wiber uf das land nach irem fêch, das sy by den puren stan hattend: aber Oschwald Schmidt, vogt ze Kyburg, hats verboten, und wo es im verzeiget ward, liess er's gen Kyburg triben. Die puren fiengent die wiber inn wingarten, wie wol sy nit figend sin wolten; nüt destminder nament sy den stattlûten ire trûben an reben und gaben inen nit, was sy schuldig warend**

**In denen dingen zügennd die Eidgnossen für Diessenhofen; die sprachend, sy wârend der kûngin von Schotten, erbûttend sich rechts gen Schafhûsen. Da erschinend die von Diessenhofen, aber die Eidgnossen nitt:**

**denn sy zûgend hinweg: aber hertzog Sigmund von Österreich schickt lx (60) pferd dahin, das sy die statt bewartind.<sup>107</sup>**

**Uff Mittwoch frû nach sant Michels tag namend die uss Kyburger ambt den Heiligenberg in: dann es warts inen nieman. Es kam ein warnûng, man würde stürmen. Do wachet wib und man die gantzen nacht uff den muren, und hat man wol zûgerüst mit stein, kalch, axen, ysinen gablen, heissem wasser und wartetend die gantzen nacht: aber es ward nie gestürmpt.**

**Am sambstag vor sant Gallen tag kamend die von Zürich mit grossem volck uff den Heiligenberg mit pfffen und prasûnen, ouch ander Eidgnossen, lâgertend sich gen Töss, Felthen, Wüllflingen, Oberwinterthûr, Seehen, Stocken und Oberseehen, lagend vor der stat von sant Michels tag biss am Mittwoch nach unnsere frowen tag vor Winacht;: der Eidgnossen warennd zum wänigsten xvj (1600)**

**Am donnstag vor aller Heiligen tag warennd by den xii (12 000 man) starck. Die lagend vor Winterthûr, unnderstûndets ze stürmen und umbrittend die statt; dann sy meinten, es warind nit allenthalb büchsen, man müsst sy von eim ort zum andren füren. Aber do sy innen wurden, das man allenthalb zu inen uss der statt schoss, dorften sy nitt stürmen und wurdent ze rat, das sy von allen orten usszugend ij m (2000) man, die vor der statt sölltind ligen.**

**Die von Bern schicktend an die von Winterthur, der meijnung, sy solltind den Eidgnossen schweren, so wellind sy die statt von allem costen und schaden lösen: aber sy habend antwûrt, sy hetten irm fürsten von Österreich geschworen, die statt ze behallten, darumb lib, gût und eer ze wagen: doch so wer ir fürst in lannd, an den sy werben möchtend, was der selb tâte, wäre inen wol gethan. Darnach meintend die von Bern, es warind allein zwen oder dry man der gwaltigen so hefftig und begerten für ein ganntze gmeind. Also ward denen von Bern ze antwûrt, ein gantze gmeind, jung und allt, rich und arm, ist vil hefftiger an irem herren von Österreich denn der gwallt und es verdrüst ein gmeindt, das der gwallt so vil mit den Eidgnossen handdlet.**

**Die von Bern hatten ouch vor der statt viel büchsen: sy dorften nit schiessen: dann sy hatten etwas güllten uf Winterthûr. Hettend sy ire**

---

<sup>107</sup> Laurencius Bosshart 1905 S.35-41

**unnderpfand zerschossen, so wer man inen nüt me schuldig gesin vor allen rechten.**

**Die von Zürich fürtend vil büchsen für Winterthûr uff den Heiligenberg; steinbüchsen, tarressbüchsen, hagggenbüchsen und grossbüchsen. Sy hatten oûch ein boier, damit würffend sy in die stat und schüssend. Es beschach aber wäder fâch noch lût kein leid. Es wûrdend stein in die statt geworffen, die wagend ob lxxx (80) lib. Es fiel ein boier einer frowen in ir küche durch das tach, zerschlûg ir das hafenli an der hâl. Ein annder boier fiel durch ein türnly nider. Da sassen ir sechs umb das für; da fiel der boier mitten in das für, das es erlasch und stob, das keiner den andren gesahen mocht. Es meint ye einer, dem annderen wâr etwas geschâhen. Darnach fiel aber ein boier in ein kûstal, das der stein der kû zwûschen den beinen beleib.**

**Man hatt im krieg vil tenntz uff der Nûwenwisen gehalten, es war den finden lieb oder leid; man was frölich und yderman mannlich.**

**Es wer vil ze schriben, wie die wiber an yethlicher gassen ein houptmennin gehebt, und wie ir ordnung was, das lang ze schriben wâr.**

**Der frid war usserthalb der stat on ir wüssen gmacht. Do es in die statt kund gethon ward, liess man allen kernen bachten und alls der frid gerüfft und yderman dorft in die statt gan, warend all lâden den merckt uff und ab vol brot, dess sich die Eidgnossen verwundert hannd, dass man noch so gnug spis in der statt hatt.<sup>108</sup>**

Beim Spitalmüller Hans Meyer, der die Belagerung miterlebte, wird alles genauestens geschildert:

**„Item an der mitwuchen frü nach S. Michelstag, da namend Kyburger ampt den Helgenberg ein. Da warend wir gewarnet, die Eidtnossen woltind stürmen, und wachet weib und man die gantze Nacht, und warend die wyber auf der mur, und hat man wol zûgerüst mit steinen und mit kalch, mit axen und mit yssengablen und mit heissem wasser und wartend all die nacht. Da es frü ein klein vor tag war, da namends den Helgenberg yn mit vil sumbren**

---

<sup>108</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 41-43

(Trommel, Pauke) **und vil schwäglen** (eine Art Flöte), **und da wantend wir, sie wöltind stürmen, und wir in der statt, man und frauwen warend wol zemût, wir woltend sterben oder sie ertöden.**

**Item an Sontag vor S. Gallen tag, da kamend die von Zürich mit grossem volck auf den Helgenberg und ander Eidtnossen und lagend zû Töss, zû Flach, zû Wülflingen und Oberwinterthur, zû Sehen, Stocken und Obersehen, und lagend von S. Michels tag untz an die mitwuchen frü nach unser frauwen tag vor Wienacht, und was ir nie so lützel, die vor der statt lagend, iren war ob 16 hundert. Und am donstag vor aller Helgen tag, da zûgend vor Diessenhofen all Eidtnossen und waren iren wol 12 tusend und waren vor unss von donstag nutz an donstag frü.**

**Item sy hetten ein rath und wöltend stürmen und umb leittend die statt zû allen orten, dan sy meintend, wir hettend nit an allen orten büchsen, vermeintind, wir müsstend dass geschüss von einem ort an das ander füren, aber do sy inen wurdend, dass wir an allen orten zû inen schüssend, da woltend sy nit stürmen und wurdend zû rath, dass sy wöltend von allen Orten hir lassen ligen, dass iren wol bei 2000 warend und schickten die von Bern, an uns ze reden, dass wir zû den Eidtnossen schweren, sie wöltind uns on allen schaden lössen.**

**Und wir sprachend: wir hand meinem herren und meiner frauwen geschworen, sein statt ze behalten, dass wollend wir thûn oder darumb sterben, und sprachend weiter: Unsser her ist im land, an den mögend ir (üch) wenden, was der thût, dass ist uns wol gethan. Da so rathend sy abermalen, lassen unss für ein gmeind, dan sy meintend, es thettend soliches nur 3 oder 4 der gwaltigen, dass die gmeind nüt darumb wüsste. Da sprachend unsser herren von Winterthûr, und was ouch wahr, die gmeind ist vil heftiger an meinem (Herren), dan die gwaltigen, dan sy warend dick zornig, dass man so vil mit inen red hielt.**

**Item die von Zürich fürten vil büchsen har auf den Helgenberg: steinbüchssen und darrossbüchssen und hagenbüchssen und grossbüchssen und hattend ein boller und worffend hinyn in die statt und schüssend und**

*wûrffend vil hiny, doch niemand kein leid beschach, weder lüten noch vech, würffend und schüssend stein hinein, die wagen ob 80 pfunden, und fiel ein bollen durch die tächer und fiel einer frauen in ir kûchi und zerschlûg ir ein häfelein an der hell und fiel da aber durch ein türnli nider, da sassen ir wol iren 6 umb ein für, und fiel der bollen mitten in dass für, und beschach niemand kein leid, und dass für ward erlöschen, und want ein ieder dem anderen were etwas beschähen, und was niemand nüt beschähen.*

*Item abermalen fiel ein bollen in ein kûstall, und lag der stein der kû zwüssend den beinen, und was der kû nütt beschähen. Und han nit mehr dan i loch in die mur geschossen und hand vil gschossen und geworffen, und ist niemand kein leid noch schad beschähen, dan an zieglen auff den tächeren und in denn fensteren.*

*Item als die von Zürich sahend, die muren nit wöltend brächen, do reichend sy ire grossen büchssen und do sy kamend gen Töss zû der bruckg, do fiel der wagen und die büchs in die Töss, und lag wol 3 tag in der Töss ehe sy die wider aussen brachten, und kam nie auf den Helgenberg*

*Item sy schossend pfeil in die statt und wurffend führ in die statt vil und dick, und woltend nit brünend nie mehr dan 3; die wurden glich erlöschen.*

*Item sy schussend pfeil in die statt in sonderheit an aller Helgentag ze vesper, so die priester und die frauwen ob den greberen warend: do schussend sy pfeil auff den kilchhof, dass die frauwen ab den greberen müstend.*

*Item es warend zwo rossmüllenen, eine im Bauwhauss, die ander in der Räblüten hauss und die im Bauwhuss mallet tag und nacht wol 8 müt kernen und in der Räblüten, die mallet tag und nacht wol bei 8 müt kernen, und die mülli im Bauwhuss zugend 12 ross tag und nacht und machtend 3 kehr; denn 12 rossen gab man alle tag 8 fiertel haber und zween knechten ietlichem eins tags und nachts 4 pfund haller und dem müller tag und nacht 5 pfund. Und die mülli in der Räblüten huss, die zugend 10 ross tag und nacht: denen gab man alle tag 9 viertel haber und zu jedem viertel haber 2 fiertel sprüwr und 2 knechten jetlichem alle tag 4 pfund und dem müller 5 pfund.*

**Item wir verbrandten all müllenen, dess Tüffel mülli ( untere Spitalmühle) verbrandten die find.**

**Item Spittals mülli vor dem Niderthor (=Schlangenmühle) die stund den gantzen krieg, da wir tag und nacht da maltend biss nach aller Helgentag. Do zerschussend sy die mülli mit einer grossen büchs ab dem Helgenberg, da wir wol 8 tag nit darin maltend und wachtet all nacht wol 12 knecht darinen.**

**Und ward ein gsell von den bauwren in der mülli von dem fewhr erschossen, der auff der wacht ward entschlaffen. Do machtend wir ein bollwerk hinder der mülli und machtend (= kaputte Teil repariert) wider und maltend als vast vor je tag und nacht.**

**Item, ich, Hans Meyer rellet all nacht ins Spittals mülli vor dem Niderthor wol by 10 malter fassen, meines herren von Österrich fassen, und wänn es am morgen frü was, so kamend die lüt in die mülli, so theilt ich kernen auss und gab jetlichem, je nach dem und er ein bruch hat, eim: 3 fiertel, eim: 2, eim: 1, einem  $\frac{1}{2}$  fiertel und schrib jetliches auff, uff welchen tag er es genomen hat, damit ich wüsste dz es nit zû vil brucht.**

**Item do dess Spittals mülli zerschossen ward, dass man acht tag nit darinen weder mallet noch rellet, do macht man ein relli ins Spittals schitterhof, die zügend die wyber. Da rellet man tag und nacht wol 4 müt kernen, und zugend all fart wol 20 frauwen, die zugend wol 3 stund an ein anderen, dan sy hattend ein stund bei ynen, und wann 3 stund auss warend, so hat der müller ein knecht, der luff zû einer hauptmänin und heiss sy mit ir volck komen, dan es war in jetlicher gassen ein hauptmänin, die hat under iren wol 20 frauwen oder mehr, und wan ein gläuff kam zû lauffen, so lüft ein jetliche zû irer hauptmänin, und wz die heiss, dass thatten sy, und wenn dess müllers knecht kam zu einer hauptmänin und sprach, dz sy ir volck nam und kehr in die relli, so lüft sy von einem hauss zu dem anderen und nam ir volck, als vil sy under iren hat, und zog hin in die relli. Und fieng an eim ort in der statt und übersach man niemand weder rich noch arm, und was jederman willig und wol ze müt und sündend tag und nacht, und hattend giger und lutenschlaher, und wo den die figent auf dem Helgenberg wusstend, das wir dantzetend, sprachend sy: „Weder ist das volck taub oder unsinig“ Item do**

**verbott man dass weder tag noch nacht kein man noch knab solt in die relli gahn.**

**Item wir haben kein haupt, dann ein schultheissen, der heiss Juncker Lorentz von Sall; der was ein jung, biderb göttforchtig man bei 30 jaren, der was unser hauptman,, dann es was niemandt frömbder, da vom adel bei uns, und schwürend im nie, dan do man in setzt zû einem schultheissen in der kilchen, by dem selben eid blybend wir.**

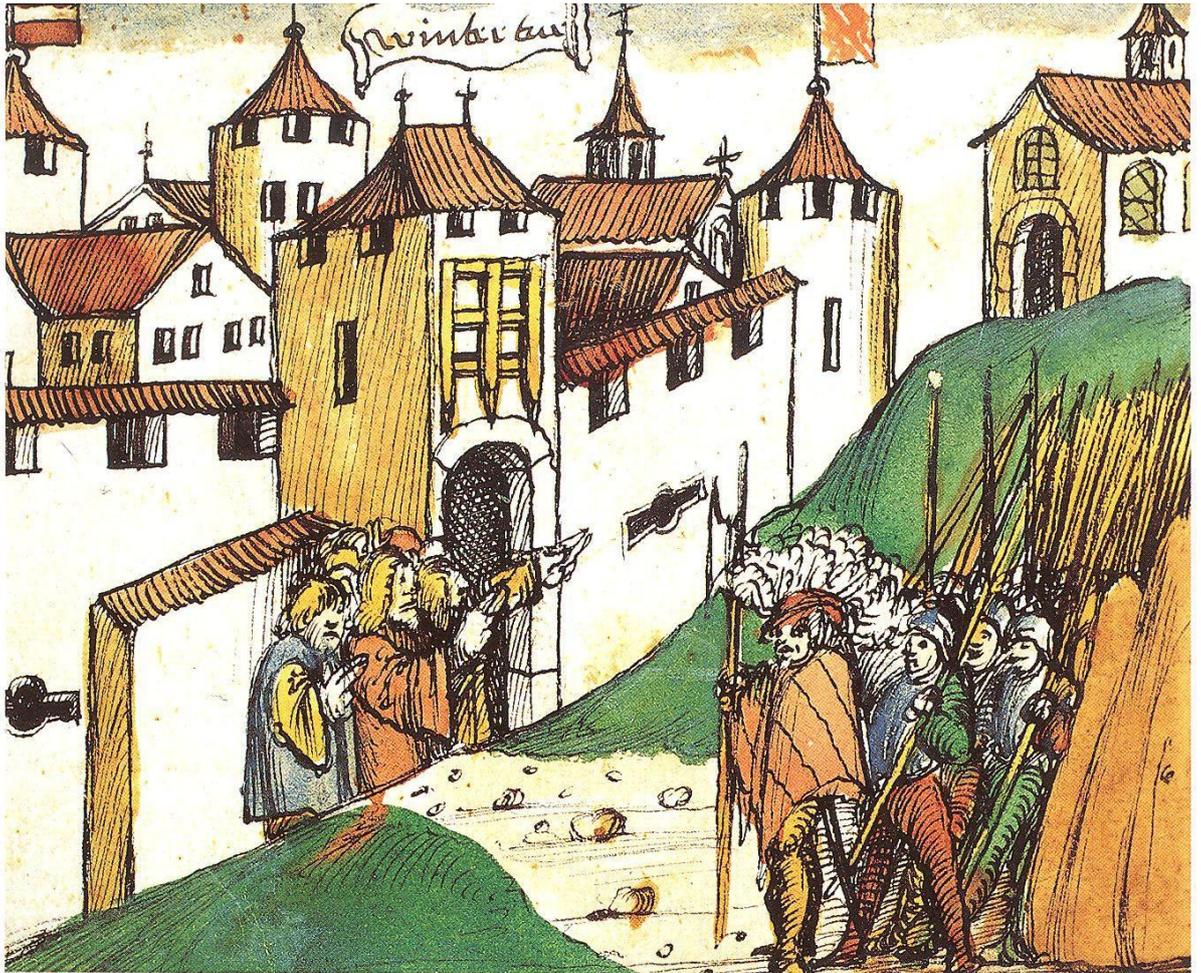
**Item die Eidtnossen fûrend alle tag gen Hettlingen und tröschend inen ir korn und haber und schmalsat, das lag als noch im Graben, dan sy hetten noch getröschen, dan äben so vil sy hattend geseyt, und wz sy fundend korn, haber, häuw und strauw, item haussblunder, dass fûrtend sy gen Fälten und auff den Helgenberg und gen Töss und liessend kein yssen im ganzen dorf an keinem huss, dz zû uns hort, weder an türen noch an trögen eines fingers gross. Und wan die wyber mit iren kinden woltend essen, und denn die Schwytzer kamend, so namends iren ir brott und ire haffelin, und wenn sy iren gwar wurdendt, so verburgend sy ir brodt und ire häffen. Und mustend das dorf verbrandt schätzen, und kam demnach alle tag ein schar über die ander und woltend sy nun brennen und hattend sy hart mit worten und sprachend alle tag, sy hettind unsser manen einen oder zwen erschossen und erworffen. Dass tribend sy alle tag und sprachend: Gond in die statt und heissend euwer manen, dz sy zu uns schwerindt, so thûnd wir üch nüt, und ir finden sy nit halb lebendig. Und kamend einmal und fiengend alle die frouwen, die zû uns hortend und ire kindt, und leitend sy uff karen und fûrtend sy unz zû dem Siechenhuss und schicktend sy zû der statt. Da gab man inen auss der statt gnûg zu essen und zu trincken. Amen!<sup>109</sup>**

Mit dem Trinkwasser hatten die Winterthurer keine Probleme, da in der Stadt viele Meter unter der Oberfläche Grundwasser durchfließt. Mit Sodbrunnen konnten so die Einwohner ohne Mühe an frisches Wasser kommen. Ein solcher Sodbrunnen fand sich in der Neustadt und ein weiterer in der Metzgasse, der 15 - 18 Meter tief war.<sup>110</sup>

---

<sup>109</sup> Kaspar Hauser 1905 S. 337- 340

<sup>110</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 75



**Abb. 13. Die Eidgenossen verhandeln mit Winterthur. Edlibach Chronik.**

Zum Dank für die erfolgreich überstandene Belagerung verordneten Schultheiss und Rat den Winterthurern jährlich eine zweimalige Wallfahrt zur neu erstandenen Wallfahrtskirche Feltheim. Gemäss der Prozessionsordnung von 1466 sollte neben der ganzen Geistlichkeit aus jedem Haushalt ein Vertreter daran teilnehmen.<sup>111</sup> Das Patronat der Marienkirche von Veltheim war 1358 durch eine Schenkung von Herzog Rudolf IV. von Habsburg-Österreich an das Kloster Töss gegangen. Mit der Einführung der Bittprozession von Winterthur nach Veltheim verband sich ein Neubau der alten Kirche und neu geschaffene Wandmalereien.<sup>112</sup>

<sup>111</sup> Peter Jetzler 1988 S. 20

<sup>112</sup> Silvia Volkart 2011. Bilderwelt des Spätmittelalters. Die Wandmalereien im Kloster Töss. 345. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Zürich 2011

### III. Die Mauern, Türme und Stadttore

Darstellungen aus der ursprünglichen Zeit gibt es keine. Die ältesten Darstellungen, zum Beispiel die Spiezer Chronik von Diebold Schilling aus dem Jahr 1485 zeigt im Vordergrund die Schlacht bei Winterthur mit einer Phantasiestadt im Hintergrund. Die Bilder von Gerold Edlibach zeigen nur den Kampf und die Verhandlungen vor den Toren, nicht aber die eigentliche Stadt. Konkreter ist der Holzschnitt, wahrscheinlich von Hans Asper, aus dem Jahr 1548, in der Stumpf'schen Chronik. Untertor, unterer Bogen, Schmidtor, Nägeli türli, Holdertor, Obertor, sowie die ungleich grossen Türme der Stadtkirche und im Hintergrund die 1530 abgebrochene Kirche St. Jakob sind zu erkennen. Diese Darstellung wurde massgebend für die folgenden 100 Jahre.<sup>113</sup> Schon 1264 wird erwähnt, dass auch die obere Vorstadt von Wall und Graben umgeben sei. Die untere Vorstadt wurde aber erst 1292 mit dem Bau des Königsturms anlässlich jenes Krieges befestigt. 1340 erbaute man ein neues Ober- und Untertor. Auch wurde vor allem die Südseite der Stadt besser gesichert, weil sich durch die Ausläufer des Eschenbergs günstige Angriffsmöglichkeiten boten. Die Wehrumfassung der Stadt wurde 1630-1633 anlässlich des Dreissigjährigen Krieges unter Oberst von Peblis noch mehr verstärkt. Die Stadtgräben wurden tiefer, sie hatten im Nordosten eine Breite bis zu 20 m im Süden wegen der dortigen topographischen Lage jedoch nur 10 Meter. Um gegen feindliche Geschütze besser gesichert zu sein, umgab man die Mauern mit einem Gürtel von Schanzen, zum Teil noch verstärkt durch

---

<sup>113</sup> Emanuel Dejung 1955. Die alten Stadtansichten von Winterthur.



**Abb. 14. Oben: der Holzschnitt aus der Stumpf'schen Chronik von 1548, als Vorbild für den Stich von Daniel Meisner 1663**

<sup>114</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 27

Die alten Stadtmauern sind nicht mehr als solche vorhanden, die Umrisse der Stadt sind aber noch deutlich präsent und in den an einandergebauten Häuserzeilen entlang der ehemaligen Stadtmauer sichtbar.

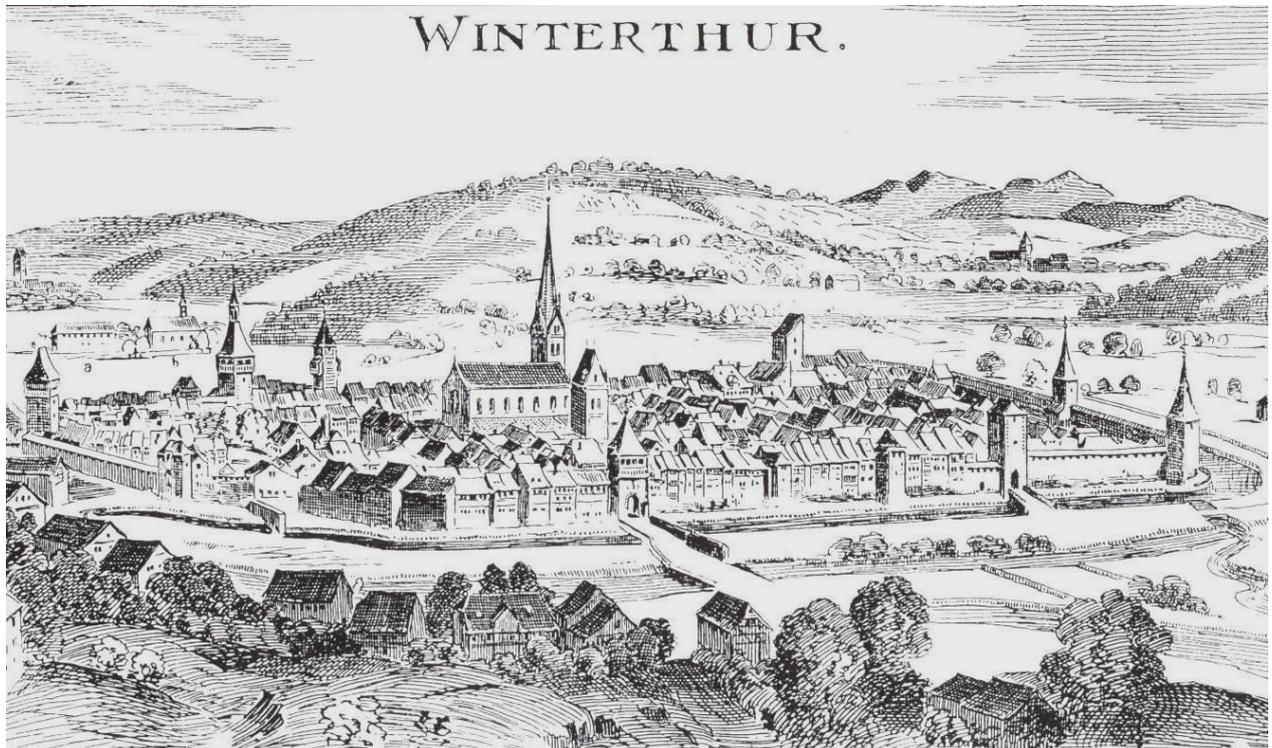


Abb 15. Stich von einem Anonymus um Blick von Süden her



Abb. 16. Stich von Riegel Blick von Süden her.

Die alten Stadttore wurden nacheinander im 19. Jahrhundert abgebrochen:

- 1836: Das Steigtor, das Nägelitürli, das Holdertor und der Judasturm
- 1837 der Hexenturm und das Schmidtor
- 1867 Das Untertor
- 1871 der untere und der obere Bogen
- 1895 das Obertor <sup>115</sup>

So können im Flugbild die Umrisse bestens erkannt werden. Von den alten Türmen steht nur noch ein alter Befestigungsturm an der heutigen Technikumstrasse. Dieses Haus wird heute das Türmlihus genannt. Dieser heute halbrunde Turm wurde noch auf dem Stich von Matthäus Merian 1642 mit einem viereckigen Grundriss dargestellt. Auf der Darstellung von Johann Ulrich Schellenberg von 1752 (110 Jahre später) ist er bereits halbrund geworden und springt über die Stadtmauer vor. Es muss also zwischen 1642 und 1752 der Umbau stattgefunden haben. Auf dem Stich von Schellenberg zeigt der Turm noch ein mehrseitiges Pyramidendach. Die heutige offene Halle mit mehreren Säulen ist nachher entstanden. Das mit dem Turm verbundene Haus hiess: zum „oberen Steinberg“.<sup>116</sup> Die alten Stadttore sind bei Paul von Moos mit vielen eigenen Zeichnungen prägnant zusammengestellt.<sup>117</sup> Die erste Altstadt beinhaltete nur ein fast quadratisches Viereck, ringsum von Mauern umgeben, das unten mit dem Untertor und oben dem Obertor abgeschlossen wurde. Die Querverbindung durch die Stadt geschah vom Steigtor zum Schmidtor. Das Steigtor war wohl das wichtigste, weil hier die Strasse von Zürich her mündete. Bereits zur Römerzeit hatte die Verbindung von Oberwinterthur nach Zürich über den Deitweg ( Deutweg, was Volksweg heisst) und die Breite geführt.<sup>118</sup> Die Fahrstrasse von und nach Zürich her führte über die Breite am Vogelsang entlang und überquerte die Töss mit einer Brücke dort, wo die Kempt in die Töss mündet. Beim Kloster Töss befand sich nur ein

---

<sup>115</sup> Werner Ganz 1961 im Beiblatt Grundriss der Altstadt mit Benennung der öffentlichen Gebäude

<sup>116</sup> Paul von Moos 1953 S. 25-26

<sup>117</sup> Paul von Moos 1953 S. 11-29

<sup>118</sup> Hans Kläui 1964 S. 128

kleiner Steg für Fussgänger über die Töss.<sup>119</sup> Der Weg aus der Stadt, durch das Steigtor<sup>120</sup> führte durch einen Hohlweg, die Turmhaldenstrasse bis hinauf auf die Breite. Der Name Turmhalde weist darauf hin, dass im Mittelalter dort ein Turm stand, der von den Winterthurern vor 1264 zerstört wurde.

Laurencius Bosshart schreibt über die Stadttore: „**Anno domini 1340 buwet man ze Winterthur die dry thûrn, das Underthor, Oberthor und Schmidthor.**“<sup>121</sup>

1530 wurden die Stadtmauern gedeckt und ausgebessert: „**In disem jar am früling fieng man an ze bessern die ringgmur mit dem umblouf und das tach darûff, vom Hollderthor biss zu dem Nägelin thürlin; es was eine grosse notdurfft, dann man den thûrn Judas genämpt, am tach und tachstûl vast geenndret und ernüweret hat. Derglichen hat es die notdûrfft erfordert an vil ennden, besonnder by dem Nägeli thûrli ist das tach von holz und zieglen gar ernûwert. Vor Pfingsten was man grach. Hanns Bosshart was der statt buwmeister.... Der nûw turn ze Winterthur am Rindermarckt gegen den Heiligenberg ward oûch gebessert und gedeckt an sant Bartholomeus abent.**“<sup>122</sup>

Nachdem die Stadt unten und oben erweitert und auch die neuen Stadtteile mit Mauern versehen worden waren, kamen das bisherige Unter- und Obertor mitten in die Stadt zu liegen. Es entstanden ein neues Unter- und Obertor. Die bisherigen so benannten Tore erhielten neu die Namen unterer und oberer Bogen. Wenn man jetzt von West nach Ost die Stadt durchquerte, kam man am neuen Untertor herein, passierte dann den unteren Bogen, dann den oberen Bogen und verliess die Stadt schlussendlich durch das Obertor. Die alten Gräben, die jetzt innerhalb der Stadt lagen, wurden grösstenteils zugeschüttet. Zwischen dem ursprünglichen Stadtzentrum und dem neuen Untertorstadtteil lag, dort wo früher der Stadtgraben war, der Neumarkt, der eine Zeit lang auch Rindermarkt geheissen hat. Die Stelle zwischen der alten Stadt und dem neuen Obertor wurde der Graben, später ebenfalls zugeschüttet, heisst aber heute noch Graben. Hier wurden in die neue

---

<sup>119</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 103

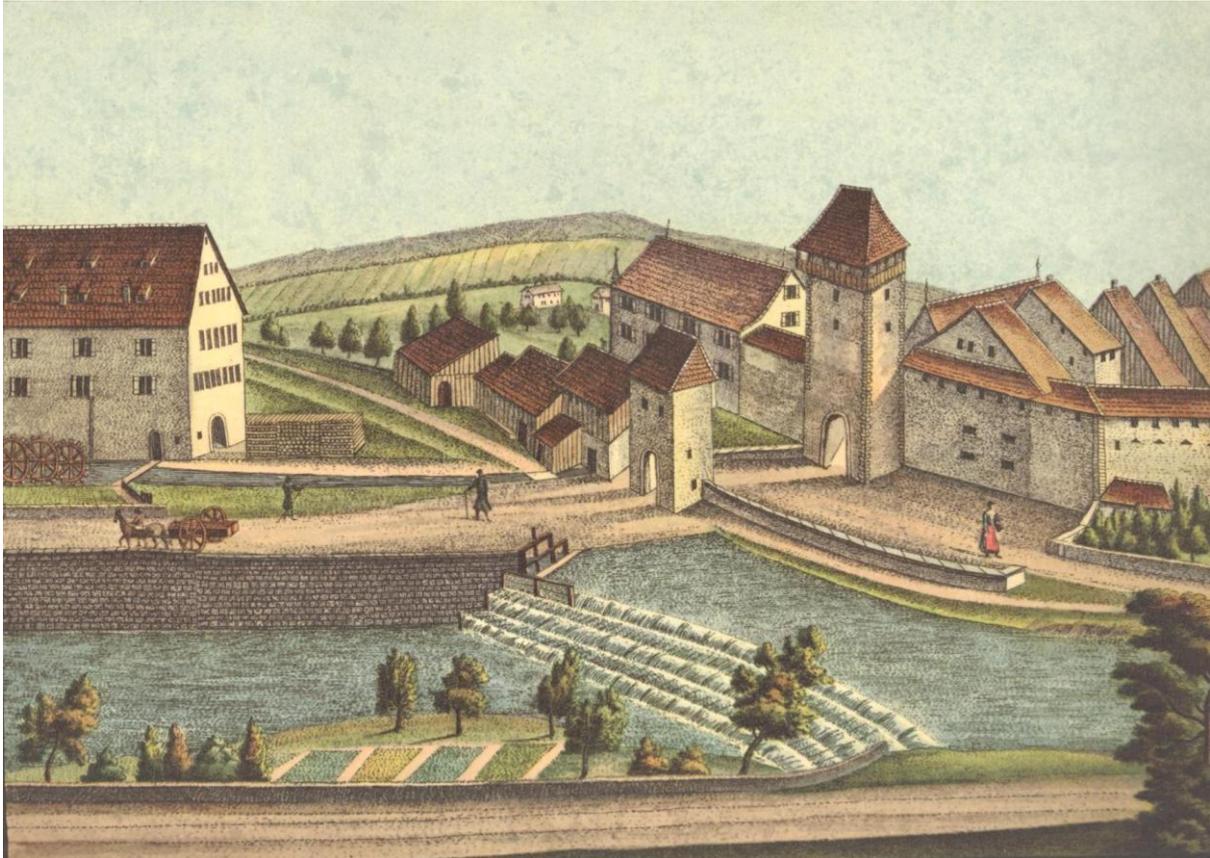
<sup>120</sup> Paul von Moos 1953 S. 86

<sup>121</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 12

<sup>122</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 196

Stadtmauer für die Querverbindung neue Tore errichtet, südlich das Holdertor, nördlich das Nägelistürli, welches nur ein kleiner Durchgang für Fussgänger war. In der Gegend des Neumarkts gab es keine Tore, weil hier die Passage vom Steigtor zum Schmidtor recht nahe war.<sup>123</sup> Offensichtlich aber gab es doch einen kleinen Durchlass, genannt Küngstürli. Dort hauste nämlich nach Kaspar Hauser ein Hans Bosshart der alte.<sup>124</sup>

### Das Untertor



**Abb. 17. Blick von der Ziegelhütte zum Untertor. Bild von Ulrich Schellenberg**

war ursprünglich ein finsterner einfacher Turm, der 1781 umgebaut wurde. Über den hohen, aus Bruch- und Rollsteinen bestehenden Unterbau ragte der hölzerne Wehrgang vor. Eine Falltür vermittelte den Zutritt über den Graben. 1630-32 erfolgte ein Ausbau der Fortifikation. Jenseits des Grabens wurde ein Vortor errichtet, sowie eine starke, gezackte Vormauer. Die bewegliche Falltüre wurde durch eine feste Holzbrücke ersetzt. Nach diesem Ausbau erfolgte 1781 der Rückbau. Der „Turm“ wurde bis auf eine gewisse Höhe reduziert. 1835-39

<sup>123</sup> Paul von Moos 1953 S. 11-29

<sup>124</sup> Kaspar Hauser im Vorwort zur Chronik von Laurenz Bosshart S. IX

wurde der Graben zugeschüttet und das Vortor, sowie Vormauer entfernt und auch die Ringmauer zwischen dem Untertor und dem Amtshaus abgebrochen.<sup>125</sup> Nun klaffte hier eine Lücke. Das Untertor, das isoliert geblieben war, schloss bis zum Jahr 1867 noch die Untergasse ab und wurde dann abgerissen.<sup>126</sup> Das prächtige Haus neben dem Untertor hiess ursprünglich zum „Maulbeerbaum“. Es wurde 1785 von Johann Caspar Steiner für sich als Altersruhesitz gebaut. 1838 verkaufte der damalige Besitzer Johann Jakob Steiner-Biedermann seine Vorgärten an die Grabenverschüttungskommission. Das Haus wurde 1882 durch Dr. Henri Caesar Steiner zur heutigen Adlerapotheke.

### Das Obertor

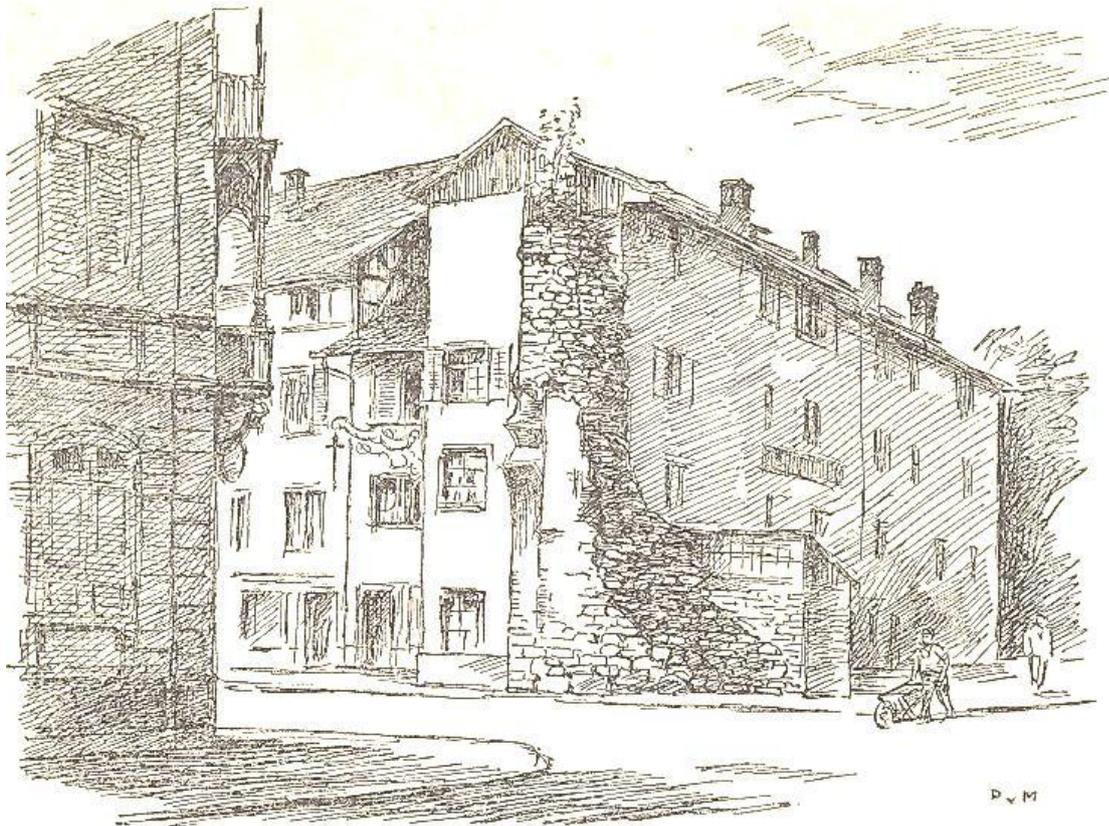


**Abb. 18. Das Obertor. Aquarelle von Jakob Ziegler**

<sup>125</sup> Alfred Ziegler 1928 S. 34-35

<sup>126</sup> Paul von Moos 1953 S. 11

war so wichtig, weil es den ganzen Handel mit St. Gallen und dem Bodenseeraum betraf. Hier betrugen die Zolleinnahmen mehr als die Hälfte für die ganze Stadt. Nicht umsonst fanden sich hier auch die zwei berühmtesten Gasthöfe der Stadt „zum Schwert“ und der „wilde Mann“. Der „wilde Mann“ war im Mittelalter der obere Kehlhof<sup>127 128</sup>, später auch die erste inoffizielle Postablage von Winterthur. Im „wilden Mann“ haben nebst vielen andern auch Ulrich Bräker, Napoleon III. und seine Mutter Hortense logiert. Das Obertor wurde mehrfach umgebaut und 1864 abgerissen, nachdem schon vorher der Stadtgraben aufgefüllt worden war. Weil mit der Besitzerin des „Schwerts“ kein Vertrag zustande kam, mussten diejenigen Teile des Tores, welche ans „Schwert“ angrenzten, stehen gelassen werden. Sie wurden erst 1895 anlässlich des eidgenössischen Schützenfestes definitiv entfernt.<sup>129</sup>



*Das Schwert mit den Überresten des Obertors (1895)*

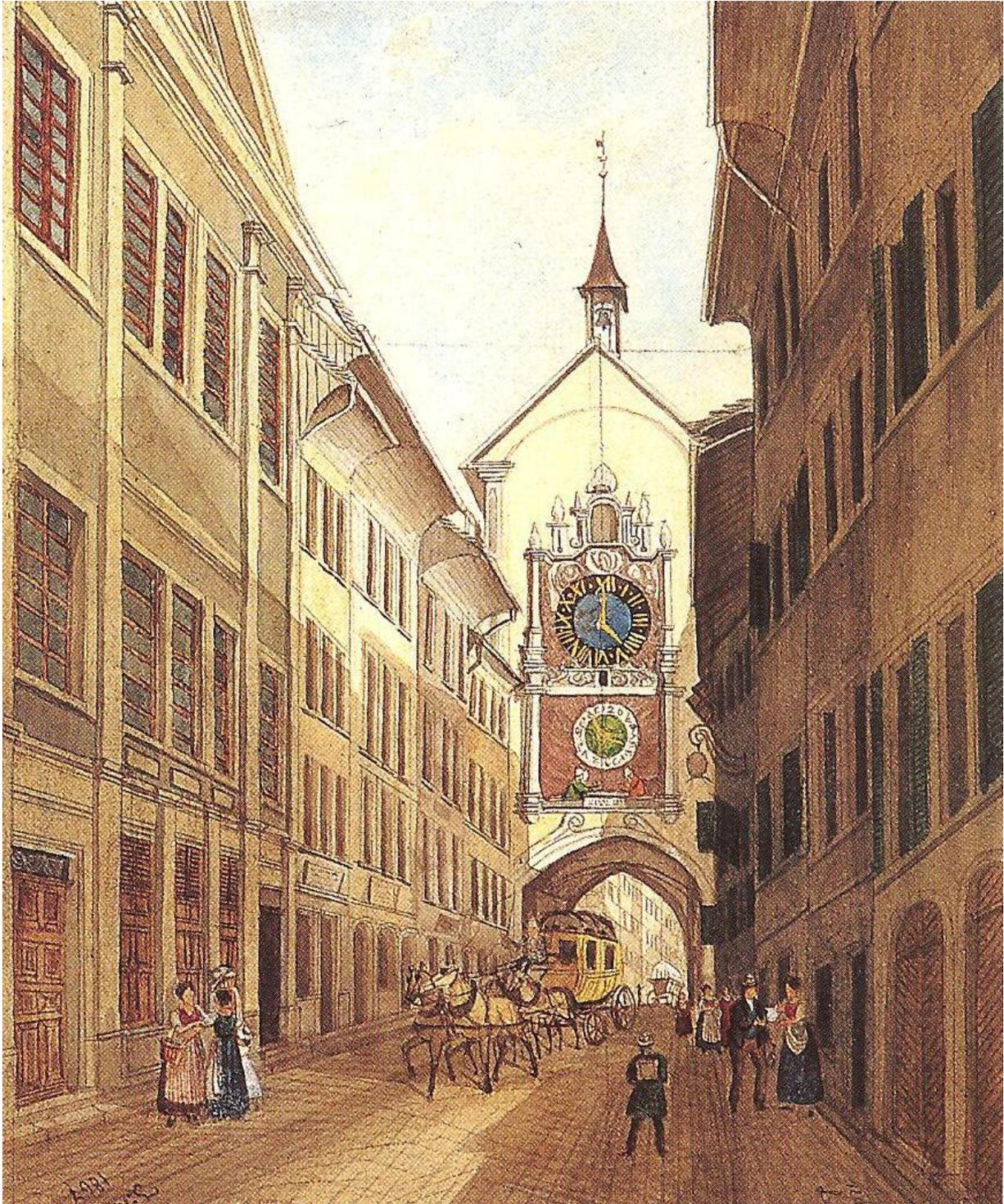
**Abb. 19. Zeichnung von Paul von Moos**

<sup>127</sup> Als Kehlhof oder Chelhof (früher auch Kellhof, Kelhof, Kelnhof, Kellnhof, Kölnhof genannt) wurde ein Hofgut bezeichnet, das einem Kloster zinspflichtig war. Der Verwalter dieses geistlichen Gutshofes wurde Keller oder Kellner genannt. Hofgüter, die weltlichen Herren zinspflichtig waren, wurden Fronhöfe genannt, deren Verwalter Meier.

<sup>128</sup> Hans Kläui 1964 S. 128

<sup>129</sup> Paul von Moos 1953 S.17-18

Der **untere Bogen** war ursprünglich das Untertor des ältesten Stadtteils. Nachdem er seine Funktion als Stadttor verloren hatte, wurde sein Zweck verändert. Er wurde zuerst in Käfigturm umbenannt, weil dort die Missetäter



**Abb. 20. Der untere Bogen mit der Uhr von Lorenz Liechti. Aquarell von Jakob Ziegler**

eingesperrt wurden. Im Jahr 1529 baute Lorenz Liechti für den Turm eine grosse, sehr kunstvolle Uhr. Die untere, astronomische Uhr zeigte den Mondwechsel und die Stellung der Erde im Sonnensystem an. Unter ihrem Zifferblatt erschienen in den Zwickeln die gemalten Halbfiguren von Euklid und Ptolomäus. Die obere Uhr, deren blaues Zifferblatt für Stunden und Minuten bestimmt war, besass oben und unten einen reichen ornamentalen Schmuck, in welchem, trotz späterer Entstehungszeit (1669) noch frühbarocke Formen nachwirkten.<sup>130</sup>

**„ Anno domini 1529 umb Pffingsten hand die von Winterthur uf das Kefithor ein kleins tûrnli gemacht, mit zin gedeckt; desselb zin ist an pffiffen in der orgalen gesin der kilchen. (Die Orgeln waren überflüssig geworden, denn bereits im Juni 1524 war in Zürich das Verbot erlassen worden, in den Kirchen zu orgeln.) Man hatt die gloggen, so im allten spital gehannget, in das thûrnli gehennckt, das die stûnd schlecht. Am Sambstag vor Bartholomei in diesem jar ward von meister Larenntzen Liechti dieselb zit gar usgestellt und ussgemacht; es ist ein künstliche arbeit und costet ein statt vil gelts.<sup>131</sup>**

So kam der Turm zum neuen Namen Zeitglockenturm.<sup>132</sup> Er diente nun als Käfigturm und wurde gleichzeitig ein Schmuckstück der Stadt, indem eine grosse, kunstreiche, astronomische Uhr eingebaut wurde. Sie war das Werk des berühmten Winterthurer Uhrmachers Laurentius Liechti. Diese Uhr zeigte nicht nur die Stunden und Minuten, sondern auch den Sonnen- und Mondstand an. Entsprechend hiess der Turm nun nicht mehr Käfigturm, sondern das Zeittor. Die Ecke hier, von der Krone bis zum Zeittor, wurde der „goldene Winkel“ genannt. 1871 wurde dieser, der schönste Turm von Winterthur abgebrochen.<sup>133</sup>

## **Der obere Bogen**

der aus dem früheren Obertor entstanden war, wurde auch „Grabentor“ genannt. Er sprang über die Häuserflucht in die Grabengasse, den früheren Graben, vor und hatte drei Durchgänge, die beiden seitlichen für die Fussgänger, den mittleren für die Fuhrwerke. Auch er hatte seine Funktion als

---

<sup>130</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 31

<sup>131</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 137-138

<sup>132</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 15

<sup>133</sup> Paul von Moos 1953 S. 14-15



**Abb. 21. Der obere Bogen. Blick vom unteren Graben her. Aquarell von Jakob Ziegler**

Stadttor verloren. Als „Oberstube“ wurde er zum Versammlungsort einer Handwerkerzunft. Auch der „obere Bogen“ erhielt eine Uhr als Schmuckstück. Sie wurde durch den Sohn von Laurentius Liechti, Ulrich, Liechti erstellt. Der obere Bogen hiess nun auch „oberes Zeit“. 1871 wurde dieses Tor ebenfalls abgebrochen. Das Gebäude, das sich an den oberen Bogen anschloss war ursprünglich im Besitz der Ritter von Hinwil und hiess entsprechend Hinwilerhaus. Der letzte seines Geschlecht, Hans Ulrich von Hinwil, verkaufte es der Stadt. Um 1655 wurde darin die Stadtschreiberei untergebracht, später auch das Stadtarchiv. Von 1905 bis 1950 war darin eine Postfiliale untergebracht. 1950 erfolgte der Umbau zur Rathausapotheke.<sup>134</sup> Das schmale Stück vom Graben bis zur Obergasse hiess der silberne Winkel.<sup>135</sup>

<sup>134</sup> Paul von Moos 1953 S. 16

<sup>135</sup> Paul von Moos 1953 S. 39

## Das Steigtor



**Abb. 22. Das Steigtor. Aquarell von Jakob Ziegler**

war bis 1292 das Haupttor nach dem Westen, bis es zuerst vom Königstor und später vom Untertor abgelöst wurde.<sup>136</sup> Es war früher sehr wichtig, da aller Verkehr von Zürich her dort landete. Die Talböden waren mit Sümpfen bedeckt, deshalb verlief der Weg von Oberwinterthur über Grüze, Deutweg, dann in südlicher Richtung dem Eschenbergwald entlang.<sup>137</sup> Ursprünglich verlief die Zürichstrasse von Brütten her am Vogelsang vorbei über die Breite und kam über die Steig (heute Turmhaldenstrasse) herunter an der Steigmühle vorbei zum Steigtor. Die starke Steigung dieses Weges veranlasste im 13. Jahrhundert eine weitere Ablenkung, entlang dem Fuss des Heiligberges, zusammen mit dem Bau des Königstors zu dessen Sicherung 1292 ein Turm angelegt wurde.<sup>138</sup> In der „Topographia helvetica“ von Merian 1642 zeigt der Turm noch einen grossen, über das untere Mauerwerk vorspringenden, hölzernen Oberbau. Das

<sup>136</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 37

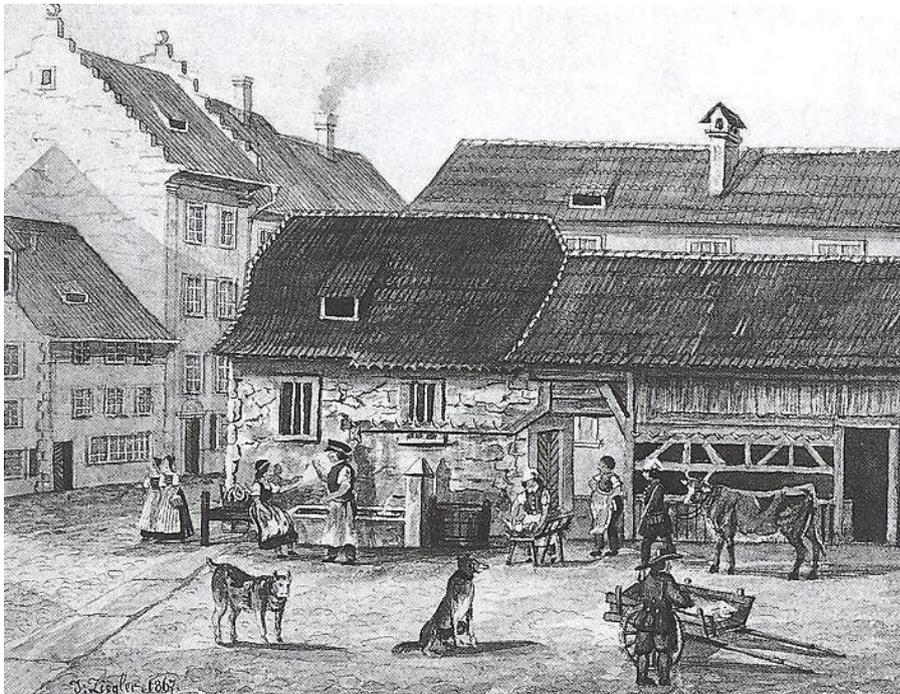
<sup>137</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 3

<sup>138</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 3

Dach endete in einer vierseitigen Pyramide. Über dem Tor prangten Wappenschilder. Das Tor war so breit, dass bespannte Fuhrwerke bequem Durchlass fanden. 1795 wurde es zum letzten Mal umgebaut, d.h. reduziert. 1835 wurde das Steigtor als erstes der Winterthurer Tore der modernen Zeit geopfert.<sup>139</sup>

1348 bauten die Bürger von Winterthur auf eigene Kosten beim Kloster Töss eine neue Brücke, nördlich des alten Übergangs. Sie kauften auch das entsprechende Land vom Kloster Töss. Als Entgelt durften sie die Strasse vom Kloster Töss bis zur Stadt, d.h. bis zum neu errichteten Untertor führen.<sup>140</sup>

In der Metzgasse, die um 1200 angelegt wurde, welche vom Steigtor zum Schmidtor führte( = Verbindung von der Kyburg nach Schaffhausen), stand



während fast 300 Jahren ein hölzernes Gebäude, die Metzg. In der ganzen Landvogtei Kyburg durfte nur hier geschlachtet werden.<sup>141</sup> Erst 1833 wurde sie an die Technikumstrasse verlegt.

**Abb. 23. Die alte „Metzg“ an der Einmündung Metzgasse Steinberggasse.**

Da in der Metzg sehr viel Wasser gebraucht wurde, beschloss man schon 1572, dafür Eulachwasser in die Stadt zu leiten, das mittels einer Teuchelleitung von der Obermühle zur Metzg geführt wurde.<sup>142</sup>

<sup>139</sup> Paul von Moos 1953 S. 18-20

<sup>140</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 3

<sup>141</sup> Alfred Bütikofer 2002 S. 52

<sup>142</sup> Wener Ganz 1961 S. 356

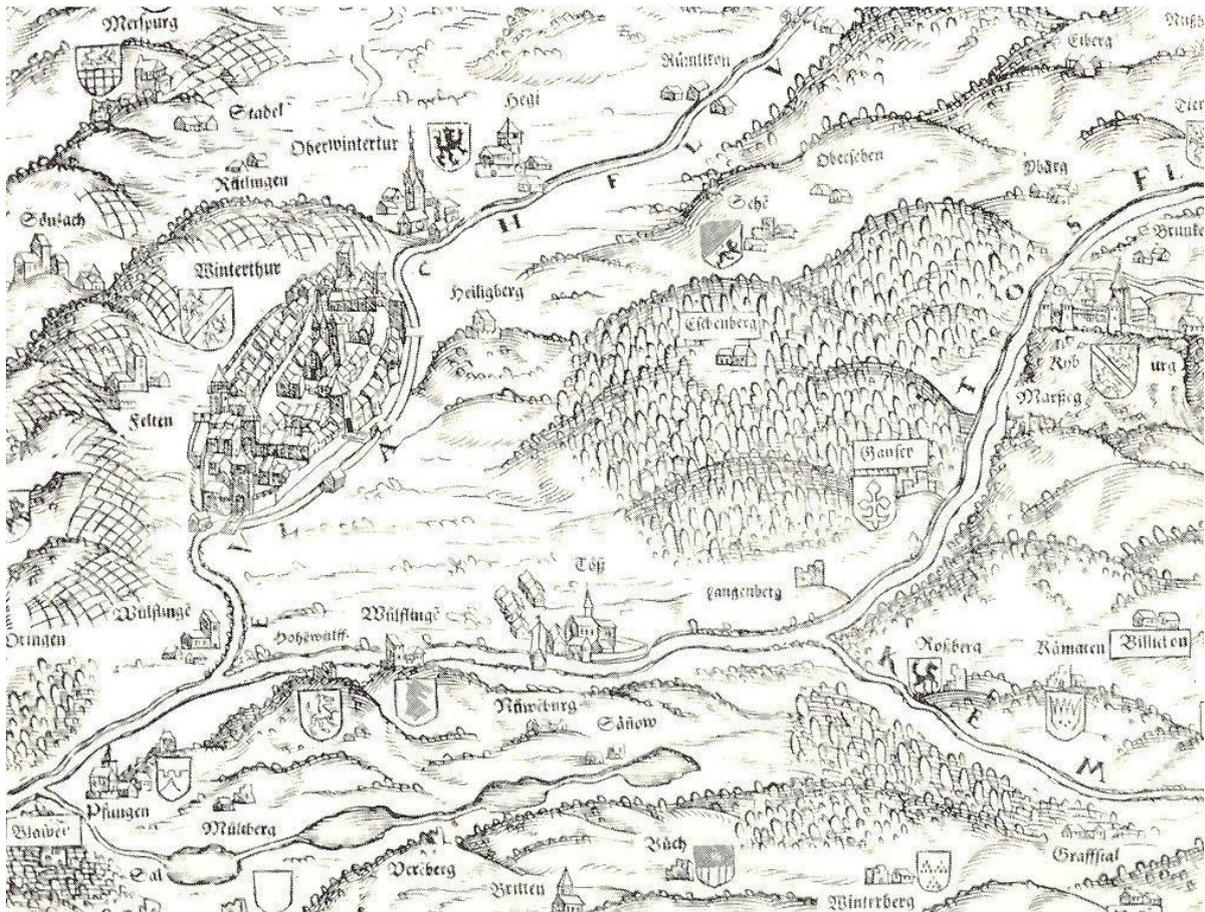


**Abb. 24. Blick von der Hochwacht auf die Altstadt. Zeichnung von Paul von Moos**

Ausserhalb der Stadt, oberhalb der Steigmühle, neben der heutigen Turmhaldenstrasse, fand sich die Hochwacht, von wo aus man die ganze Stadt bestens überblicken konnte. Bis ins 20. Jahrhundert stand dort noch ein kleines hölzernes Gebäude, das sogenannte Kanonenhäuschen, das mit kleinen Kanonen (sog. Böllern ) versehen war. Zweck dieser Böllern war, bei Brandausbruch durch ihren Knall die Feuerwehr zu mobilisieren.<sup>143</sup>

---

<sup>143</sup> Paul von Moos 1953 S. 156



**Abb. 25. Ausschnitt aus der Kantonskarte von Jos Murer**

### **Das Schmidtor**

wurde 1340 zusammen mit Ober- und Untertor neu in besonders fester Bauart gebaut. Das Schmidtor ragte weit über die Stadtmauern hinaus bis über den Graben vor. Mit dem hölzernen Oberbau ragte es auch weit über die Stadtmauer empor. Am heiligen Ostertag 1699 aber geschah trotz der scheinbar festen Bauweise das Unglück. Der Turm krachte ein. Auch der Turmwart wurde verschüttet: *„konnte nit füren kommen, bis dass man ihn in drei stunden hierfür gelöst. Doch war ihme nüt geschähen, dann durch schrücken und etwas truckung ward er schwach.“*<sup>144</sup>

<sup>144</sup> Paul von Moos 1953 S.20



**Abb. 26. Das Schmidtor. Aquarell von Jakob Ziegler 1867**



**Abb. 27. Das Holdertor**

## Das Holdertor

stand am heutigen Holderplatz, am Übergang von der Technikumstrasse zum Graben. Dieses neuere Tor war nötig geworden, nachdem sich die Stadt in die Oberstadt und Neustadt ausgeweitet hatte. Es war aber nur für den Lokalverkehr bestimmt. Obwohl der Graben jetzt innerhalb der Stadt lag, wurde er noch lange nicht aufgefüllt. 1749 brannten fünf Häuser und vier Scheunen, sowie das Holdertor ab. Es wurde zwar wieder aufgebaut, 1835 aber definitiv abgerissen.<sup>145</sup>

## Das Nägelitürli



**Abb. 28. Das Nägelitürli mit Schützenhaus und Schützenstand. Aquarell (17,5x23 cm) von Jakob Ziegler 1867**

war das Gegenstück zum Holdertor und schloss den Graben gegen Norden ab. Es war aber kein eigentliches Tor, sondern nur ein kleiner Durchgang für

<sup>145</sup> Paul von Moos 1953 S. 22-24

Fussgänger. Die Bürger kamen so schnell zu ihren Gärten, Äckern und Wiesen vor der Stadt und auch zum Schützenhaus. Ein wuchtiger Turm war durch eine Art Bastion vorgelagert. Die Anlage diente der Verteidigung gegen Norden. 1836 wurden das Nägelitürli und mit ihm auch das Schützenhaus geschleift.

Die Gasthöfe und die öffentlichen Gebäude waren dezentral angeordnet, vor allem bei den Toren, was für die Gasthäuser verständlich ist. Aber auch das Zürcher Amtshaus und das Kornmagazin lagen am Untertor.

Vor der Stadt lagen im Mittelalter nur das Schützenhaus vor dem Nägelitürli und eine Gruppe von Häusern die sich westlich des Steigtors zum Heiligberg hinaufzieht und natürlich alle Gebäude, die aufs Wasser angewiesen waren, die Mühlen, Bleichen und Gerbereien.<sup>146</sup>

## IV. Die Mühlen

Obwohl nur klein und unbedeutend, war das Flüsschen Eulach für die Stadt doch von grosser Bedeutung. Da die Häuser meist aus Holz gebaut waren, wurde Winterthur anfänglich oft von schweren Brandkatastrophen heimgesucht. Daher war die Eulach zur Brandbekämpfung wichtig. Ein Arm der Eulach wurde als „Rettenbach“ in die Stadt geleitet und floss als Stadtbach durch die ganze Marktgasse.<sup>147</sup> Dieser „Stadtbach“ hatte auch die ganze Abfuhr zu besorgen. Erst 1592 fing man an, den Stadtbach zu zähmen .... ***Den bach, so durch die stadt fliesst, und vormals uneingefasst war, so dass ross und wagen dadurch fahren mussten, ordentlich einzufassen.***<sup>148</sup> Noch im 17. und 18. Jahrhundert wurde der Mist mitten in der Gasse abgelagert. Ein Beschluss von 1621 sagt: ***alle misthüffen, kleine und grosse in der Kilch... gassen hinweg zethund und keine mehr alda zethulden und zehaben***<sup>149</sup>. Anfänglich waren die Gassen ungepflastert und verwandelten sich bei Regenwetter in kotige Lachen. Erst gegen Ende des 15. Jahrhundert wurde die Strassenpflasterung eingeführt, zuerst in den Seitengassen und erst ab 1592 in der Marktgasse, weil dort zuerst der Stadtbach eingefasst werden musste.<sup>150</sup> ***„Anno domini 1498 besetzt man***

---

<sup>146</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 25

<sup>147</sup> Alfred Ziegler 1928 S. 15

<sup>148</sup> Anne Guddal-Sägesser 1994 S. 28

<sup>149</sup> Anne Guddal-Sägesser 1994 S. 28

<sup>150</sup> Alfred Ziegler 1928 S. 16

**die obergassen mit kyssling steinen.**<sup>151</sup> Im weiteren wässerte sie die umliegenden Wiesen und füllte die Stadtgräben. Andererseits war die Eulach der Energielieferant für die Mühlen und andere Gewerbe.<sup>152</sup> Nebst den Müllern waren entlang dem Eulachkanal auch die Färber, Bleicher, Ziegler und die Hammerschmiede angesiedelt. Da anfänglich die Grundherren allein das Recht hatten, Mühlen zu bauen, gehörten die ersten Mühlen den Kyburgern oder Habsburgern. Die Mühlen der Stadt Winterthur lagen ausserhalb der Stadtmauern an der Eulach. Schon im Mittelalter war die Eulach zweigeteilt, in den Mühlekanal und den freien Flusslauf, den Wildbach, der bei

Der Winterthurer Eulachlauf im Mittelalter

- |               |                      |
|---------------|----------------------|
| 1 Obermühle   | 4 Rietermühle        |
| 2 Vögelimühle | 5 Schlangenmühle     |
| 3 Steigmühle  | 6 Untere Spitalmühle |



**Abb. 29. Die Winterthurer Mühlen**<sup>153</sup>

Schneesmelze oder starken Regengüssen zu einem gefährlichen Wasser anschwellen konnte. Bei starken Regengüssen teilte sich das überflüssige Wasser in den Wildbach und den von Seen herkommenden Mattenbach.<sup>154</sup>

<sup>151</sup> Anne Guddal-Sägesser 1994 S. 28

<sup>152</sup> Paul von Moos 1953 S. 92

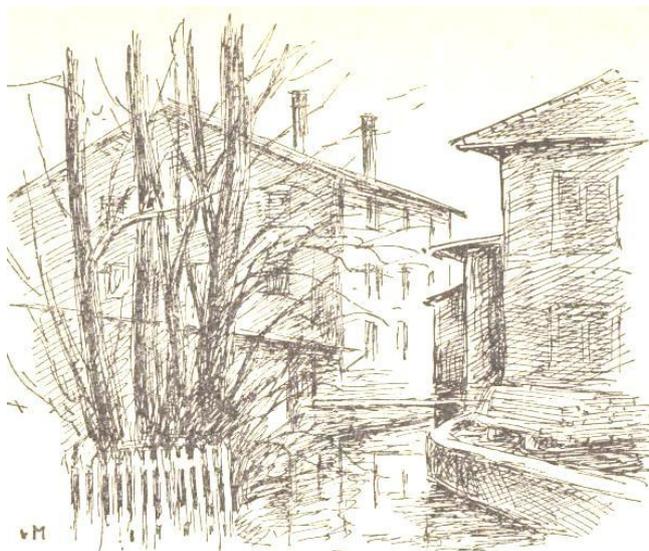
<sup>153</sup> Alfred Schneider 1973 S. D 11

Die sechs Mühle von oben nach unten aufgezählt hiessen:

1. Obermühle, 2. Vögelimühle, 3. Steigmühle, 4. Rietermühle, 5. Schlangemühle, 6. Teufelsmühle.

Die Mühlen hatten zu verschiedenen Zeiten immer wieder andere Namen, was die Zuordnung erschwert. Der Bau von Mühlen war lange dem Adel vorbehalten. Die Winterthurer selber hatten die obere und die untere

Spitalmühle gebaut, um die Einkünfte des Spitals verwerten zu können.



**1. Die Obermühle:** Die älteste Mühle war die obere Mühle (1241). Bei der „Schleife“ an der Tösstalstrasse scheidet eine Falle das Flüsschen in zwei Teile, den eigentlichen Bach und einen Kanal. Zwischen der Obermühle und der Säge wurde dann das Wasser des Kanals für den Betrieb der

### **Abb. 30. Die Obermühle Zeichnung Paul von Moos**

Obermühle genutzt. Die ersten Nachrichten über die Obermühle stammen aus dem Jahr 1414, die Mühle ist aber viel älter.<sup>155</sup> 1419 ging sie an das Kloster Töss über, 1462 durch die Stadt übernommen. Der heute noch erhaltene Neubau (Mühlestrasse 1) stammt aus dem Jahr 1741

**2. Die Vögelimühle:** 200 Meter flussabwärts von der Obermühle, in der Nähe des Holdertors, stand die Vögelimühle, die zeitweise auch Niesslis, oder Stubenwegmühle hiess. Die Vögelimühle wurde bereits 1282 erwähnt, als das Kloster Töss sie übernahm. Sie hiess nach ihrem Besitzer Vögeli, der sie 1539 übernahm.

<sup>154</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 113-114

<sup>155</sup> Paul von Moos 1952 S. 95-97

**3. Die Steigmühle.** Heute noch sichtbar sind die Gebäulichkeiten der ehemaligen Steigmühle ( heute die Wirtschaft zum „schmalen Handtuch“). Rudolf von Habsburg verkaufte am 7. Juni 1268 die Steigmühle an das Kloster Töss. Die Urkunde dazu lautet: **„dass wir unter einem rechten Titel eines Kaufs die Mülli an der Steige by der Burg Winterthur mit aller Gerechtigkeit, als wir die bisher besessen hand und als sie von dem durchlüchtigen Herr Harthmann, Grafen von Kyburg, unserem Vetteren seligen Gedächtniss an uns kommen sin offenbar ist, den Lieben in Christo Mechtilde, Priorin und den Schwestern des Convents zu Töss und ihren Nachkommen geben haben für eigen, ewendlich zu besitzen um 57 Mark Silbers, welche wir mit diesem Brief versehen uns ganz und gar empfangen han. Damit aber den Schwestern niemand unterstan würden, ihr jetzt gemeldt Gerechtigkeit zu schwächen und obgemeldt Verkaufung oder Hingebung der vorgedachten Mülli (zu hindern), so hand wir diesen Brief uns und unserer Erben Schirm und Behütung verheissend geben mit unseres Siegels Anhängung versichert. Diese Ding sind beschehen in dem Baumgarten unseres Schloss Kyburg im Jahr des Herrn 1268, an den siebenten Tag des Brachmonats.“**<sup>156</sup> 1841 wird im Protokoll diese Mühle noch wie folgt beschrieben. **„Eine Mühle, genannt zur Steigmühle, mit Wohnung, Scheune und Stallung, Schopf, Wasch- und Backhaus, eine Säge und Lohmühle nebst Wasserwerk und Wassergerechtigkeit.“** Der dargestellte Kaufvertrag ist eine spätere Übersetzung aus dem lateinischen Text.<sup>157</sup>

**4. Die Rietermühle** wurde 1277 urkundlich erstmals erwähnt. Sie lag auf der Höhe des Küngstürli. Sie war lange im Besitz des Klosters Töss. Da die Mühle von 1525-1858 der Familie Rieter gehörte, hat sich der Name Rietermühle eingebürgert. 1277 kam auch die Werd- oder Rietermühle ans Kloster Töss. 1558 erfolgte ein Neubau.<sup>158</sup>

**5. Die Schlangenmühle.** (=obere Spitalmühle, Neumühle oder Siggenmühle) wurde 1347 erstmals erwähnt, hiess seit 1632 nach dem damaligen Besitzer Othmar Schlang, Schlangenmühle. Da die Einkünfte des Spitals hauptsächlich aus Getreide bestanden, waren Mühlen für den Unterhalts des Spital lebensnotwendig. Der Winterthurer Spital vom heiligen Geist besass 3

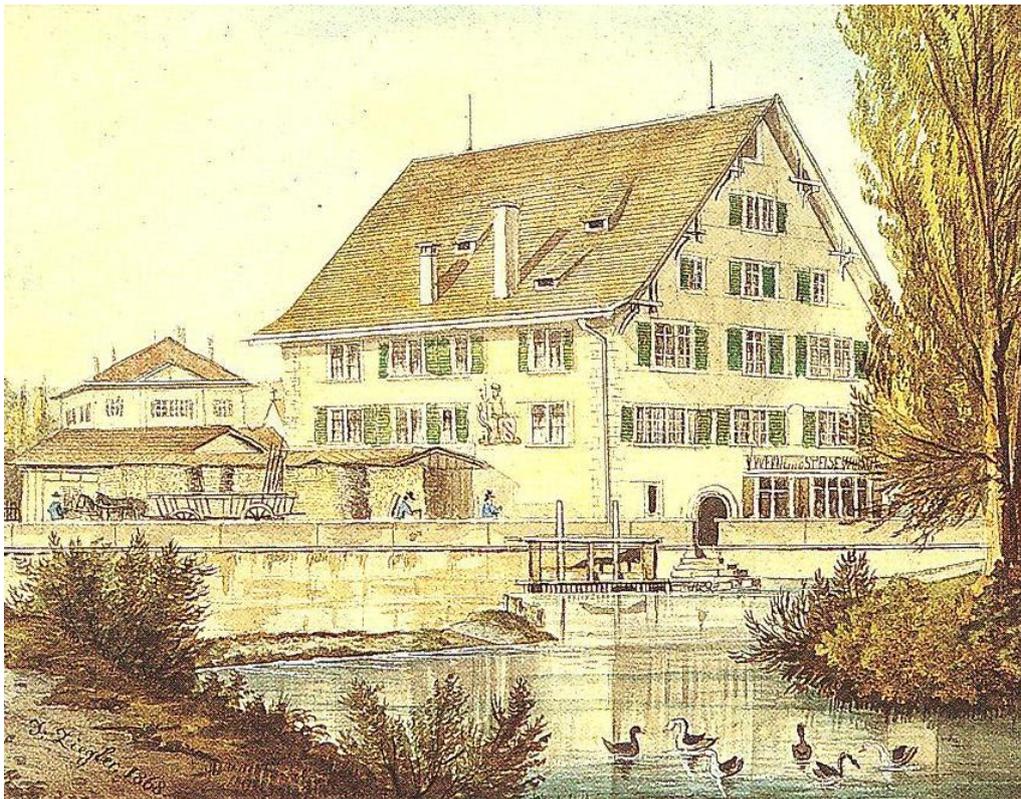
---

<sup>156</sup> Paul von Moos 1953 S 92-93

<sup>157</sup> Paul von Moos 1953 S. 94

<sup>158</sup> Alfred Schneider 1973 S. D13

Mühlen<sup>159</sup>: **Die Schlangenmühle**, war die obere Spitalmühle. Sie lag vor dem nidern Tore (Untertor) und spielte auch 1460 bei der Belagerung durch die Eidgenossen eine wichtige Rolle ( siehe Notizen des Müllers dort). Durch einen Kanal wurden die Abwässer der Eulach von den neuen Wiesen zur **unteren Spitalmühle, auch Teufelsmühle** genannt, geleitet, die in den Urkunden von 1363 und 1376 erscheint. Die Müller mussten die Mühle versehen, d.h. „Mahlen, Stampfen Blûwen und Rellen“, so lange es der Anstalt **„eben und füglich“** war. Dafür erhieltensie pro Woche fünffthalben Schilling und pro Jahr ein Paar **„virtäglicher und ein Paar werchtäglicher“** Schuhe. Wurde der Müller **„bettligerling“**, musste der Spital ihn unentgeltlich pflegen. 1657 baute der Besitzer, d.h. der Spital Winterthur neu einen fünfgeschossigen Giebelbau, der bis 1930 bestand. 1854 verkaufte der Müller und damalige Besitzer Johann Jakob Hirzel einen Teil des Landes für den Bau der Bahnhofsanlage. 1872 wurde der Mühlebetrieb eingestellt.



**Abb. 31. Die Schlangenmühle ( Spitalmühle)**

<sup>159</sup> Winterthur entlehnte von Margarethe von Landenberg, geb. von Stein, 400 Florin, von welcher Summe der Spital 250 Florin erhielt und dafür seine Mühle vor dem Niedertor an der Öllach und ferner zwei Mühlen an der Öllach, genannt Tüfels und Äckerwiesenmühle versetzte. (Kaspar Hauser 1912 S. 88)

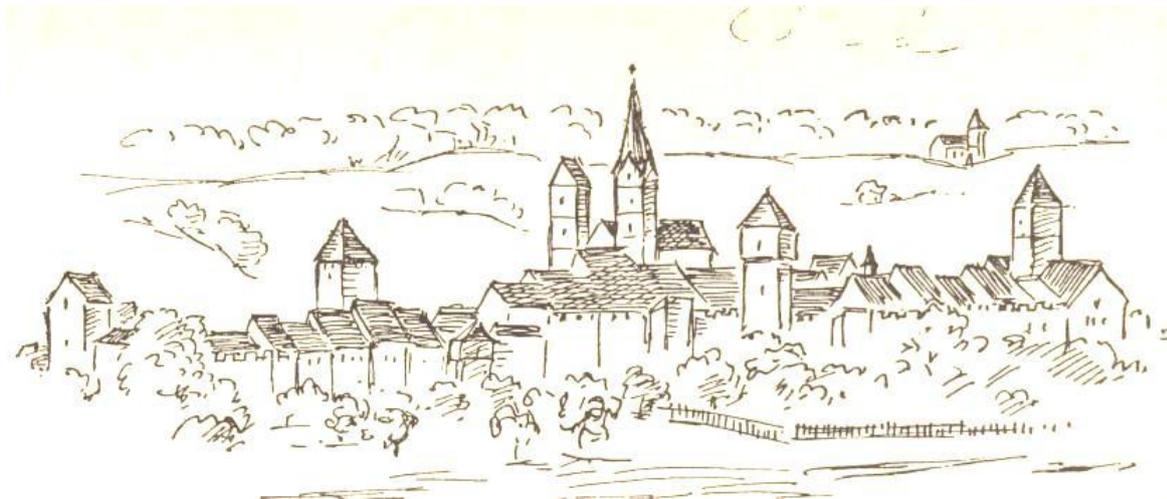
**6. die Teufelsmühle (= untere Spitalmühle, die Äckerwiesenmühle)** . Erstmals 1432 erwähnt, wurde nach einem früheren Besitzer Teufelsmühle genannt, bei der Belagerung durch die Eigenossen verbrannt.<sup>160</sup>

## V. Die Klöster

Bei Laurentius Bosshart sind einige der Winterthurer Klöster aufgezählt, „*so deren vil in diser gägni gesin ist uff dem Heiligenberg, im Brüderwald, ze Felltheim, by sannt Jörgenetc.*“<sup>161</sup> Alle Klöster aber lagen ausserhalb der Stadt Winterthur, mit einer einzigen Ausnahme: der Sammlung mit höchstens 12 Klosterfrauen. Ausserhalb der Stadtmauern lag das Chorherrenstift auf dem Heiligenberg, das Bruderhaus auf dem Eschenberg, das Bruderhaus in Oberwinterthur, das Kloster Beerenberg und das Frauenkloster Töss. Innerhalb der Stadtmauern lag nur die „Sammlung“.

### 1. Das Chorherrenstift Heiligenberg

im Hintergrund St. Jakob



**Abb. 32. Blick auf Winterthur. Im Hintergrund die Kirche Sankt Jakob.  
Zeichnung Paul von Moos**

Auf der Anhöhe südlich von Winterthur liegt der Heiligenberg. Er bekam seinen Namen vom Chorherrenstift Heiligenberg, das von 1225 bis 1525 hier bestand. Graf Ulrich von Kyburg liess hier im Jahr 1225 auf seinem Boden eine Kirche errichten, die dem heiligen Jakobus geweiht war und zum Begräbnisort der Kyburger wurde. Von einem Leutpriester versehen, diente sie als Pfarrkirche

<sup>160</sup> Kaspar Hauser 1912 S.87-88

<sup>161</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 317

mit Taufstein und Friedhof für die kyburgischen Eigenleute.<sup>162</sup> Die Kirche hatte im Innern zuerst vier, dann sechs Altäre,<sup>163</sup> die von Adeligen oder Bürgern der Stadt gestiftet worden waren. Der Bau zeigte einen niedrigen Spitzturm, das Schiff mit zwei Seitenfenstern, der Chor gegen die Stadt Winterthur gerichtet.<sup>164</sup> Die Kirche war auch Sitz der Jakobsbruderschaft der Stadt und hatte damit eine gewisse, grössere Bedeutung. Das Stift verfügte über eine Kleinstpfarrei. Da St. Jakob aber extra muros lag, konnte es der Stadtkirche St. Laurenzen den Rang nicht streitig machen.<sup>165</sup> Bei der Gründung besass das Stadtgebiet noch keinen grossen Umfang, sodass das Stift auf Kyburger Gebiet zu liegen kam. Zusätzlich zur Kirche baute Graf Ulrich 6 Häuschen für Chorherren und sicherte ihnen regelmässige Einkünfte. Im Jahre 1355 zerstörten die Zürcher in einem Rachezug gegen den Herzog von Österreich die Jakobskirche und ein Pfrundhaus, doch wurden die Gebäude rasch wieder aufgebaut.<sup>166</sup> Als Zürich vom Papst in den Bann getan wurde, zogen die papsttreuen Augustiner Chorherren von Zürich aus und fanden eine neue Bleibe im Chorherrenstift auf dem Heiligenberg: **„Anno domini 1339 was keyser Ludwig wider dess bapsts willen erwelt; darumm alle die, so es mit im hatten, in ban gethan wûrden; oûch die von Zürich wurden gebannt. Alls aber ettlich pfaffen und mûnchen dem bapst gehorsam wolten sin und nit mess han, wûrden sy uss der statt mit gwalt getriben, und namlich predger mûnch kamen uff den Heyligenberg by Winterthur. Do wûrdent sy in sannt Martins der elltern pfrûndhûss ennthallten by dryen jaren. Die von Zürich warend x (10) jar im bann.“**<sup>167</sup>

**„Anno 1355 am 27. tag July verbrantend die von Zürich sant Jacobs pfrûnd hûss uff dem Heiligenberg: es ward in zweyen jaren wider gebûwen.“**<sup>168</sup>

Die Chorherren vom Heiligenberg hatten auch die Aufsicht über die Waldbrüder im Eschenberg, im Bruderhaus.<sup>169</sup> Der Chronist Laurencius Bosshart war bis zur Reformation Mitglied des Chorherrenstifts und Stiftsschaffner.<sup>170</sup> Nach der Reformation war er offensichtlich verheiratet, denn

<sup>162</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 70

<sup>163</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 70

<sup>164</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 70

<sup>165</sup> Carola Jäggi 1991 S. 126

<sup>166</sup> Paul von Moos 1953 S. 48

<sup>167</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 11

<sup>168</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 14

<sup>169</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 110

<sup>170</sup> Paul von Moos 1953 S. 47-48

er berichtet in seiner Handschrift: am 26. März 1532 lag in meinem Garten noch viel Schnee, der von dem Dache heruntergefallen war, „**den min frow an disem tag in warff hinûss an die gassen.**“<sup>171</sup> Infolge der Reformation wurde der Chorherrenstift 1525 aufgehoben. „**Anno domini 1528 nach Osteren kouffend die von Winterthur von unnsern herren von Zürich den heiligen berg by ir statt Wintertur umb 1400 Gulden namlich die kilchen und alles, das zu den sechs pfrûnden gehört von hüsern, wisen und garten, und hand unser herren von Zürich inen vorbehalten zins und zähend: ouch soll man die pfrûndherren ir lebtag by dem iren lassen beliben.**“<sup>172</sup>



1530 wurde die Kirche St. Jakob abgerissen. Mit den Steinen baute man neue Häuser in der Stadt. „**Anno domini 1530 im anfang diss jars kament die dry steinmetzen ze Winterthur für rat, begerten ettwas ze arbeiten: dann es thür was, namlich meister Jakob Eschliker, meister Albrecht und meister Augûstin. Denen verdingt man die zwo**

**Abb. 33. Das Chorherrenhaus auf dem Heiligenberg**

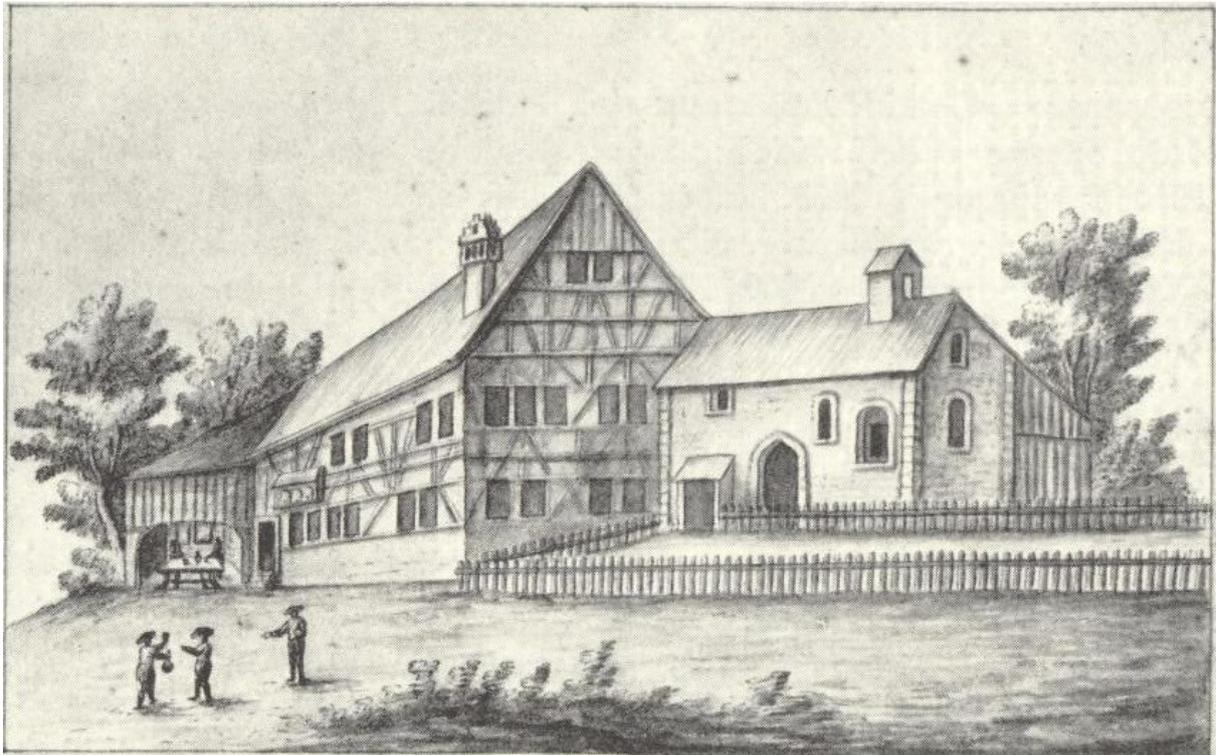
<sup>171</sup> Kaspar Hauser 1905 S.XIV

<sup>172</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 128

*absiten und sannt Martins capell uff dem Heiligenberg abbrechen umb 21 gûldin; das beschach in 14 tagen, und beleib das mittelwerch und der thûrn allein stan. So die stein hinweg koment, wirt man das übrig oûch abbrechen.*<sup>173</sup>

Bosshart beschreibt auch separat genau, wie der Heiligberg geendet hat.<sup>174</sup>

## 2. Das Bruderhaus im Eschenberg



**Abb. 34. Das Bruderhaus im Eschenbergwald um 1780.**

Die Gründung erfolgte Mitte des 13. Jahrhunderts durch Franziskaner, denen der Rat 1395 den Fortbestand und die freie Wahl des Vorstehers zusagte.<sup>1424</sup> Bau einer Kapelle.<sup>1464</sup> erhielt das Bruderhaus im Eschenbergwald auch die Kompetenz, das heilige Sakrament aufzubewahren. 1530 wurde es aufgehoben.<sup>175</sup> Die Kapelle wurde 1786 abgebrochen. Die Brüder im Eschenberg hatten Hochs und Tiefs:<sup>176</sup> *„In den wald sind kommen vor vil jaren die brüder von der dritten regel sancti Francisci, hannd erstlich ein gût wäsen vor der welt gefürt, aber glich ist ir büberyg ussgebrochen; dann dieselben*

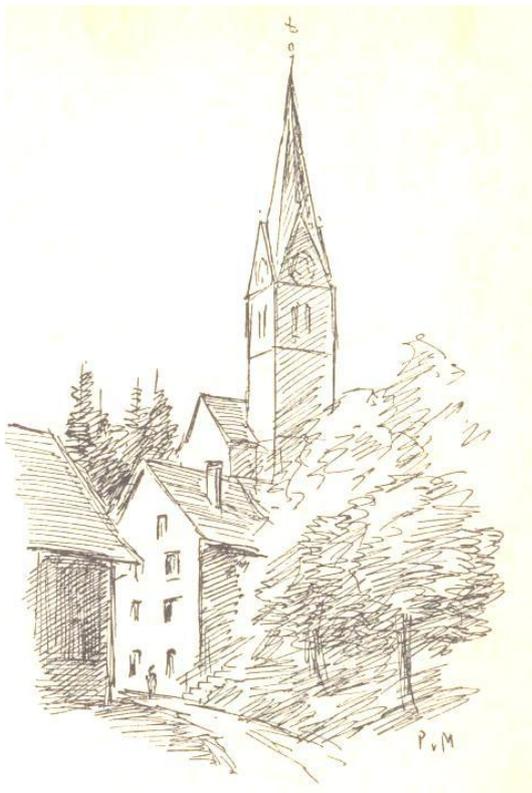
<sup>173</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 185-187

<sup>174</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 315-317

<sup>175</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 72

<sup>176</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 328-333

*waldbrüder und waldschwwestern fiengent ein sondere sect an, giengent allso in der welt umher: desshalb sy all uss gerût wûrdent. Davon findst geschriben in vita Clementis v anno domini 1310. Do wûrdent die brûder ze Winterthur oûch uss dem wald vertriben und schwwestern darin gesetzt<sup>177</sup> „Dieselben brüder hand oûch müssen zû den krancken gan, es wärind rich oder arm, in der statt und uff dem lannd. Darûmb was ein lon bestimpt von eim tag und nacht; ouch gab man inen von hûss ze hûss allwochen das allmosen in der statt. Un giengent die brüder alle jar zwey oder drûmal uff das lannd; da ward inen hannf, schmalsat, brot und gelt.“<sup>178</sup>*



### 3. Das Bruderhaus in Oberwinterthur

Ganz nahe bei der Kirche Oberwinterthur gelegen, diente es den dortigen Brüdern, den Mönchen, die sich der Krankenpflege widmeten und sich deshalb bei der Bevölkerung angesiedelt hatten. Die erste Urkunde reicht auf das Jahr 1360 zurück, als Rudolf Lochli mit seiner Ehefrau Verenra eine Jahresstiftung an die Kirche Niderwinterthur machten. Nach der Reformation wurde das Bruderhaus aufgelöst und diente fortan als kleines Spital.<sup>179</sup>

**Abb. 35. Bruderhaus in Oberwinterthur.  
Zeichnung von Paul von Moos**

<sup>177</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 328-329

<sup>178</sup> Laurentius Bosshart 1905 S. 329

<sup>179</sup> Alfred Schneider 1973 S. F9

#### 4. Das Kloster Beerenberg

Laurencius Bosshart berichtet zwei Mal über das Kloster auf dem Beerenberg.

##### Die Entstehung des Klosters:

*„Anno domini 1355 ist angefangen ze bûwen das kloster im Berenberg, nit wit von der statt Winterthûr, dûrch brûder Heinrichen von Lintz in Österrich an der Thûnow, der ein priester und nach der dritten regel S. Francisci lebt, sich hefftig mit geistlichen und liplichen werchen geûbt. Der hat vier brûder gehan: bruder Paûlûs, Cûnradius, Johannes und Nicolaûs. Aber derselb Nicolaûs war nit me denn 14 jar allt und starb. Die dryg sind nach einander priores gesin im Berenberg. Aber brûder Heinrich von Lintz von wâgen sins frommen wäsens ward erkant by den edlen und gwalltigen; die selben gabent im vil jûngling, das er sy sôllte underwisen in göttlicher geschriff; darinn im oûch hilff, mit bûwen geschehen, oûch hof und güter geschennckt sind. Item derselb brûder Heinrich mit sinen mitbrûdern hand ein zyt lang mit bettlen sich beholfen, biss mit hilf frommer lûten inen so vil geholfen ward, das sy dess bettlens ânig und dest bass der geschriff obligen, ein rûwigs läben fûren môchtend. Nament sy an den orden der brûder von Steiga, genempt canonici regulares sancti Augustini; sy woltent nit probst und âbbt, wie die grossen prelaten sin, sûnder schlecht prior und subprior.*

*Frow Metze von Sechselheim hat an die erst pfrûnd sant Johans Toûfers geben vil gûts, nammlich ein hûss ze Strassbûrg in der statt, oûch zins und gûlt, die zû barem gelt gemacht und dahin verordnet wûrdent. Cûnrat Pfawen, eins bûrgers zû Zürich hussfrow, hat gestifft S. Augustins pfrûnd, darumm geben me dann 900 lib; dann sy die brûder ze erben gemacht hat. Item frow Katherina von Kûnges (egg) ein eefrow Cûrat von Wolfûrt, hat gestifft ein pfrûnd in der capell Sant Marie Magdalene; sy gab vil hüpscher gotzzierden, 300 gûldin und 60 guldin umm ein ewigs liecht. Johannes Haner, ein meyer ze Eich by dem closter ze Berow, gab 50 lib an barem gelt, das man im jarzyt begieng. Johannes von Waltersperck hat ein gross gut gen an sant Johans Baptisten capell und ein frow von Windeck, was ein ritters von Bodmen eefrow, gab 50 gûlden an sannt Johans Baptisten Capell.*

**Anno domini 1372 hat bischof Heinrich ze Costentz gewicht den fronaltar im chor uff dem berg Berenberg, genannt Cella sancte Marie, in der eer der seel Christi Jesu. Derselb brief seit von vil heilthumb und von andern älltern, die dozumal gewicht sind.**

**Anno domini 1378 am 16. Sept am achten tag Laurency wicht man aber alltar in der eer sant Johans Evan und vil heilthum ist da gesin.**

**Anno domini 1396 nonis Juny ward der alltar uff der cancell gewicht durch Heinrich epmm. Termipolensem in der eer dess heiligen crützes.<sup>180</sup>**

**„1484 Der Berenberg by Winterthur ward anderst mit münchen besetzt.“<sup>181</sup>**

**Das Ende des Klosters**

**„In Wüllfflinger kilchhöre, so man gen Pfungen gat, uff die linggen hand, ist ein hoher berg; da was vor zyten ein schöner, lüstiger blatz, do hin die hertzen von Österrich ein fryheit gemacht hand, dahin ein brüderhüsslin gebuwen und glich darnach mit münchen besetzt, oûch mit grossem heilthûmb begabet ward. Also ward oûch vil silber und gellts dahin gen, das man dasselb heilthumb in silber und gold fasset. Nit lanng darnach nament sy das gold und silber widerumb, machtent daruss trinckgeschier, und demnach nam ein yeder münch die becher, beschlûgent messer und tägen damit; was das kloster verdorben, also das die von Winterthûr die selben münchen fiengent und sy verschickt anno domini 1484, und besetzt man das kloster mit andern münchen, hiessent canonici regulares Aûgûstini. Es ist lang vor hin darkomen ein priester uss Österrich; der hat den kor mit den zweyen absyten gebûwen und gewelbt. Also hand die letsten münchen mit grosser armut huss gehan, biss man oûch das evangelion prediget, sind sy unnsern herren von Zürich nachgelouffen, sy gebetten, das man inen ein libding geben wellti. Darzwüschent juncker Hanns Cûnrat von Rümlang vermeint, der Berenberg läge in den zwingen siner herrschafft; was da wäre, sölle im gehören. Dagegen die herren im Berenberg brief anzeigtend, das ir kloster unnsern herren von Zürich zuhorti; aber juncker Hanns Cûnrat von Rümlang ward etwas gelts für sin ansprach. Und gab man yedem herren ein gut libding; dess**

---

<sup>180</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 309-310

<sup>181</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 60

*sy wol zefriden warend. Man fürt die kelch, krütz und was gelt gen Zürich, verkoûffts alles. Man gab Hannsen Steiner, dem vogtherren zu Wülflingen, ze kouffen das kloster mit sampt der wisen, holtz und feld, mit marcken usgezeichnet umb 1000 lib. heller; doch ward dem selben Steiner angedinget, das er die frygheit, wie von alltem har gebrucht wäre behallten und yedem, der zu im an das ort in die fryheit flühe, fryheit gäbe. Man verkoufft den Berenberg anno domini 1527.*<sup>182</sup>



**Abb. 36. Ruine des Klosters Beerenberg von Felix Meyer um 1700.**

## **5. Das Dominikanerinnenkloster Töss**

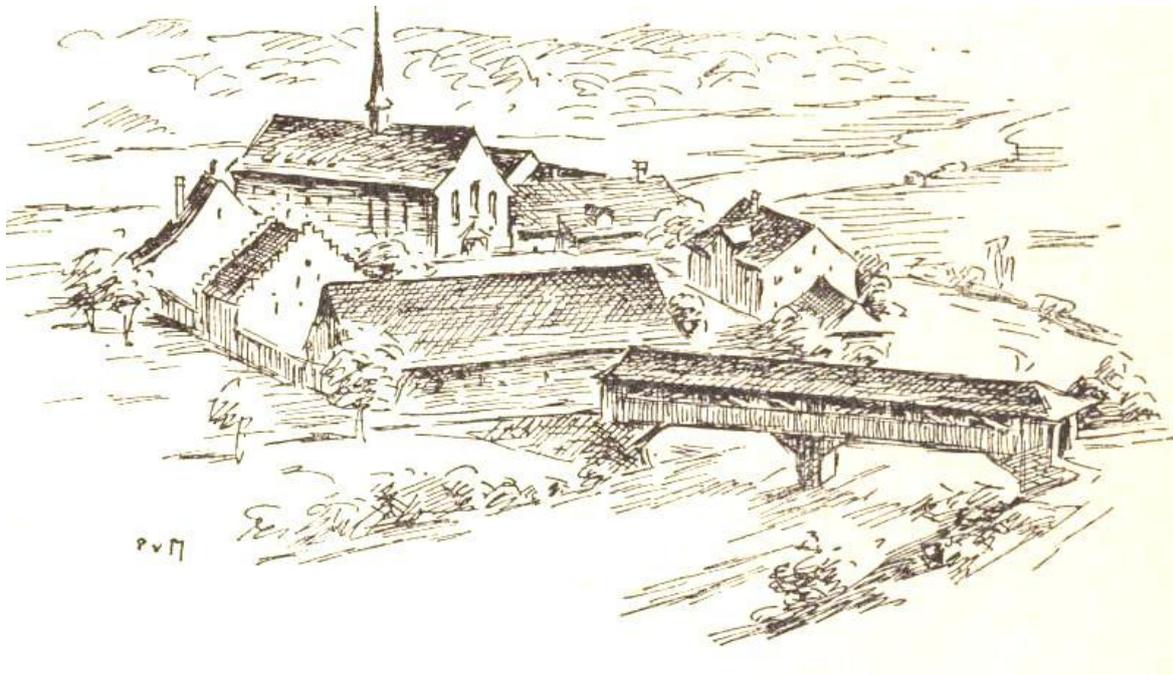
Das Kloster Töss war den Kyburgern gestiftet worden und zählte zu deren Lieblingen. Die Schwestern von Töss waren Dominikanerinnen, nach dem Muster von St. Marx in Strassburg entstanden. Sie unterstanden geistlich den Predigern von Zürich, erhielten viele Spenden und Vergabungen und kamen so zu grossem Besitz. Die Geschichte des Klosters Töss ist bei Bosshart genau

---

<sup>182</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 310-311

beschrieben: „*Von dem closter Thöss by Winterthûr gelägen, wie es angefangen und geendet hatt.*“<sup>183</sup>

„*Anno domini 1496 ward die kûchi ze Thöss im kloster mit gwelb und kämy gemacht.*“<sup>184</sup>



**Abb. 37. Kloster Töss Zeichnung Paul von Moos**

## 6. Die Sammlung in der Stadt

Die Niederlassung von frommen Frauen in der Umgebung von Winterthur ist durch das Jahrzeitenbuch der Stadtkirche bezeugt. Im Innern der Stadt Winterthur hatte sich im frühen 13. Jahrhundert eine Frauensammlung<sup>185</sup> gebildet.<sup>186</sup> Sie ist urkundlich nicht belegbar und wird nur in der Überlieferungsgeschichte von St. Katharinental bei Diessenhofen fassbar. Ein Gründungsjahr für das Schwesternhaus „zur Sammlung“, ist nicht bekannt. Die „Sammlung“ bestand sicher seit 1260“. Urkunden aus dem Jahr 1260 berichten vom Kauf von Land in Hettlingen und eine andere Urkunde sagt, dass der Bischof von Konstanz den Frauen das Recht zubilligte, ihre Priorin selber zu wählen. Diese Frauen lebten zuerst nach der Augustinerregel, dann schlossen

<sup>183</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 317- 325

<sup>184</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 69

<sup>185</sup> Samnung= Sammlung = Convent. Verband frommer Frauen (Beghinen), ohne Klausur, mit dem Recht wieder auszutreten.

<sup>186</sup> Veronika Feller-Vest S. 759

sie sich dem Dominikanerorden an. Vom Rat der Stadt Winterthur wurde 1311 verordnet, dass sich das Klösterchen unter die geistliche Aufsicht des Predigerordens Zürich zu begeben habe.<sup>187</sup> Sonst aber unterstand das Klösterchen dem Rat der Stadt, der einen Pfleger stellte und auch einen Vertrag aufsetzte. Der Kontrakt zwischen dem Rat der Stadt und der „Sammlung“ beinhaltete:

- 1 Der Konvent ist von allen Steuern, Wachen und Befestigungsarbeiten befreit.
2. Niemand soll unentgeltlich in das Haus aufgenommen werden; die Priorin, der Pfleger und der Rat setzten die Aufnahmegebühr fest.
3. Die Zahl der Glieder soll auf zwölf beschränkt sein. Wenn eine Schwester stirbt, so mögen Priorin und Konvent mit dem Rat des Pflegers eine andere aufnehmen.
4. Es soll niemand aufgenommen werden, bevor die Gebühr entrichtet ist.
5. Begeht eine Schwester eine Missetat, bereut sie nicht und will aus dem Konvent austreten, so bleibt das Gut, da sie mitbrachte, in den Händen des Konvents. Das gleiche gilt, wenn eine Schwester aus anderen Gründen das Haus verlässt; doch sind in diesem Falle besondere Regelungen möglich.
6. Tritt eine Novize zurück, zahlt sie zwei Mark Silber als Kostgeld, darf aber ihr eingebrachtes Gut mitnehmen; ebenso kann eine Novize vom Konvent fortgeschickt werden.
7. Die Frauen sollen auf alle Zeiten in Winterthur bleiben; nur wenn der Rat die vorliegende Vereinbarung verletzt, dürfen sie wegziehen, wohin sie wollen, doch das Haus verbleibt der Stadt.
8. Die Stadt gelobt dem Konvent Schutz und Schirm
9. Die Stadt gibt dem Konvent einen Pfleger, der diesem beistehen und ihn beraten soll.<sup>188 189</sup>

---

<sup>187</sup> Paul von Moos 1953 S. 50

<sup>188</sup> Werner Ganz 1961 S.72-73

<sup>189</sup> Kaspar Hauser 1906 S 6-7

Das erste Haus der Sammlung lag am Kirchhof: „Zum Rosengarten“, Ecke Kirchplatz/Garnmarkt.<sup>190</sup> Es bot sehr wenig Raum. Elisabeth, die Witwe des Ritters Eberhart von Eppenstein vermachte am 22. Juli 1336 der Sammlung ihr Haus mit der Auflage, das in die Ringmauer keine Fenster gemacht werden dürfen:<sup>191</sup> **„Von dem rat Johans Schultheiss, Walter Vere, Herman und Johans von Sal, Johans Hoppler, Johans Balber, Egli Rinower und Heinrich Hirt zu Wintertur vergabt frau Elsbeth, witwe des Eberhard von Eppensten, mit einwillung ihres erkorenen vogtes, Johans von Ottenken und dem ihr gegeben vogts Hans Eppen von Eppenstein, um ihrer und ihrer vordern seelenheil willen, ihr haus und hofstatt in der stadt oben an Jakob Scheriand und unten an Rudolf Tutzin häuser, mit garten und scheuer an die frauen im convent zu Wintertur. Die frauen sollen dasselbe nach ihrem tod ewig bewohnen, bauen und unterhalten, eine Kapelle machen, doch weder türe noch fenster in die ringmauer brechen. Das haus darf nicht verkauft werden. Sollte das kloster eingehen und der rat keine andern geistlichen frauen einsetzen, fällt das haus an den spital. Wollen die frauen das errhaus (frühere) ihres convents, stösst an Kirchhof St. Laurenz, aenig (los) werden, sollen sie es an einen eingessenen bürger bringen.“**<sup>192</sup> Also musste das Haus, das die Witwe Eppenstein den Frauen der Sammlung vermachte an der Ringmauer gelegen haben. Dieses Schwesternhaus zur „Sammlung“ soll sich genau dort, wo heute das Altersheim am Neumarkt steht, befunden haben. Die Frage ist: wo hörte die durch eine Ringmauer befestigte Stadt auf? Nach Paul von Moos hätte die alte Ringmauer am Neumarkt damals noch bestanden.<sup>193</sup> Dies wird von andern Autoren nicht so gesehen: nach Wener Ganz wäre die erste viereckige Stadtmauer, die nur den innern Kern umfasste, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden. Vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts kamen Untertor- und Obertorquartier dazu, das Obertorquartier war schon 1264 befestigt, das Untertorquartier spätestens in den 1290 Jahren. Das Untertorquartier war Jahrhunderte lang offenes Vorstadtgebiet und wurde erst um 1300 in den Befstigungsring aufgenommen.<sup>194</sup> 1292 befreite Herzog Albrecht die Winterthurer für 6 Jahre von den Steuern, damit sie das dadurch

<sup>190</sup> Emanuel Dejung 1952 S.72

<sup>191</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 92

<sup>192</sup> St. A. W. Urkunde Nr. 76 vom 22. Juli 1336

<sup>193</sup> Paul von Moos 1953 S. 50.

<sup>194</sup> Alfred Bütikofer 2002 S. 41

frei werdende Geld für die Befestigungen anwenden konnten.<sup>195</sup> Ob und wann die innere Ringmauer abgebrochen wurde, ist die Frage.

Die Winterthurer Urkunden bringen darüber folgende Berichte: Frau Elsbeth, Witwe des Eberhard von Eppenstein, gibt für ihr eigenes und das ihrer Vorfahren Seelenheil, ihr Haus und Hofstatt in der Stadt, das oben an Jakob Scheriand und unten an Rudolf Tutzin Häuser angrenzt, an den Convent von Winterthur. Die Frauen sollen dasselbe nach ihrem Tod ewig bewohnen, bauen und unterhalten, eine Kapelle machen, doch weder Türe noch Fenster in die Ringmauer brechen. Das Haus darf nicht verkauft werden, sollte das Kloster eingehen und der Rat keine andern geistlichen Frauen einsetzen, fällt das Haus an den Spital. Wollen die Frauen das errhus (frühere) ihres Convents, stösst an Kirchhof St. Laurenz senig (los) werden, sollen sie es an einen eingessenen Bürger bringen.<sup>196</sup>

Die Fenster waren offensichtlich zu dieser Zeit ein Problem: Der Rat zu Winterthur beurkundet den Revers des Heinrich Fritschi, Pfister, Bürger zu Winterthur, dass die Fenster in seinem Haus, welche einesteils auf die Hofstatt gehen, die hinter des Johans Schultheiss an dem Ort und der Frau Seriant Häusern gelegen, und an der Frau Elisabeth von Eppenstein Haus, nur aus Gnaden und nicht zu Recht bestehen und auf Verlangen wieder entfernt werden müssen.<sup>197</sup> Der Schultheiss spricht der Priorin und dem Predigerconvente daselbst das Haus am Markte gelegen (zwischen der „velwerre“ und Heinrich Peters Haus) und die Hofstatt, Baumgarten und Scheune dabei, welche der von Eppenstein gehörten, als rechtes Eigentum zu.<sup>198</sup> Cuoni Karrer, Bürger zu Winterthur, hatte ein Haus aufgeführt, dessen Fenster, Lichter und Dachtraufe ohne Befugnis gegen die Sammlung der Klosterfrauen gerichtet waren. Diese klagten vor dem Schultheiss und Rat. Das Urteil lautete: Karrer solle keine Fenster noch Dachtraufen über und auf das Eigentum der Sammlung richten, sondern die Fenster, kleine und grosse, löschen und verschlagen.<sup>199</sup> In einem Streit zwischen den geistlichen Frauen der Sammlung und dem Bürger Alban Meier gab es folgendes Urteil: betreffend

---

<sup>195</sup> Werner Ganz 1961 S. 323

<sup>196</sup> Regest der Urkunde Nr. 76 St. A. Wth. vom 22. Juli 1336.

<sup>197</sup> Regest der Urkunde Nr. 88 St. A. Wth. vom 7. Mai 1343

<sup>198</sup> Regest der Urkunde Nr. 116 St. A. Wth vom 27. April 1351

<sup>199</sup> Regest der Urkunde Nr. 498 St. A. Wth. vom 7. November 1414

etliche Bauten auf der „Privet“ und anderswo, welche die Frauen der Sammlung errichtet hatten, dass der Neubau auf der „Privet“ niedergerissen und die neuen Türen wieder vermauert werden müssten<sup>200</sup>. Der Streit ging weiter: zwischen der Priorin und Konventfrauen einerseits und Alban Meier andererseits betreffend den Eingang in das Rütiner Haus, welches die Klosterfrauen gekauft haben, dass die von Alban Meier kein Eingang in das seinem Haus angebrachte Türe stehen bleiben solle, die Konventfrauen aber inwendig einen Schlüssel haben sollten, um diesen Weggebrauchen zu können, wenn sie mit Ross und Karren in den Hof fahren müssen.<sup>201</sup> Die definitive Lösung der Frage, wo die Sammlung denn nun eigentlich lag, gibt die folgende Urkunde: dass Alban Meier und seine Frau Anna unter Zustimmung des Vogtes Hans Wiman den geistlichen Frauen in der Sammlung die Ehegrube im Höfli hinter ihrem Haus bei dem Käfigthore um die Summe von 15 Pfunde Haller verkauft haben.<sup>202</sup> Also lag das Haus der Witwe von Eppenstein und das daraus entstandene Klösterchen an der alten Stadtmauer innerhalb der Stadt an der Ecke Neumarkt, Marktgasse.

Laurencius Bosshart schreibt über die Sammlung: **„Es ist ze Winterthur gesessen ein ritter, hiess her Ep von Eppenheim; der hat nach sinem und siner hûssfrowen tod sin hûss und hof verordnet den schwestern in der Sammlung mit söllichen fürworten, so derselb orden nit me sin würde, sollte dasselb huss sem Spital heimgefallen sin. Es ist uff ein zall der frowen gedtiff und erloûpt, ein capell dahin ze bûwen anno 1336. Man fieng an die capell bûwen anno domini 1493. Die frowen trûgend wisse kleyder, hattend stûrtz (Schleier) uf, so sy ze kilchen giengend. Sy warend prediger ordens, aber anno domini 1512 erwûrbent sy am bapst ze Rom, das sy ire kleider endreten und trûgennd nun hinfür ein schwartzen wiler (Nonnenschleier) und kleider wie die frowen von Töss: darumb gabent sy dem bapst ze Rom vil gelt, fiengent an bûwen, machtend ein lûstigs kloster, wûrdent treffenlich uneins; darûmb etlich us dem kloster kament etc.**<sup>203</sup> ...

---

<sup>200</sup> Regest der Urkunde Nr. 1890 St. A. Wth. vom 28. Juni 1505

<sup>201</sup> Regest der Urkunde Nr. 1871 St. A. Wth vom 22. August 1505

<sup>202</sup> Regest der Urkunde Nr. 1915 St. A. Wth. vom 15. März 1507

<sup>203</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 325

Die Frauen der Sammlung waren Beghinen<sup>204</sup>, hatten nebst dem Klostereigentum auch jede ihren eigenen Besitz, den sie beim Austritt wieder mitnehmen konnten. Da sie von Haus aus nicht vermögend waren, mussten sie durch irgendwelche Tätigkeiten in der Stadt (Krankenpflege, Totenklage, Leichenpflege usw.) ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Der Spital und die Sammlung waren nebeneinander gelegen. Man kann sich gut vorstellen, dass diese Beghinen auch im Spital bei der Krankenpflege tätig waren. In den Protokollen des Rats und den Rechnungsbüchern des Spitals fand ich aber keine entsprechenden Einträge. Da sie sehr selbstständig agierten, kam es auch immer wieder zu Konflikten mit dem Rat der Stadt oder den Nachbarn, welche sich beklagten, dass das Wasser vom Dach der Frauen auf ihr Dach plätscherte. Die Herren der Stadt wollten durch ihren Pfleger festlegen, wo die Türen des Klösterleins zu liegen hätten und wer ein und aus ging. Die Klosterfrauen gelangten bis zum Papst und pochten auf ihre Selbständigkeit. Schlussendlich war das Klima so aufgeheizt, dass die Nonnen nach Flaach ausziehen wollten. Die Stadt wollte aber das inzwischen reich gewordenen Klösterchen nicht ziehen lassen und wurde den Frauen gegenüber wohlwollender.<sup>205</sup>

***So bald man das evangelion prediget, giengent die von Winterthur in die Samlung, redtend mit inen, ob sy hinûss weltind. Zum letsten kam es dartzû, das man inen ir inbracht gût gab, was sy an essen und trincken erspart und eyn yede an ir zell verbûwen hat, gab man inen by eim pfening wider. Aber Ursel Hûserin bleib darinn: die zoch dess klostere zins in. Dass usstüren beschah anno domini 1523.***

***Es ward die allt Harin ussetzig erkennt; die mûst zûn kinden an das felld; also ward die Sammlung leer biss an ein menschen. Man hat ze Winterthûr den grossen ratt. Do ward die Sammlung zu eim spital erkennt, und wonetend die armen zum ersten darin in der wochen vor sannt Gallen tag anno domini 1528. Diss kloster hat geendet on all widerspan.***<sup>206</sup>

---

<sup>204</sup> Beghinen lebten in einer ordensähnlichen Gemeinschaft, arbeiteten und beteten gemeinsam und waren zur Keuschheit verpflichtet. Sie legten auch Gelübde ab, konnten aber aus dem Orden wieder austreten und heiraten. Da ihre Mitgift nicht ausreichte, um ein geschlossenes Ordensleben zu führen, waren sie auf Einkünfte durch Arbeit und Betteln angewiesen. Sie lebten deshalb vor allem in den Städten.

<sup>205</sup> Kaspar Hauser 1906 S. 6-23

<sup>206</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 325-326

***„Anno domini 1493 fieng man an zu bûwen die capell in der Samlung ze Winterthur.“<sup>207</sup>***

***„ Anno domini 1512 hand die frowen in der Sammlûng zeWinterthur mit ettwan vil gelt vom bapst ze Rom erkoufft, das sy ire kûtten ennderten und trûgends wie die frowen ze Töss: dann sy ouch predger ordens warenndt.“<sup>208</sup>***

***„ Anno domini 1523 wûrden die von Winterthur ze rat, das sy den frowen in der Sammlung, die predger ordens warend, iren orden ab namennd, sy ussstüretend mit barem gelt, gabend einer yeglichen ir inbracht gût, und was sy verbûwen und erspart hat, machend also die Sammlung leer.“<sup>209</sup>***

***Samlûng ward der spittal.***

***Alls die von Winterthur die frowen, so in der Samlung warend, abgefertiget und man irer stifter will und meinûng verlâsen, ward von kleinem und grossen râten erkennt, dass nun hinfür die Samlung ein spital solle sin. Do verkoufft man den allten spital am marckt und ward die Samlûng zu eim Spital: die armen lût fiengen an, darinn ze wonen in der wochen vor sannt Gallen tag.<sup>210</sup>***

## **VI. Die Spitâler**

### **1. Das Spital am Neumarkt**

Die Armen- und Krankenpflege oblag im Mittelalter vornehmlich den Klöstern und religiösen Gemeinschaften. Da aber in der Stadt Winterthur kein grösseres Kloster vorhanden war, andererseits aber der Bedarf wegen des regen Durchgangsverkehrs sicher gegeben war, musste hier die Stadt einspringen.<sup>211</sup> Während die Stiftung für das Sondersiechenhaus urkundlich gesichert ist, fehlt eine Gründungsurkunde für ein Stadtspital. Nachdem aber bereits 1287 das Sondersiechenhaus schriftlich festgehalten wurde<sup>212</sup>, muss angenommen werden, dass spätestens zu dieser Zeit auch intra muros ein Spital bestanden hat. Verschiedene Urkunden des Stadtarchivs Winterthur bestätigen das

---

<sup>207</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 68

<sup>208</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 79

<sup>209</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 95

<sup>210</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 133

<sup>211</sup> A. M. Fehr 1976 S. 4

<sup>212</sup> St. A. W. Urkunde Nr. 10

Bestehen des Spitals. Die erste urkundliche Erwähnung des Spitals datiert von 1306.<sup>213</sup> Die erste urkundliche Erwähnung hat der Spital am 10. November 1306, als die Geschwister Suartz und Suter dem Meister und den Dürftigen des Spitals um 15 Pfund Haller einen Weingarten samt Trotten und einen Acker vor demselben gelegen, verkauften.<sup>214</sup> Das erste Spital von Winterthur stand an der Marktgasse. Anfänglich wohnten die reichen und die armen Pfründer im gleichen Haus, assen aber nicht am gleichen Tisch. Später wurden sie getrennt. Die reichen Pfründer residierten im obern Spital an der Marktgasse, die Dürftigen im unteren Spital an Neumarkt.<sup>215</sup> Seit dem 15. Jahrhundert befand sich das obere Spital (Pfrundhaus) an der Marktgasse 27. 1528 wurde es in das aufgehobene Kloster der Sammlung am untern Markt verlegt.<sup>216</sup>



**Abb. 38. Der Spital am Neumarkt. Aquarell von J. Ziegler nach Schönfelder. 1866**

<sup>213</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 93

<sup>214</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 66

<sup>215</sup> Paul von Moos 1953 S. 68

<sup>216</sup> Emanuel Dejung 1952 S.89

Man unterschied also die Herrenpfründe von Knechtenpfründe.<sup>217</sup> Der Rat wählte aus seiner Mitte einen Pfleger, der den Spital betreute. Nach der Zweiteilung der Spitäler gab es auch zwei Pfleger.<sup>218</sup> Das obere Spital beherbergte die sogenannten Herrenpfänder, welche keine Arbeit zu leisten hatten und zusammen mit dem Spitalmeister assen. Sie bekamen Gemüse und Fleisch, Backwerk und Eierspeisen. Es war das Altersheim für vermögende Bürger. Sie zahlten beim Eintritt ihren Obolus, der im 16. Jahrhundert noch 100 bis 200 Gulden betrug, im 18. Jahrhundert bereits um 1300 Gulden. Bürger, die sich um die Stadt besondere Verdienste erworben hatten, konnten unentgeltlich in die Pfrund aufgenommen werden.<sup>219</sup> Der obere Spital war eigentlich immer nur eine Pfrund. Wenn in der Folge vom Spital gesprochen wird, ist damit nur der untere Spital gemeint. Dieser Spital hatte viele Aufgaben. Er war für Kranke und Hilfsbedürftige da, also Krankenhaus; war aber auch Armenhaus,<sup>220</sup> Altersheim, Waisenanstalt,<sup>221</sup> Bettler- und Pilgerherberge, alles in einem.<sup>222</sup> Die ständigen Armen, die Ortsarmen, wurden im Spital dauernd versorgt, die Bettler und Pilger wanderten dorthin, bekamen für eine Nacht Herberge und Speisung und mussten dann weiter wandern:

***„Und der frömdenarmen halb sol es der gestalt gehalten werden. Item so die frömden armen in unser stat uff der gassen, vor der kilchen, uff die stuben oder wirtzhüsser das almûsen zeerforderen gand, sölen sy glich von unser burgeren, so das hörend in den nderen spitall bescheiden, alda dan inen mûss und brot, wie dan das verordnet ist, geben werden, und so sy das genossen und woll gerûwet sinnd, söllen sy danenthin von dem vater oder mûter, wer den die ie zû ziten in dem spital sind, gewissen oder gefüert werden zu des gedachten nderen spitals pfläger, so ouch der angezaigten vier pflägeren einer ist, der selbig dan einem ein pfäning, drig, vier bitz in zwen krützer, ie und demnach in einer an der gestalt iung, starck oder kranck ansicht, geben und hiemit gütlich hinweg gefergert werden. Wäre aber das sölich arm lüt so spat im tag kämin, das sy nit witer komen möchtin, so sol den selben mûss und brot geben, oûch uiber nacht behalten und einem ieden***

<sup>217</sup> Kaspar Hauser 1912 S 131

<sup>218</sup> Kaspar Hauser 1912 S-95

<sup>219</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 130

<sup>220</sup> In der Urkunde von Königin Agnes wurde das Spital ausdrücklich als „*hospitale pauperum oppidi Wintertur*“ bezeichnet.

<sup>221</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 138 die Waisen wurden stets im untern Spital versorgt.

<sup>222</sup> In grösseren Städten gab es den Unterschied zwischen Armenhäusern (*hospitalia pauperum*) und Krankenhäusern (*hospitalia infirmorum*), in Winterthur noch nicht.

**nach dem er krank oder gesund ist, geleit werden, ouch mornadis an morgen vorangezaigter meinung von dem pfläger begabet und witer gewissen, ouch gesagt werden, das er in manatz frist nit wider komen sölle.**<sup>223</sup> Im Verlauf der Jahre wurden die Aufgaben immer vielfältiger, es brauchte immer mehr Personal: neben dem Posten des Schreibers wurden das Kelleramt, die Sennerei, das Amt des Spitalmüllers, die Bäckerei und die Küche besetzt.<sup>224</sup> Die Muspfründe war die geringste unter den Pfründen.<sup>225</sup> Die Kost war sehr einfach, bestand meist nur aus Mus, wurde aber regelmässig durch Spenden von barmherzigen Bürgern, für besseres Essen und auch Wein, bereichert.<sup>226</sup><sup>227</sup> Die Gaben konnten auch andere Annehmlichkeiten betreffen. So wurde zum Beispiel für Leintücher oder Kissen gespendet,<sup>228</sup> aber auch eine ganze Kuh.<sup>229</sup> Für die Arbeit erhielten die Pfründer zusätzlich einen besonders vereinbarten Lohn, z.B. Meister und Pfleger haben den Bachmann in den Spital aufgenommen bei **„muss und brott und an schüch und hass<sup>230</sup> nach siner nottdurfft“.**<sup>231</sup> Da der Spital eben auch ein Krankenhaus war, wurde auch für eine Pflegerin gespendet, die nur im untern Spital arbeiten durfte: **„di junckfrow sol denn kinden warten und nit dem obren hus.“**<sup>232</sup> Später wurde noch eine Pflegerin angestellt, die auch die Kranken in der Stadt zu betreuen hatte.<sup>233</sup> Die bettlägerigen Patienten wurden „Geligerige“<sup>234</sup> genannt, die allgemeinen Insassen, auch die Erwachsenen, wurden als arme Kinder bezeichnet. Auch geistesranke Patienten wurden hier verwahrt.<sup>235</sup> 1554 schreibt die Spitalordnung vor: jeder eintretende, sowohl Herren- als auch Knechtepfründner hat mitzubringen: eine Bettstatt mit allem Zubehör für Sommer und Winter, Fässer für den Wein, ein Kessy, eine Pfanne, einen „erynen hafen“, eine Kanne und alles was es zur Brereitung eines besseren

<sup>223</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 151-152. Armenordnung der Stadt Winterthur von 1525.

<sup>224</sup> Kaspar Hauser 1912 S.102 -104

<sup>225</sup> Kaspar Hauser 1912 S.122

<sup>226</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 106-109

<sup>227</sup> Beschreibung einer Kost in der Knechtenpfrund: „morgens 1 muoss, ein suppen und zyger; zu mittag zwo warm trachten und abermals zyger- und milch; zu dem nachtmal: zwey gemüoss und aber zyger oder milch und alwuch trytag fleisch zû dem ymiss (Kaspar Hauser 1912 S. 133)

<sup>228</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 109-110

<sup>229</sup> Kaspar hauser 1912 S- 115

<sup>230</sup> Kleidung

<sup>231</sup> Kaspar Hauser 1912 S.123

<sup>232</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 115

<sup>233</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 116

<sup>234</sup> Geliger= Lagerstätte, Bett, Krankenbett. Geligerige= ein im Bette liegender, jemand, der wegen Krankheit, Alter und Schwäche ans Bett gefesselt ist.

<sup>235</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 117

Mahls braucht. Nach dem Tod des Pfründners ging alles an den Spital.<sup>236</sup> Da im Spital beide Geschlechter zusammenlebten und auch die Kinder hier untergebracht waren, kam es auch immer wieder zu sittlichen Verstössen. Diese wurden meist mit dem Entzug der Pfründe bestraft.<sup>237</sup> Auch waren nicht alle Pfleger der Aufgabe gewachsen, sodass es immer wieder zu Problemen und Personalwechseln kam. Der Spital in der Stadt war, wie die meisten Spitaler, dem heiligen Geist geweiht. Auf dem Siegel des Spitals ist der hl. Geist in Gestalt einer Taube dargestellt, über welcher ein Doppelkreuz angebracht ist. Die Umschrift lautete: + Hospitalis sci. Spiritus I. Winterthur. Vor allem mussten die Insassen auch geistlich versorgt werden. Zuerst geschah dies ambulant von der Stadtkirche aus, bald aber war der Wunsch für einen eigenen Geistlichen im Spital da. Der Dekan der Stadtkirche Eberhard setzte ein erstes Zeichen, indem er in seinem Testament die verschiedenen Altäre in der Stadt bedachte und dabei fürsorglich auch schon den Altar in der Kapelle des heiligen Geistes im Stadtspital, wenn (sobald) einer da ist( si ibidem fuerit cappellanus).<sup>238</sup> Der Wunsch des Dekans ging vier Jahre später in Erfüllung, indem Königin Agnes von Ungarn in Königsfelden einen Altar mit einer Kaplaneipfrnde stiftete.<sup>239</sup> Als erster Spitalkaplan wurde Heinrich Rinwin gewählt, der sich grosser Beliebtheit erfreute, dessen Altar viele Zuwendungen und Vergabungen erhielt, sodass er in der Folge wertvolle Liegenschaften erwerben konnte.<sup>240</sup> Auch sein Nachfolger Rudolf Husen wurde bedacht. Frau Elisabeth Ganterin schenkte ihm ihren Garten am Steigtor mit der Bestimmung, dass alle zukünftigen Kapläne des Spitals ihn „nützen und niessen“ könnten.<sup>241</sup> Zur Zeit der Reformation besass der Inhaber der Spitalpfrnde ziemlich genau das gleiche Einkommen, wie die übrigen Hilfsgeistlichen der Stadt, konkret war das : 13 Pfund 17 Schilling 11 Heller an Geld, 39 Mütt<sup>242</sup> Kernen, 3 Malter Hafer und 20 Mass Wein, ergibt zusammen etwa 50 Stcke.<sup>243</sup>

---

<sup>236</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 135

<sup>237</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 148

<sup>238</sup> Urkunde Nr. ....St. A. W. vom 13. Januar 1312

<sup>239</sup> St.A. W. Urkunde Nr. 45 vom 13. Februar 1317. Bischof Eberhard von Konstanz bestätigt die Stiftung der Königin Agnes

<sup>240</sup> Kaspar Hauser 1912 S.78

<sup>241</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 79

<sup>242</sup> Ein Mütt war das Transport- und Rechnungsmass und entsprach in der Deutschschweiz einer Manneslast (Sack), war aber von Ort zu Ort verschieden. Sie lag zwischen 65 und 108 Litern. (Hist. Lexikon der Schweiz)

<sup>243</sup> Kaspar Hauser 1912 S. 86

„Die Chronik meldet: **„Anno 1501 verbrann des Conradt Jukers hauss und ein theil am Spithal.**“<sup>244</sup>

1530 gab es viele Bettler: **„Alls das verganngen zyt grossen mangel an brott was, hannd die von Winterthur ire armen lüt täglichen zwûrennd gespist im Spital mit mûss und brot biss nach der ern. Do hat man es geendret; dann vil lütt verliessend sich uff den bettel. Man mocht nit werchlüt finden, denn umb vil gellt. Versûchtent, ob der armen lûtten welltind minder werden, so sy im Spital essind, dann vorhin, trûg yederman sin essen mit im heim Do wûrdent der armen lüt me und gieng ein grösserer cost uff die statt denn vormals: den ein statt Winterthur nit hett mögen in die harr erliden. Also bott man den grossen rat; am Mitwochen nach sannt Jacobstag ward erkennt, das man den armen all tag ein mal mûss und brot und in der wochen ein spennd sölle geben; ôuch sündret man ettlich starcken, die wol wercken mögend, das sy das allmûsen hinfür nit nemmen soltind.**“<sup>245</sup>

Der Spital kaufte einen Zehnten:

**„ Anno domini 1490 koufft der spital ze Winterthur an sich den zâhennden umb die statt von denen von Klingenberg umb 5800 guldin, desselben jars ward dem spital nit me dann 6 fierling wins zâhenden in allen wingarten umb Winterthur.**“<sup>246</sup>

**„Im selben jar (1501) am balmtag, dwil man in der kilchen was, am morgen nach der predge, verbran ein teil am spital zu Winterthur und Cûnrat Juvar dess sattlers huss.**“<sup>247</sup>

1523 hob der Rat die „Sammlung“, ein Frauenklösterchen beim „Königshof“, auf und steuerte die Nonnen aus.<sup>248</sup> Das Klostergebäude wurde zum neuen Spital.

Der alte Graben zwischen der Altstadt und der untern Vorstadt war 1601 zum Rindermarkt aufgefüllt worden, dem spätern Neumarkt.<sup>249</sup>

---

<sup>244</sup> Paul von Moos 1953 S. 68

<sup>245</sup> Lauencius Bosshart 1905 S. 205

<sup>246</sup> Lauencius Bosshart 1905 S. 66

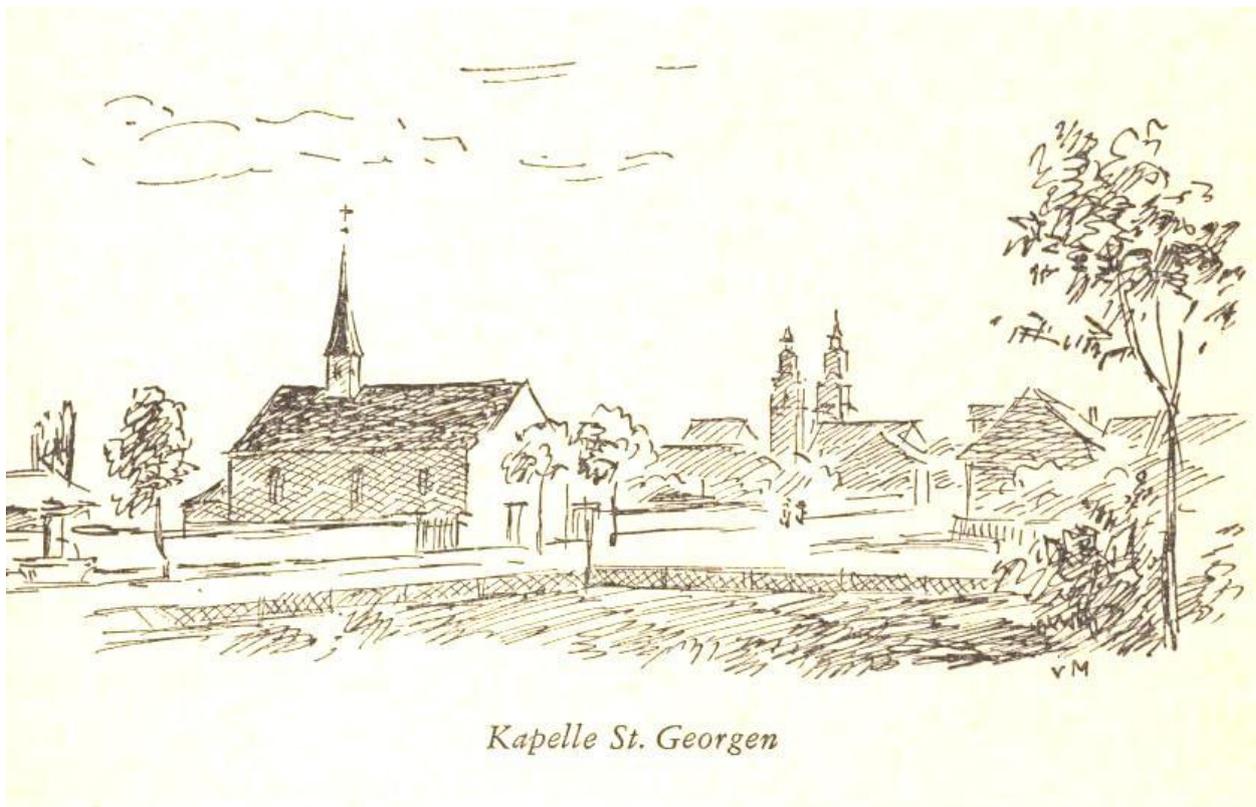
<sup>247</sup> Lauencius Bosshart 1905 S. 70

<sup>248</sup> Paul von Moos 1953 S. 68

<sup>249</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 28

## 2. Das Sondersiechenhaus Sankt Georgen

Die zwei wichtigsten Krankheiten im Mittelalter (Geisseln der Menschheit) waren in unseren Breitengraden die Pest und die Lepra. Die Pest führte meist innert Tagen zum Tode, sodass wegen der grossen Zahl von Toten nicht mehr genügend Särge zur Verfügung standen. Es wurden deshalb sogenannte Pestsärge erfunden, bei denen man den Unterteil entweder ausklappen oder rausziehen konnte, so dass der Tote ohne Sarg in die Grube fiel. Dieser Pestsarg konnte beliebig viele Male wiederverwendet werden. Da die an Pest erkrankten innerhalb von zwei bis drei Tagen starben, waren spezielle Absonderungsmassnahmen nicht vorgesehen, gar nicht möglich. Ganz anders war die Lage bei der Lepra. Auch sie ist eine Infektionskrankheit. Hier aber ist



**Abb. 39. Die Kapelle von St. Georgen. Zeichnung von Paul von Moos**

der Verlauf, auch unbehandelt, sehr langsam. Nach der Ansteckung geht es bis zu 15 Jahren, bis die ersten Symptome auftreten. Die Lepra manifestiert sich entweder durch Knoten oder durch Flecken. Sie führt im Verlauf zu einer völligen Gefühllosigkeit an Armen und Beinen. Dadurch kommt es zu Verletzungen, die von den Patienten gar nicht bemerkt werden und

schlussendlich zu den bekannten Verstümmelungen führen. Im Mittelalter war die Krankheit unheilbar, der Erreger unbekannt, aber man war sich bewusst, dass die Krankheit ansteckend ist; die Patienten wurden deshalb abgesondert.<sup>250</sup> Das dritte Laterankonzil hatte 1170 eine völlige Trennung von Gesunden und Kranken vorgeschrieben. Fast jede Stadt besass ein Sondersiechenhaus. Die Lepra wurde deshalb auch Aussatz genannt (vom Aussetzen der Betroffenen), die Kranken wurden abgesondert. Dieses Krankenhaus (Siechenhaus) wurde Sondersiechenhaus genannt und ausserhalb der Stadt plaziert.

Das Sondersiechenhaus Sankt Georgen hatte eine besondere, eigene Badestube.<sup>251</sup> Zum Sondersiechenhaus gehörte eine eigene Kapelle, die auch eine Zeit lang durch die Chorherren vom Heiligenberg versorgt wurde: **„Ouch ward den verpfründten uff dem Heiligenberg angehenckt die pfründt zu sannt Jörgen by den Sündersiechen. Da solt man all wochen dry messen han....Es ist allweg ein caplan der pfründt sannt Jörgen in der statt Winterthur gesessen; aber alls der letst gestarb, wolt man sy den caplänen ze Winterthur ingelibt han. Do woltent sy ir nitt; denn wer die caplanyg zû sannt Jörgen inn hat, mûss oûch die capell bûwen und in eeren han. Also lit das kilchli zu sannt Jörgen in Oberwinterthurer pfarr, und das Siechenhuss gehört in Winterthurer pfarr. Do gab man die pfründ ze sannt Jörgen den herren uff dem Heiligenberg. Damit ist der Heiligberg begabt gesin, die kilch uff dem Heiligenberg in bûw und eeren gehalten, ein hüpsche schöne lustige kilch, mit ziegelsteinen allenenthalben besetzt, die mûren gantz wiss ussgestrichen und im chor und ettlichen orten gemalet. Die herren hand in der kilchen oûch inen drû gemûrte greber gemacht; so einer starb, hûb man den grabstein uf, so was das grab halb leer, leit man den abgestorbnen darin und schüt ein fiertel kalch uff inn; darnach leit man den stein wider uff das grab, vergoss den stein wol mit pflaster. davon ward dem tottengreber und mûrer ein gûlden.“**<sup>252</sup>

---

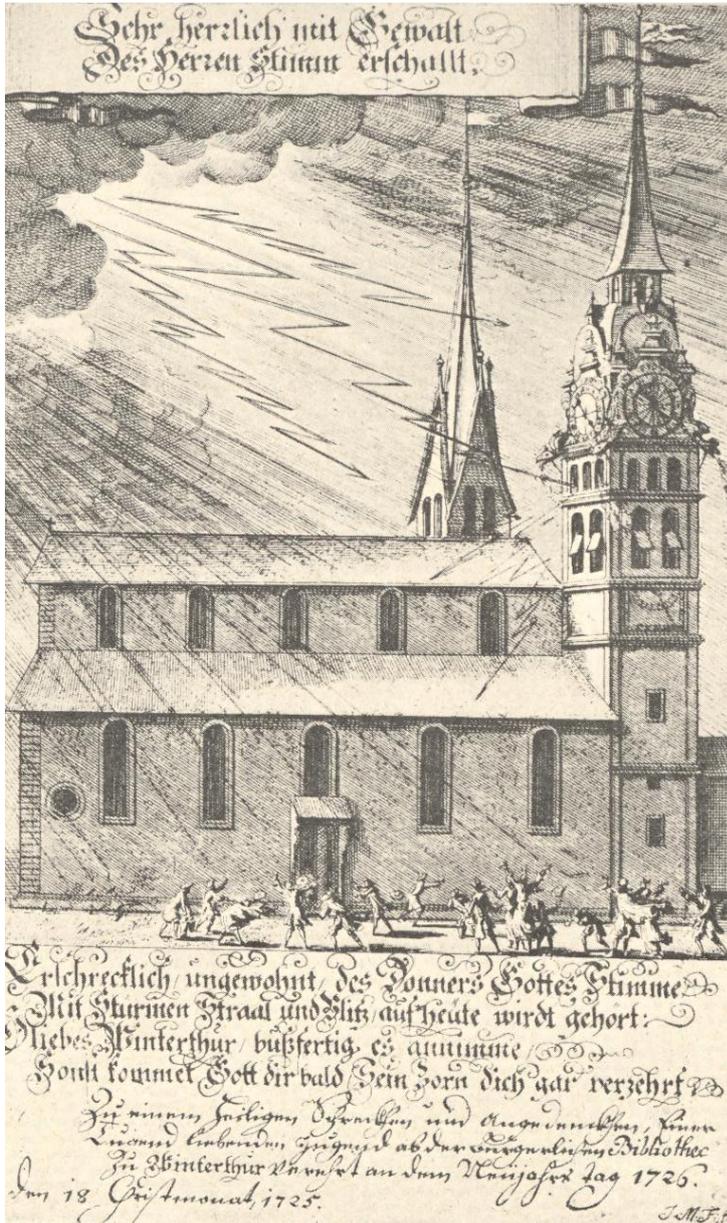
<sup>250</sup> Hannes Kappeler 1997 S.3

<sup>251</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 79

<sup>252</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 314

## VII. Die Stadtkirche Sankt Laurentius

Seit Jahrzehnten hat gegolten, dass St. Arbogast in Oberwinterthur bei weitem älter sei als die Stadtkirche St. Laurenzen. Die Restaurierung von 1980- 1983 hat viel Neues ergeben. Als älteste bestand in Niderwinterthur eine Holzkirche,



deren Bestehen durch die Negative der Pfostenlöcher gegeben ist.

Dendrochronologische Resultate dazu gibt es nicht, aber mit der C 14 Methode wurde diese erste Holzkirche zwischen 600- 781 datiert.<sup>253</sup>

Der Kirchenraum dieser ersten Holzkirche mass 6 x 8 Meter, der Chor 3 m x 3,5m. Im Chor stand ein Altar.<sup>254</sup> Die Holzkirche wurde im 9. oder 10. Jahrhundert durch einen nur wenig grössern Steinbau ersetzt. Als dritter Bau folgte eine romanische Saalkirche mit einem

seitenschiffähnlichen Südannex, der wahrscheinlich als Beinhaus gedient haben dürfte.<sup>255</sup> Was die heutige Kirche betrifft, war schon 1908 Isler aufgefallen, dass

Abb. 40. Die Stadtkirche Sankt Laurentius

<sup>253</sup> Carola Jäggi 1993 S. 21

<sup>254</sup> Carola Jäggi 1993 S. 14

<sup>255</sup> Carola Jäggi 1993 S. 194

ein Missverhältnis zwischen Chor und Schiff besteht. Isler kam zum Schluss, dass der heutige Chor die 1244 erstellte Kirche darstellt.<sup>256</sup> 1244 war ein grosser Brand in Winterthur. Nebst vielen Häusern wurde auch die Stadtkirche total verbrannt. Wegen Geldmangels konnte die Kirche nur langsam ersetzt werden. 1361 verbrannte erneut der Kirchturm und die

Glocken schmolzen und stürzten in die Tiefe.<sup>257</sup>: **„Anno domini 1361 an sant Erharts tag verbran der allt kilchentûrn ze Winterthur uss hinlässigkeit dess wächters, verbran tach und gmach ouch all gloggen, bliben allein die muren stan.“**<sup>258</sup> Die beiden Türme der Kirche waren verschieden hoch und verschieden dick. Der neuere Turm hatte dickere Mauern, **1725** weil er zwei sehr schwere Glocken zu tragen hatte. 1501 kam es wieder zu einem Neubau.<sup>259</sup>

**„Anno domini 1486 fieng man an ze bûwen den nûwen gloggentûrn ze Winterthur“**<sup>260</sup>

**„Item der neûw kilchenthurm ist angefangen zû bûwen in der fasten nach Christi geburt 1486 und ist in 4 jaren auss, gebauen und die stein, die darzu brucht sind worden, sind brochen an dem Helgenberg dem Wynbrunnen und ist Hans Hettlinger und Cûnrad Gyssler bauwmeister darüber gsein und ist Hand Hettlainger und Hans Wymann kilchenpfläger gsein, und kostet der thurn in barem gelt virzehen hundert und dreiundachzig Pfund und hat die kilch auss irem seckel den thurn bauwen, dass die stat kein heller noch pfenig dran gen hat.“**<sup>261</sup>

**„Anno domini 1501 fieng man an ze Winterthur bûwen ein nûwe kilchen und lies man den allten chor stan und die zwen thurn.“**<sup>262</sup>

**„Anno domini 1505 erloupt keiser Maximilianus denen von Winterthur, das gelt, das im aplas ze Winterthur gefallen was, ze brûchen an ir nûwen klichen; dess gelts was 1100 pfund.“**<sup>263</sup>

---

<sup>256</sup> A. Isler 1908 S.11-12

<sup>257</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 87

<sup>258</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 16

<sup>259</sup> Kaspar Hauser 1921 S. 87-89

<sup>260</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 61

<sup>261</sup> Kaspar Hauser 1905 S. 61. Hettlinger' sche Chronik

<sup>262</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 70

<sup>263</sup> Laurencius Bosshart 1905 S. 74

***„Anno domini 1490 goss man ze Winterthur die gross glogg die wigit 55 centner, cost 1 centner 11 guldin, daran gab man ein allte gloggen: die wag 20 centner. Sy ward zûm ersten gelût an sant Martins abend.“*<sup>264</sup>**

1482 fand eine Erweiterung der Kirchgemeinde statt, indem die beiden Vorstädte und auch die sechs an der Eulach gelegenen Mühlen neu der Stadtkirche zugeteilt wurden. Das Verlangen nach einer Vergrösserung kam auf. 1486-1490 wurde ein zweiter Kirchturm erbaut, der zur Aufnahme der beiden grössern Glocken diente. Dieser südliche Turm war ursprünglich nur 40 Meter hoch und wurde mit einem stumpfen Ziegeldach gedeckt. Man nannte ihn den „stunzigen“ Turm. 1501 wurde ein Neubau der Kirche beschlossen. Schlussendlich aber wurden die beiden Türme und der Chor belassen, nur das Schiff wurde niedergerissen und neu gebaut. Wegen Geldmangels war der Neubau auch erst 1515 fertig. Der kurz geratene Turm besass zwar ein Schlagwerk, aber keine Zeiger und Zifferblätter. Erst 1658 fasste der Rat den Beschluss „den stunzigen Turm zur Zierde gemeiner Stadt in besseren Zustand“ zu stellen und liess ihn 1659 nach dem Muster des Zofinger Kirchturms in reichem Barockstil aufbauen. So war der „Klein“ nun zum Grossen geworden. Er war nun 64 Meter hoch. Nun störte die neue Ungleichheit der Türme erneut. Erst 1794 wurde anlässlich einer Renovation der nördliche Turm auf die gleiche Höhe wie der südliche gebracht und auch das äussere barockisiert, zwar bescheidener als der Südturm, aber so dass die Verschiedenheit der beiden Türme nicht mehr so sehr ins Auge fällt.<sup>265</sup>

Der Graf von Kyburg wählte den Pfarrer in Winterthur und der Bischof von Konstanz bestätigte ihn.<sup>266</sup> In der Kirche immer noch sichtbar ist die Grabplatte der 1519 an der Pest verstorbenen<sup>267</sup>

**Elisabeth von Staufenberg.** Es ist eine graue Sandsteinplatte von 180 cm Länge und 83 cm Breite. Wappen und Inschrift erlauben, die dargestellte als Elisabeth von Staufenberg, geborene von Bach, zu identifizieren. Die einer oberbadischen Adelsfamilie entstammende Frau war 1475 mit dem ebenfalls aus der Ortenau gebürtigen Georg Bock von Staufenberg standesgemäss

---

<sup>264</sup> Laurentius Bossahrt 1905 S. 64

<sup>265</sup> Alfred Ziegler 1928 S.41-42

<sup>266</sup> Kaspar Hauser 1921 S.9

<sup>267</sup> Markus Graf 2000 S. 129

verheiratet. Schon um 1479 wurde sie Witwe. In der Folge heiratete sie einen gewissen Heimbrand Trub von Memmingen. 1480 haben die beiden das Zürcher Bürgerrecht erworben, 1481 taucht das Paar in einer Winterthurer Urkunde auf, und sie verpflichteten sich, ein Hintersässengeld von jährlich 8 Gulden zu entrichten.<sup>268</sup> 1488 kam es auf Grund von Gerüchten zur Anklage, sie hätten gemeinsam, den ersten Mann von Elsbeth umgebracht. Beide wurden gefoltert. Heimtrub gab alles zu und wurde auch hingerichtet. Er versuchte aber die Hauptschuld auf seine Frau zu schieben. Elsbeth, tapferer als ihr Mann gestand gar nichts und musste schlussendlich nach mittelalterlichem Recht freigesprochen werden.<sup>269 270</sup> Dass sie schlussendlich im Seitenschiff der Pfarrkirche St. Laurenzen ganz nah beim Altar begraben wurde, spricht dafür, dass man ihr Glauben geschenkt hat.<sup>271</sup>

**Die Orgel:** 1808 schlug das Musikkollegium die Anschaffung einer Orgel vor. Aus dem 1802 aufgehobenen Kloster Salem konnte die dort nicht mehr gebrauchte Orgel erworben werden. Jakob Ziegler-Pellis zum Steinberg (1775-1863) kaufte sie 1809 um 7879 Gulden (800 Louisdors) Das Musikkollegium steuerte 3579 Gulden für den Ankauf bei. Winterthur besass als erste Gemeinde im Kanton Zürich, nach der Reformation wieder eine Orgel. Die Orgel wurde zuerst auf dem Lettner plaziert, 1837-1839 auf die westliche Empore versetzt.<sup>272</sup>

<b>Abbildungsverzeichnis</b>	<b>Seite</b>
Abb. 1. Die Grundmauern des römischen Kastells beim Kirchturm von Oberwinterthur	3
Abb. 2. Plan des römischen Kastells von Vitudurum	4
Abb. 3. Die Marmorplatte mit der Bauinschrift von 294	6

<sup>268</sup> St. A. Wth. Urkunde Nr. 1501 vom 7. August 1481: Reversbrief von Heimbrand Trub von Memmingen und seiner Hausfrau Elsbeth geborene von Bach, Bürgerin von Zürich als Hintersässen zu Winterthur.

<sup>269</sup> St. A. Wth. Urkunde Nr. 3264 vom Oktober 1488: Libell. Urteil in der Untersuchungssache gegen Frau Elisabeth von Bach, Witwe des Heimbrand Trub wegen Verleumdung des Giftmords an ihrem ersten Ehemann Jörg von Stauffenberg angeklagt.

<sup>270</sup> St. A. Wth. Urkunde Nr. 1644 vom 10. November 1488. Elisabeth geborene von Bach, Witwe des Heimbrand Trub hätte mit seinr Hilfe ihren ersten Ehemann Jörg von Stauffenberg mit Gift getötet. Trub wurde darauf hin auf Befehl des Landvogts Graf Johann von Sonnenberg hingerichtet. Das Weib kam in Winterthur lange Zeit ins Gefängnis und wurde zuletzt lebenslänglich innert die Ringmauer eingegrenzt. Nun schwur sie Urfehde.

<sup>271</sup> Carola Jäggi 1993 S. 67-67

<sup>272</sup> Emanuel Dejung 1952 S. 64

Abb. 4. Ansicht des 1988 freigelegten Teils der Festungsmauer mit dem Halbrundturm	8
Abb. 5. Römische Heizanlage unter der Marktgasse 36 in Winterthur	9
Abb. 6. Römische Bronzestatuetten, gefunden am Lindberg	10
Abb. 7. Die Kirche Sankt Arbogast mit dem Hohlandhaus in Oberwinterthur. Zeichnung von Paul von Moos	11
Abb. 8. Die Urkunde von 1180	12
Abb.9. Schloss Kyburg. Aquarell (14,4 x 23 cm) Aus dem handschriftlichen „Spiegel der Ehren des Höchstlößlichen kayserlichen und königlichen Erzhauses Österreich“, verfasst vom kaiserlichen Rat Johann Jakob Fugger. Nationalbibliothek in Wien.	14
Abb. 10. Die Habsburg. Bild von Hans Ulrich Fisch, aus dem Wappenbuch der Habsburger	17
Abb. 11. Die Schlacht bei Sankt Georgen von 1292, aus der Stumpf' schen Chronik	21
Abb. 12. Stich von Albrecht Dürer 1518. Eine Feldschlange	24
Abb. 13. Die Eidgenossen verhandeln mit Winterthur. Edlibach Chronik	33
Abb. 14. oben der Holzschnitt aus der Stumpf' schen Chronik als Vorbild für den Stich von Daniel Meisner (unten)	35
Abb. 15. Stich von einem Anonymus. Blick von Süden her	36
Abb. 16. Stich von Riegel. Blick von Süden her	36
Abb. 17. Blick von der Ziegelhütte zum Untertor, von Ulrich Schellenberg	39
Abb. 18. Das Obertor. Aquarell von Jakob Ziegler	40
Abb. 19. Das Haus zum Schwert. Zeichnung von Paul von Moos	41
Abb. 20. Der untere Bogen. Aquarell von Jakob Ziegler	42
Abb. 21. Der obere Bogen. Aquarell von Jakob Ziegler	44

Abb. 22. Das Steigtor. Aquarell von Jakob Ziegler	45
Abb. 23. Die alte Metzg, an der Steinberggasse. von Jakob Ziegler	46
Abb. 24. Blick von der Hochwacht auf die Altstadt. Zeichnung von Paul von Moos	47
Abb. 25. Ausschnitt aus der Kantonskarte von Jos Murer	48
Abb. 26. Das Schmidtor. Aquarell von Jakob Ziegler	49
Abb. 27. Das Holdertor	49
Abb. 28. Das Nägelitürli	50
Abb. 29. Die Winterthurer Mühlen	52
Abb. 30. Die Obermühle Zeichnung von Paul von Moos	53
Abb. 31. Die Schlangenmühle (Spitalmühle)	55
Abb. 32. Blick von Norden auf Winterthur: im Hintergrund das Chorherrenstift Sankt Jakob, auf den Heiligen Berg. Zeichnung von Paul von Moos	56
Abb. 33. Das Chorherrenstift auf dem Heiligenberg	58
Abb. 34. Das Bruderhaus im Eschenbergwald um 1780	59
Abb. 35. Das Bruderhaus in Oberwinterthur	60
Abb. 36. Die Ruine des Klosters Beerenberg Zeichnung von Felix Meyer um 1700	63
Abb. 37. Das Kloster Töss. Zeichnung von Paul von Moos	64
Abb. 38. Der Spital am Neumarkt. Aquarell von Jakob Ziegler nach Schönfelder 1866	71
Abb. 39. Die Kapelle von Sankt Georgen Zeichnung von Paul von Moos	76
Abb. 40. Die Stadtkirche Sankt Laurentius 1725	78

## **Quellen**

Die Chronik des Laurencius Bosshart von Winterthur. hg. von Kaspar Hauser. Basel 1905

Dierauer Chronik. Chronik der Stadt Zürich mit Fortsetzungen. Reihe: Quellen zur Schweizergeschichte. hg. von Johannes Dierauer. Basel 1900

Endlibach, Gerold. Gerold Endlibach's Chronik hg. von Johann Martin Usterj Zürich 1847

Klingenberger Chronik des Eberhard Wüst. Stadtschreiber von Rapperswil. Bearbeitet von Bernhard Stettler. Reihe: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte. hg. vom historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen 2007

Tschudi, Aegidius. Beschreibung von dem Ursprung- Landmarchen- Alten Namen- und Mutter=Sprchen Galliae Comatae. Lindau 1977 (Original 1758)

Urkunden, Ratsprotokolle und Zinsbücher des Stadtarchivs Winterthur (Abkürzung: St. A. W.)

## **Literaturliste**

Bosshart, Laurencius. Die Chronik des Laurencius Bosshart von Winterthur 1185-1532. herausgegeben von Kaspar Hauser Basel 1905

Bouffard, Pierre. Winterthur in römischer Zeit (Vitudurum) 276. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1943. Winterthur 1943

Bütikofer, Alfred. Regula Michel und Daniel Schneller. Die Altstadt Winterthur, eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise. GSK Bern 2002

Dejung, Emanuel und Zürcher, Richard. Die Stadt Winterthur. In: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. Band VI. Reihe: Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Hg GSK. Basel 1952

Dejung, Emanuel. Die alten Stadtansichten von Winterthur. In: Zürcher Chronik. Zeitschrift für zürcherische Geschichte und Heimatkunde. Neue Folge Nr. 1. 1955

Dierauer Johannes. Chronik der Stadt Zürich mit Fortsetzungen. Reihe: Quellen zur Schweizer Geschichte .Basel 1900

Fehr, A. M. 100 Jahre Einwohner- und Kantonsspital Winterthur 1876-1976. Winterthur 1976

Feller-Vest, Veronika. In: HS. IX / 2 S. 759-765

Ganz, Werner. Winterthur. Einführung in seine Geschichte von den Anfängen bis 1798. 292. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. 1961

Graf, Markus. Hedinger, Bettina. Jauch, Vreni. Renold, Christoph. Tiziani, Andrea und Windler, Renata. Hintergrund- Untergrund. Archäologische Entdeckungsreise durch Winterthur. 331. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Zürich 2000

Guddal-Sägesser, Anne et al. Aus der Geschichte von Winterthur. Winterthur 1994

Guyan, Walter Ulrich. Schneider, Jürg E. und Zürcher Andreas. Turicum - Vitodurum- Iuliomagus. Drei Vici in der Ostschweiz. Zürich 1985

Hauser, Kaspar. Die Chronik des Laurentius Bosshart von Winterthur. Basel 1905

Hauser, Kaspar. Die Sammlung in Winterthur (1260-1523) 242. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Winterthur 1906

Hauser, Kaspar. Der Spital in Winterthur 1300- 1530. In: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte Bd. XXXVII. Zürich 1912

Hauser, Kaspar. Alt=Winterthur. Geschichts- und Kulturbilder. Winterthur 1921

Jäggi, Carola, sowie Hans-Rudolf Meier, Renata Windler und Martin Illi. Die Stadtkirche St. Laurentius in Winterthur. Zürich und Egg 1993

Jetzler, Peter. Der spätgotische Kirchenbau in der Zürcher Landschaft. Die Geschichte eines „Baubooms“ am Ende des Mittelalters. Festschrift zum Jubiläum „500 Jahre Kirche Pfäffikon“. Wetzikon 1988

Kappeler, Hannes. St. Georgen im Feld bei Winterthur. Winterthur 1997

Kläui, Hans. Winterthur vor 1264. Winterthur 1964

Kläui, Hans. Dorfkirche Veltheim. Festschrift zur Restauration 1977/80. Winterthur 1980

Kläui, Hans. Seen im Mittelalter. 324. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Winterthur 1993

Kyburger-Tagung 1980 in Wintertur. Die Grafen von Kyburg. Olten 1981

Roth, Hans Rudolf. Geschichts- und Wirtschaftschronik der Stadt Winterthur. Winterthur 1998

Rozycki, Marek. Die Handwerker und ihre Vereinigungen im alten Winterthur. Winterthur 1946

Schmid, Anatol. Winterthur unter Zürcherischer Landeshoheit. Beiträge zur Verfassungsgeschichte der Stadt Winterthur 1467-1798. 268. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur 1935. Winterthur 1934

Schneider, Alfred. Unser Winterthur. Schulamt der Stadt Winterthur . Winterthur 1973

Von Moos, Paul Winterthurer Stadtbilder. Winterthur 1953

Wiedemer, Hans Rudolf. Urgeschichte der Winterthurer Gegend. 296. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Winterthur 1965

Wiedemer, Hans Rudolf. Schriften zur Römerzeit. 306. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur. Winterthur 1976

Windler, Renata und Rast-Eicher, Antoinette. Spätmittelalterliche Weberwerkstätten in der Winterthurer Altstadt. Sonderdruck aus der Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Jahrgang 27/28, 1999/2000

Wehrli- Johns, Martina. In: HS IX/2

Ziegler, Alfred. Album Alt Winterthur. Hg. von der Stadtbibliothek Winterthur. Winterthur 1028

Ziegler, Alfred und Dejung, Emanuel. Geschichte der Stadt Winterthur in gedrängter Darstellung. Winterthur 1933

Ziegler, Alfred. Die Gesellschaft der Herrenstube zu Winterthur. Bis zur Gegenwart nachgeführt und mit einem Anhang versehen von Hans Kläui. Winterthur 1956

Zürcher, Andreas. Vitudurum. Geschichte einer römischen Siedlung in der Ostschweiz. In: Guyan, Schneider, Zürcher. Turicum - Vitudurum- Iuliomagis . Zürich 1985